

#31

SPEKTRUM

*Magazin der
Staatlichen Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Stuttgart*

Wir sind dran!

Sommersemester 2018
www.hmdk-stuttgart.de

ISSN 1868-1484



20071502018



STAATLICHE HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND
DARSTELLEND KUNST
STUTTGART

paganino^f

SINCE 2001

VIOLINE

VIOLA

VIOLONCELLO

KONTRABASS



ALLES FÜR STREICHER

WWW.PAGANINO.DE

5% Rabatt für Studenten

Musik ist Dein Leben

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER!

Natürlich sind sie dran, die Studierenden. Für wen sonst ist eine Hochschule gedacht?

Wir betonen ständig, in Sonntagsreden und an Semester-Werktagen, dass die Hochschule für die Studierenden da ist. Für junge, vielversprechende Musikerinnen und Musiker, Sprecherinnen und Sprecher, Schauspielstudierende, Figurentheaterspielerinnen und -spieler, Pädagog*innen und Wissenschaftler*innen. Trotzdem war es eine wichtige und richtige Entscheidung, den großen programmatischen Teil einer Ausgabe unseres Semester-Magazins *Spektrum* einmal ganz und ausschließlich in die Hände der Studierenden zu geben.

Sofort stand die Frage im Raum: Wollen junge Künstlerinnen und Künstler überhaupt über ihre Anliegen und Standpunkte schreiben? Die Antwort halten Sie mit diesem *Spektrum* in der Hand. Einer Ermunterung oder Anleitung, wie dieser programmatische Teil aussehen könnte, hätte es nicht wirklich bedurft. Gleichwohl möchte ich Sie die Fragen wissen lassen, mit denen das Redaktionsteam an die Studierenden herangetreten ist, und die – vor allem – uns, in jeder Hinsicht Verantwortliche, interessieren:

„Wo stehe ich mit meiner Arbeit? Welche Themen interessieren mich? Welche Fragen bewegen mich? Welche Visionen treiben mich an? Welche Formen der Zusammenarbeit werden für mich in Zukunft relevant sein? Welche Netzwerke sind für mich wichtig? Wie ist meine Haltung bezüglich des Verhältnisses von Kunst und Politik/Gesellschaft? Wie ist mein Bezug zum Verhältnis von Praxis und Theorie? Wie grenzen wir uns von den Älteren ab? Wie wollen wir zukünftig leben und arbeiten? Wie will ich die Gegenwart/Zukunft gestalten oder prägen?“



Auf diese und andere, selbst gestellte Fragen finden Sie auf den nächsten Seiten Antworten aus den unterschiedlichsten Studier- und Arbeitssituationen und Blickwinkeln. Einblicke in die Arbeit und Ausblicke auf die Welt, wie sie sich den Studierenden unserer vier Fakultäten darstellt. Es ist nicht an uns, diese Texte zu beurteilen oder zusammenzufassen, ich kann hier nur festhalten, dass wir beeindruckt sind von der Vielstimmigkeit der Beiträge, die sich auf sehr unterschiedliche Weise mit den Fragen unserer Zeit und deren Auswirkungen auf ein Leben mit und von der Kunst beschäftigen. Mein herzlicher Dank geht an alle Autorinnen und Autoren!

Im zweiten Teil unseres Magazins haben wir auch in dieser Ausgabe wichtige Informationen zusammengetragen zu Produktionen, Themen und Projekten aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Hochschule für die nächsten Monate sowie einige Berichte zu diversen Ereignissen und abgeschlossenen Projekten.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine spannende Lektüre, wir freuen uns wie immer auf Ihre Reaktionen und ganz besonders natürlich auf Ihren Besuch unserer Konzerte und Veranstaltungen!

Ihre

Dr. Regula Rapp, Rektorin



**Spektrum
online**

[www.hmdk-stuttgart.de/
presse/publikationen/
spektrum/](http://www.hmdk-stuttgart.de/presse/publikationen/spektrum/)

INHALT

04 AUFWACHSEN UNTER AUFSICHT

von Anna Kramer

06 ICH®

von Raphael Pi Permantier

08 ARBEIT NERVT

von Gerda Knoche

10 WAS HÄLT DEN SPRECHCHOR ZUSAMMEN WIE EIN BALL DIE SPIELER EINER FUSSBALLMANNSCHAFT?

von Lina Syren

12 DEN MUT HABEN, GRENZEN ZU ÜBERSCHREITEN

ein Interview mit Lukas Hanke

14 DAS AUGE TRITT IN DIE SPITZEN DER FINGER

von Patrick Suhm

16 DEN LERNORT MITGESTALTEN

von Simon Frank

18 MIKRO-KOSMOPOLITEN

Grußwort des AStA beim akademischen Festakt der HMDK
von Mona Hermanns

20 30.06.1993 IN JAPAN

von Karera Fujita

22 DER ARCHIPEL AUF DEM OZEAN DER VIRTUALISIERUNG

von Jialin Liu

25 ZU KUNST IN ZUKUNFT

von Juliane Charlotte Bröcker

26 STUNDE DER STÜMPER

von Jörg Holzmann

28 „NEVER UNDERESTIMATE THE POWER OF SOCIAL MEDIA“

ein Interview mit Frazan Adil Kotwal

30 BETONT UND UNBETONT

von Paula Scheschonka

32 DIE VERBINDENDE IDEE

von Theresa Szorek

33 KUNST ALS IMPULSGEBERIN

von Peter Meyer

34 EINE PORTION DREISTIGKEIT

ein Interview mit Lea-Lina Oppermann

36 #SELBSTREFERENZ

von Sara Glojnaric

38 CLUBS KOMPONIEREN ...

von Felix Nagl

40 ÜBER DIE NEUBELEBUNG DES FEMINISTISCHEN FRAUENGESUNDHEITZENTRUMS STUTTGART

von Irene Baumann und Caro Mendelski

42 STÖRUNG

ein Interview zu psychischen Krankheiten

43 KONTAKTGRUPPE MUSIKER*INNENGESUNDHEIT

von Alexandra Müller

44 DENK DRÜBER NACH

ein Interview mit Leon Tscholl

46	SCHULD ODER IGNORANZ?
	<i>von Magdalena Cerezo Falces</i>
48	FRAGEN AN DIE GRENZFOLGEN
	<i>von Pascal Zurek</i>
50	ICH – ICH – ICH
	<i>ein Interview mit Max-Walter Weise</i>
52	WIDER DAS AFFIRMATIV
	<i>von Adrian Laugsch</i>
54	GRENZGÄNGER AUS PASSION
	<i>von Jakob Obleser</i>
57	DIE MODERNE. BILANZ EINER EPOCHE VON WERNER HEINRICHS
	<i>Buchbesprechung von Andreas Meyer</i>
58	HOMMAGE AN ADRIANA HÖLSZKY
	<i>ein Interview mit Angelika Luz und Klaus Dreher</i>
59	STUDIENEXKURSION NACH BERLIN
	<i>von Paula Jeckstadt und Robin Neck</i>
60	TAG DES SPRECHENS
	<i>21. April 2018</i>
62	TAGUNG SPRECHKULTUR – EIN MARATHON
	<i>von Ellen Zitzmann</i>
62	DIE EIGENE SPRACHE FINDEN
	<i>ein Interview mit Bernd Konrad</i>
64	8. STUTTGART INTERNATIONAL CLASSIC GUITAR FESTIVAL
	<i>von Johannes Monno</i>
66	VERPUPPT
	<i>eine Produktion des Studiengangs Figurentheater</i>
66	DIE-WO-SPIELEN
	<i>Figurentheaterfestival 19. – 22. Juli 2018</i>
67	TALK IM TURM UND MEISTERKURSE
	<i>von Kornelia Repschläger</i>
67	SCHÖNE NEUE WELT
	<i>eine Koproduktion mit dem Schauspiel Stuttgart</i>
69	KURT WEILL: STREET SCENE
	<i>eine Produktion der Opernschule im Wilhelma Theater</i>
72	PREISE, AUSZEICHNUNGEN, ENGAGEMENTS UND PRAKTIKA
	<i>Wintersemester 2017/18</i>
74	EPTA-TAGUNG: KLAVIER UND BEWEGUNG
	<i>11. – 13. Mai 2018</i>
74	10 JAHRE MUSIKPREIS DER STUTTGARTER LIONS CLUBS
	<i>2017 in der Sparte Jazz</i>
76	VERANSTALTUNGSÜBERSICHT
	<i>Sommersemester 2018</i>
80	NIKOLA LUTZ AUSGEZEICHNET
	<i>Honorarprofessur für die Saxophonistin</i>
80	BESTE LEHRE LANDESWEIT AN DER HMDK STUTTGART
	<i>Landeslehrpreis 2017 für das Projekt CITY BRASS – Klassenübergreifendes Modell für Teamteaching</i>

HERAUSGEBERIN Dr. Regula Rapp

REDAKTION Prof. Dr. Kerstin Kipp
Katrín Klappert
Antonia Marten
Dr. Friedrich Platz
Jörg R. Schmidt

REDAKTIONSLEITUNG Antonia Marten, Katrín Klappert,
& ENDREDAKTION Jörg R. Schmidt

GESTALTUNG Katrín Klappert
katrin.klappert@hmdk-stuttgart.de

AUTOR*INNEN Irene Baumann, Juliane Charlotte Bröcker,
Steffen Brunner, Klaus Dreher,
Magdalena Cerezo Falces, Simon Frank,
Johannes Fritsche, Karera Fujita, Sara Glojnaric,
Lukas Hanke, Mona Hermanns, Jörg Holzmann,
Bernd Isele, Paula Jeckstadt, Kerstin Kipp,
Gerda Knoche, Bernd Konrad,
Frazan Adil Kotwal, Anna Kramer,
Adrian Laugsch, Jialin Liu, Angelika Luz,
Caro Mendelski, Andreas Meyer, Peter Meyer,
Johannes Monno, Alexandra Müller, Felix Nagl,
Robin Neck, Cosima Obert, Jakob Obleser,
Lea-Lina Oppermann, Raphael Pi Permantier,
Regula Rapp, Kornelia Repschläger,
Stephanie Rinke, Daniel Roncari,
Paula Scheschonka, Jörg R. Schmidt,
Carolin Schreier, Patrick Suhm, Lina Syren,
Theresa Szorek, Rainer Tempel, Leon Tscholl,
Max-Walter Weise, Ulrike Wohlwender,
Ellen Zitzmann, Pascal Zurek

ANZEIGEN Gertrud Mezger
gertrud.mezger@hmdk-stuttgart.de

KONTAKT & VERTRIEB HMDK Stuttgart, Pressestelle

TITELFOTO Oliver Röckle

FOTOS Privatfotos der Autor*innen
Oliver Röckle (1, 2, 49, 56, 80)
Arne Morgner (17, 18)
Rudi Rach (62)
Wolfgang Silveri (67)
Christoph Kalscheuer (68)

DRUCK Gmähle-Scheel-Print-Medien GmbH,
Esslingen

AUFLAGE 3.500 Ex., Spektrum erscheint halbjährlich
Hochschuleigene Beiträge bei Quellenangabe
zum Nachdruck frei! Die Redaktion behält sich
vor, eingegangene Texte zu kürzen und redaktio-
nell zu bearbeiten.

ISSN 1868-1484 · Stuttgart, im März 2018

AUFWACHSEN UNTER AUFSICHT

Das Märchen, das uns die Welt der sozialen Medien ständig erzählt, ist simpel. Schließlich besagt es nur, dass heute in der digitalen Welt alles möglich und greifbar nah ist. Aber realistisch sind Märchen nie.

Als Kind der 90er-Jahre bin ich zwar im und mit dem Internet aufgewachsen und verstehe es, moderne Medien zu nutzen, kann mich aber noch deutlich an eine Welt erinnern, in der ständige Erreichbarkeit, Smartphones und die Darstellung in sozialen Medien keine Rolle spielten. Im Allgemeinen bin ich mit der Annahme aufgewachsen, dass vieles im Internet einen ähnlichen Wahrheitsgehalt verspricht wie so manches Märchen und kritisches Hinterfragen deshalb angebracht ist.

Dennoch kann ich nicht bestreiten, dass ein Großteil meines Erwachsenwerdens unter Einfluss von Social Media und der Omnipräsenz der vielen Lebensmöglichkeiten, die das Internet zu jeder Tages- und Nachtzeit präsentiert, stattfindet. Doch obgleich so vieles plötzlich sichtbar scheint, was vor wenigen Jahren noch ungesehen war, ist das, was Social Media zeigt, nur eine ‚kuratierte‘ Weltsicht. Aufgrund der immer weiter verschwimmenden Grenzen zwischen Privatleben und öffentlicher Person im Netz gerät dies jedoch zunehmend in Vergessenheit. Umso schwerer wird es, zu unterscheiden, was tatsächlich real ist, wenn das vermeintlich Schöne, Echte und Authentische nur einen Fingerwisch entfernt liegt. Anstatt in der passiven Rolle des*der Konsumenten*in zu verharren wird gleichzeitig jeder Einzelne zum Sender: Das Poesiealbum aus Kindertagen ist zu Facebook geworden, das Fotoalbum längst Instagram gewichen. Sichtbar für jeden, gefiltert vom Urheber. Jede*r Einzelne ist zum



So viele Semester an der HMDK Stuttgart, dass Kurzes Nachzählen erforderlich ist, Studienfach: Kontrabass. Das ist die Kurzfassung, denn statt über sich selbst schreibt Anna Kramer lieber über andere Dinge. Nichtschreibend pendelt sie als Vorstandsmitglied der Jungen Deutschen Philharmonie und Vorsitzende des Social Media Gremiums ebendieser zwischen Frankfurt und Stuttgart und scrollt sich durch die Instagram Feeds der „Generation me“.

Zensor seiner eigenen Selbstdarstellung im digitalen Raum geworden und das Internet hilft fleißig mit, all das auszublenden, was den Schein eines erfolgreichen Lebens zerstört.

Aber warum ist der digitale Ruhm eigentlich so erstrebenswert? Sollten wir uns nicht lieber darauf konzentrieren, offline zu einer wertvollen und wertstiftenden Existenz zu kommen?

Ganz so einfach umzusetzen ist dieses Vorhaben aber schon lange nicht mehr: Gerade weil Bestätigung und Leistung mittlerweile im Berufs- aber auch im Privatleben dominieren und durch Likes und Shares gemessen werden, kann der Anschein entstehen, dass ein guter Onlineauftritt zwangsläufig durch eben diese Faktoren definiert werden muss. Ob der Inhalt dieses Onlineauftritts dann überhaupt mit dem übereinstimmt, was den Urheber desselbigen ausmacht und somit ‚authentisch‘ ist, bleibt fraglich. Denn natürlich ist man auch im Internet nicht vor Konkurrenz gefeit, im Gegenteil: Plötzlich konkurrieren wir in allen Belangen – im Beruf, im Privatleben, sogar in der Partnerwahl. Diesem Erfolgsdruck nicht standhalten zu wollen, ist somit mit Sicherheit zur Ausnahme geworden. Was verständlich ist – ist doch der Vergleich so einfach wie nie zuvor. Ständig könnte etwas Besseres entdeckt werden, eine geeignetere Person für den Job, ein*e schönere*r Partner*in gefunden werden.

Was aber bleibt, wenn man den äußeren medialen Druck ignoriert und nicht mehr konstant versucht, zu beeindrucken? Was tut man tatsächlich für sich selbst und nicht nur, um das ‚Publikum‘ im World Wide Web zufrieden zu stellen?

Ein Großteil dieser Entwicklung ist sicherlich dem Trend geschuldet, dass Starkult heute realer gelebt wird. Denn Prominenz ist nicht mehr unerreichbar, so scheint es. Durch den Einfluss von Netzwerken wie YouTube und Instagram kann plötzlich eine Berühmtheit erlangt werden, die vor einigen Jahren noch undenkbar war. Und auch die Kommunikation zwischen Idol und Publikum hat sich verändert: Wo früher Print- oder Nachrichtenmedien Übermittler sein mussten, ist heute das Internet die Brücke geworden und hat somit eine neue Position inmitten der vielen Sender geschaffen, die der Influencer. Unter dem Deckmantel des ‚Normalen‘ zeigen die Influencer ihr sorgfältig inszeniertes Leben, während alle anderen zu Beobachtern werden. Doch unabhängig davon wie wohlbekannt sich diese Idole auch anfühlen mögen – eine Person wirklich zu kennen, ist etwas grundlegend anderes und vor allem nicht auf Basis eines selbstinszenierten Mediums zu bemessen. Denn eine Darstellung im Internet bleibt eben nur ein zweidimensionales Abbild einer realen Person – ein Abbild, das bestimmt wird von Äußerlichkeiten. Und obwohl in dieser Welt – ganz egal ob digital oder analog – Äußerlichkeiten oft alles zu sein scheinen, plädiere ich dafür, genau diesen weniger Gewicht zu geben. Denn wie das Wort Äußerlichkeit schon impliziert: Die Außenansicht gibt wenig über den eigentlichen Sachverhalt preis. Stattdessen wünsche ich mir, dass das Bewusstsein dafür sensibilisiert wird, dass jene ‚Authentizität‘, der Stars in der medialen Blase oft nachzujagen scheinen, nie erreicht werden kann, wenn nicht auch Raum für die weniger schönen Seiten des Lebens geschaffen wird, auch wenn sie unangenehm und nicht passend erscheinen. Denn erst wenn dieses Bewusstsein erreicht ist, wenn das Beobachten einem interessierten, nicht urteilenden Wahrnehmen gewichen ist; erst wenn echte Vielfalt anstelle einer kreierten Einheit entsteht, ist auch in der digitalen Welt Selbstfindung möglich.



ICH®

EIN KOMMENTAR ZUR SELBSTVERMARKTUNG ALS KÜNSTLER*IN

VON RAPHAEL PI PERMANTIER

Ich® – These: Künstler*innen und Musiker*innen sind selbst ihr wichtigstes Projekt – und zwar in der Persönlichkeitsentwicklung ebenso, wie im eigenen Können. Dazu ein Zitat: „Kunst kommt von Können. Käme es von Wollen, so hieße es Wunst.“ (Friedrich Nietzsche)

Die Überäume sind also voll – voll mit dem stetigen Wollen, das eigene Können, die eigenen Fertigkeiten und Fähigkeiten, auszubauen. Etwas zu erlernen, dass es sich zu präsentieren lohnt (und sei es nur, um die nächste Prüfung oder den nächsten Auftritt zu meistern).

Denn bei allem Üben, Lernen und Entwickeln: Ohne Aufführung, ohne Präsentation, ohne Bühne und ohne Ausstellung bleibt die Kunst unsichtbar und leben könnten wir davon auch nicht. Denn „zu jeder Kunst gehören zwei: einer, der sie macht, und einer, der sie braucht.“ (Ernst Barlach)

Also treten wir auf. Machen uns einen Namen, der in Programmhefte und hoffentlich auch in die Großhirnrinde des einen oder anderen Veranstalters gedruckt wird. Und was kommt nach dem Studium? Ein festes Engagement? Ein Leben als freie*r Künstler*in?

So oder so: Für unsere Kunst, für unser Können – letztlich für uns als Person – müssen wir werben. Wir müssen Marketing und Akquise betreiben, Kontakte knüpfen, Bewerbungen verfassen, eine Homepage aufsetzen und vielleicht auch auf Instagram aktiv werden. Das künstlerische Vermögen von Interpret*innen oder Bühnenkünstler*innen lässt sich nicht auf

ein Blatt Papier drucken. Es muss erfahr- und spürbar werden. Und klar: Mit jedem Auftritt vermarkten wir uns und unsere Kunst. Für den ein oder anderen reicht der Auftritt als Werbung für folgende Engagements aus. Der Rest muss es vielleicht wirklich laut sagen: „Hey, ich bin gut, ich kann was und ich habe eine gute Ausbildung und ja, ich bin mein Geld wert!“ Dazu gehört eine gute Portion Selbstbewusstsein. Das ist nicht jedermanns Stil. Wahrscheinlich zu Recht, denn Cicero ist sich sicher: „Es ist unfein, sich selbst zu rühmen.“

Müssen wir vom/von der Bühnenkünstler*in zur Rampensau werden? Oder dezent: Führt der Weg von der Bühnenpräsenz zum Webauftritt? Für die einen ist das selbstverständlich, für die anderen harte Arbeit. Und das bedeutet Büroarbeit: E-Mails und Rechnungen schreiben, Telefonate führen, an Formulierungen feilen und Demo-Aufnahmen schneiden, Castings finden und beantworten, verhandeln.

Künstler*innen bleiben nicht bei der Kunst allein, sondern werden Fachkräfte für Bürokommunikation, Marketing-Strateg*innen, Agent*innen. Sie werden im Fall von Sprecher*innen am Mikrofon auch Tontechniker*in, Redakteur*in und Regisseur*in. Und in vielen Fällen auch der*die eigene Unternehmensberater*in und Steuerberater*in.

Der*die Steuerberater*in übrigens ist ein gutes Beispiel: Natürlich könnte ich meine Steuererklärung selbst machen, mich ein Wochenende hinsetzen, um Zahlen und Worte in



Raphael Pi Permantier studiert im siebten Semester Sprechkunst und Sprech-
erziehung an der HMDK Stuttgart. Nach dem Abitur hat er ein journalistisches
Volontariat absolviert. Neben Tätigkeiten für den HR und den RBB hat er drei
Jahre für das junge Radioprogramm **DASDING** vom SWR gearbeitet. Als Redakteur,
Moderator und als Sprecher im SWR gestaltet, präsentiert und spricht er
Sendungen, Nachrichten, Features und mehr.

Formulare einzutragen. Ich kann mich aber auch dazu entscheiden, einen Profi dafür zu beauftragen und das Wochenende zu genießen. Im Optimalfall holt der*die Steuerberater*in ja viel mehr Geld zurück, so dass es sich gelohnt haben wird, ihn beschäftigt zu haben. Das liegt daran, dass er*sie mehr davon versteht, weniger Zeit dafür braucht als ich, und das nun mal sein Beruf ist.

Den/die Agent*in und die Künstlervermittlung hat sich vermutlich Cicero ausgedacht! Das ist doch das, was an Bewerbungen und Selbstvermarktung so unangenehm ist: Eine Lobrede auf sich selbst zu halten. Kann das nicht bitte jemand anderes für mich tun? Jemand, der davon Ahnung hat, der darin ein Profi ist, dessen Beruf das ist?

Schließlich kann ein freies Wochenende Wunder bewirken.

ARBEIT NERVT

Gerda Knoche (* 1992) schloss ein Bachelorstudium der Orientarchäologie an der MLU Halle-Wittenberg ab. Seit 2014 studiert sie Figurentheater an der HMDK Stuttgart.



WO STEHE ICH MIT MEINER ARBEIT?

Vor der Tür
zum Konzertsaal,
in unzähligen E-Mail-Postfächern,
auf dem Acker,
unter dem Dach eines Museums
mit Konservendosen hantierend,
am Anfang,
mittendrin (Steuernummer hab ich seit ich 16 bin),
nirgendwo (über Hartz IV, das da am Zaunpfahl
winkt, möchte ich lieber nicht sprechen).

Nichts stimmt und alles ein bisschen. Vielleicht ist
nur ein Bruchteil davon Kunst und vielleicht sollte
ich lieber *darüber* sprechen, doch warum sollte das
wichtiger sein?
Letztlich wird dieser Frage wohl kaum eine Antwort
gerecht.
Das nervt.

EINE ANEKDOTE

Meine Mutter sah sich genötigt, mit mir ‚Theater zu
spielen‘. Irgendwann musste mein Bruder herhal-
ten – ab da schaute meine Mutter zu. Dann die
Theater-AG, dann verschiedene Theaterclubs, dann
Studierendentheater. Eine recht klassische Theater-
Biografie.
Ich glaube, das wird nicht als Arbeit bezeichnet, das
nennt man Kindheit.

Ich spiele also Theater.
Ich spiele mit Puppen.
Ich spiele nicht mit Puppen.
Ich spiele mit Fragmenten.
Ich spiele mit mir.
Ich spiele.
Ich habe gelernt, dass das was ich da tue, ‚Spielen‘
genannt wird.

Früher hätte ich leichtfertig behauptet, dass darin
die Arbeit besteht – ich spiele und andere gucken zu.
Aber früher wusste ich auch, was dieses Spiel ist.
Da war ich mir sicher.
Heute bin ich das nicht mehr. Es kam wie es kom-
men musste.

DAS STUDIUM

Die geballte Verunsicherung innerhalb von vier
Jahren.
Ich kann nicht mehr antworten. Die Arbeit ist grö-
ßer als wir denken und das macht alles ein bisschen
banal – weil ich vergessen habe, wo ich stehe und
was Arbeit eigentlich ist.

Es gibt unzählige Positionierungen zur Frage, was
‚künstlerisch arbeiten‘ bedeutet. Für mich viel grö-
ßere Fragen: Wie sind diese Positionen entstanden?
Wie gelange *ich* in eine Position? Was lässt mich und
die Arbeit werden, wie sie ist? Und was denke ich
eigentlich darüber?

EINE THEORIE

Ich beginne aufzuzählen, was ich ‚tue‘ und was in
unterschiedlichen Kreisen ‚Arbeit‘ genannt wird,
manchmal auch ‚Kunst‘. Anscheinend tue ich diese
Dinge nicht ohne Grund. Derzeit der wichtigste aller
Gründe ist wohl ‚leben‘. Denn irgendwann im Laufe
meiner recht klassischen Theater-Biografie, habe ich
festgestellt, dass ich Theater irgendwie – zum Leben
– brauche.

Das schreit nach Pathos. Ist es nicht.

Theater spielte ich, dachte ich.

Dann kam das Studium.

Jetzt ist das Studium.

Jetzt spiele ich oder bin ich oder performe ich. Bin
Körper im Raum. Bin Körper in Aktion. Bin Körper
in Bewegung. Ich bewege mich. Verschiebe Schwer-
punkte. Bin durchlässig. Stimmsitzverschiebung.
Klappmäuler. Jelinek. Brook. Absolut undurchlässig.
Schraube eine Glühbirne in die Fassung. Denke an
Fußball. Tanze.

Aber *ich*, ich befinde mich irgendwo dazwischen.

Ich bin dabei, die Regeln zu begreifen. Gerade
werden mir unzählige davon ausgebreitet, denn das
Spiel, das ich lernen will, wird von vielen Spielern
gespielt.

Das nervt nicht. Das ist großes Glück. Denn wahr-
scheinlich genieße ich es, nicht zu wissen, wo ich bin
oder wo die Arbeit ist.

Vielleicht liegt die Arbeit genau darin – versuchen
zu begreifen. Und vielleicht merke ich dann, dass ich
schon längst mitgespielt habe.

VON GERDA KNOCHE

WAS HÄLT DEN SPRECHCHOR ZUSAMMEN WIE EIN BALL DIE SPIELER EINER FUSSBALLMANN- SCHAFT?



Siebzehn völlig unterschiedliche Menschen in einer Gruppe. Die einzige Gemeinsamkeit: Wir sind Frauen und an Theater, Bühne, Sprechen und/oder an der Arbeit von René Pollesch interessiert. Das ist alles, was den Sprechchor aus *Was hält uns zusammen wie ein Ball die Spieler einer Fußballmannschaft* zu Beginn der Probenarbeit verbindet. Acht von uns kennen sich allerdings aus dem Studium der Sprechkunst und Sprecherziehung an der HMDK Stuttgart.

Die Zeit vor der Probenphase war von verschiedensten Fragen geprägt: Welche Rolle würden wir haben? Wie würde René Pollesch mit uns und den Schauspieler*innen arbeiten und welche Themen würde er aufgreifen? Spannend war, dass es sich wie bei allen Stücken von Pollesch um eine Stückentwicklung handelte. Auch, wie so eine Entwicklung über den Probenprozess ohne konkrete Textvorlage

ablaufen würde, fragten wir uns. Für die Sprechkunststudierenden war insbesondere die Arbeit im Sprechchor und am Sprechen interessant.

Von Beginn an wurden wir von Pollesch nicht als namenlose Statistinnen, sondern als eigenständig denkende Individuen mit einer eigenen Meinung wahrgenommen und geschätzt. Irene Baumann, eine der Choristinnen und Studentin der Sprechkunst beschreibt die Arbeit wie folgt:

„René Pollesch ist das genaue Gegenteil vom Klichschee-Typus des ‚diktatorischen Regisseurs‘ – er hat mit uns gemeinsam Texte gelesen, Filme geschaut, diskutiert und probiert. Jedes Chormitglied konnte seine Meinung sagen und wurde auch gehört – wir wurden nicht als ‚nur Statistinnen‘ abgetan.“

Die Wahrnehmung der Gruppe nicht als Masse, als ‚eins‘, sondern als Individuen macht Pollesch auch

im Stück selbst zum Thema. „Ich bin kein Kollektiv.“, lässt er den Chor sprechen. Unsere Rolle als Frau in der Gesellschaft wird ebenfalls in seinem Stück verhandelt. „Pussy grabs back!“ – so lautet, in Anspielung auf Donald Trump, der Schlachtruf der Gruppe. Diese Umkehrung einer Aussage Trumps stammt wie viele andere Textstellen nicht direkt aus Polleschs Feder. In seiner Arbeit bedient sich der Regisseur unterschiedlichster Quellen, so verwendet er etwa gesellschaftskritische Texte, Dialoge aus Filmklassikern wie *Gloria* oder politische Statements, wie eben diese Parole einer aktuellen amerikanischen Frauenbewegung. Seine Kunst besteht darin, diese sehr unterschiedlichen Fragmente zu einem neuen Ganzen zu bauen und als Stück auf die Bühne zu bringen.

Viele Textstellen und Sprechparts waren von der ersten Probe an Teil des Stücks, die Abfolge der Stellen aufeinander jedoch änderte sich fast mit jeder einzelnen Probe. Das bedeutete viel Papier, Chaos und oft auch Verwirrung. Ähnlich war es mit dem zeitlichen Aspekt. Zum einen war Zeit eingeplant für reine Chorproben, zusätzlich noch für die Proben mit allen Beteiligten. Als dann im Oktober das Studium wieder losging, gab es nur kurze Pausen für Schlaf oder Essen, vielmehr Freizeit blieb nicht. Ich bin wohl bei keinem Projekt zuvor so sehr an meine körperlichen und seelischen Grenzen gestoßen, wie bei diesem. Trotzdem würde ich es immer wieder machen, weil ich viel lernen konnte.

Zum Beispiel machte ich meine ersten Sprecherziehererfahrungen. Wie schon erwähnt, waren nicht alle Choristinnen ausgebildete Sprecherinnen oder Schauspielerinnen. Trotz eines großen Sprechanteils des Chores, oft auch geschrien oder mit detaillierter Angabe zur Haltung, war Sprecherziehung nicht

von vorneherein in die Probenarbeit integriert. Hier zeigte sich aber wieder, dass den einzelnen Chormitgliedern die Möglichkeit gegeben wurde, ihre persönlichen Kompetenzen einzubringen. Tanzelemente in der Produktion wurden beispielsweise von einer Choristin choreographiert. Und so konnten auch wir, als Sprechkunst- und Sprecherziehungsstudierende unsere Erfahrung einbringen und Tipps zur Stimme geben, Warm-Ups anleiten und Dinge zu Bühnenpräsenz und -spannung vermitteln.

Nach einer sechswöchigen Probenphase treten wir nun schon seit Ende Oktober regelmäßig mit dem Stück im Schauspiel Stuttgart auf. Der Zusammenhalt im Chor, das gemeinsame Einpegeln auf die Choristin, die atmet und uns die Einsätze gibt, und das Gefühl für die Gruppe konnten in der intensiven Probenarbeit wachsen, sodass die Premiere ein voller Erfolg wurde. Mit größeren Pausen zwischen den Aufführungen zeigt sich aber ein neues Arbeitsfeld, dass neue Schwierigkeiten birgt: Wie schaffen wir es als Chor, für einen Abend alle paar Wochen zusammenzufinden? Was hält uns dauerhaft und immer wieder zusammen wie ein Ball die Spieler einer Fußballmannschaft?

VON LINA SYREN

Lina Syren (*1996 in Bad Kreuznach) studiert seit 2015 Sprechkunst und Sprecherziehung an der HMDK in Stuttgart. Im Rahmen ihres Studiums wirkte sie bei verschiedenen Sprechkunst-Projekten mit, u. a. beim Live-Hörspiel „Alice im Wunderland“ und bei der musikalischen Lesung „Wolfgang Amadeus Mozart – zwischen Musik und Literatur“. Seit diesem Semester hat sie den Schwerpunkt Mediensprechen gewählt und konnte auch hier schon Erfahrungen, u. a. beim SWR, sammeln. In diesem Studienjahr ist sie Teil des Sprechchors in René Polleschs „Was hält uns zusammen wie ein Ball die Spieler einer Fußballmannschaft?“.



DEN MUT HABEN, GRENZEN ZU ÜBERSCHREITEN

EIN INTERVIEW MIT LUKAS HANKE
VON COSIMA OBERT

Wie kam es zu der Idee, dieses Orchester zu gründen?

Die Idee, das Orchester zu gründen, hatte der Hornist Juri de Marco. Er hatte das große Bedürfnis, unsere festgefahrenen Strukturen im klassischen Orchesterwesen sowie alles rundherum zu überdenken und zu hinterfragen. So kam auch die Frage auf, warum man aus Kompositionen nicht einfach ausbrechen kann. Es gibt so viele Stellen, bei denen man Jazz spielen, improvisieren oder einen Akkord länger auskosten könnte. Ein finaler Impuls kam für ihn während einer Projektphase der Jungen Deutschen Philharmonie. Dort hatte er ein Hornsolo zusammen mit dem Trompeter zu spielen. Dieser saß auf der anderen Seite des Orchesters und eine Kommunikation für die recht komplexe Rhythmik war nicht direkt möglich. Dann schlug Juri vor, sich für die Stelle hinzustellen und sich direkt anzusehen, um wirklich ein gemeinsames Musikk machen zu ermöglichen. Das war aber unter keinen Umständen möglich. Gerade in einem Orchester, das sich auf die Fahnen schreibt, jung und hipp zu sein und die Dinge neu zu denken, erschien es Juri schon ziemlich altbacken, dass man sich so sehr am Regelwerk der Berufsorchester orientierte.

Da war der Grundstein für das STEGREIF.orchester gelegt, dem die Idee zugrunde lag, mal etwas Eigenes, Freieres auszuprobieren. Juri hat dafür Musiker*innen zusammengesucht, die ähnlich denken wie er.

Vor gut einem Jahr wurdest Du gefragt, ob Du auch Teil des Orchesters werden willst. Was ist für Dich das Besondere oder der Anreiz, mitzumachen?

Viel. Zum einen, dass ich es auch so empfinde, dass ganz vieles festgefahren ist und ich gerne mehr erleben, mehr kommunizieren und mich der Musik voll hingeben möchte. Ich möchte auch eine Meinung haben. Das alles funktio-

niert im Orchester nur bedingt und ist im STEGREIF.orchester ganz anders. Wir haben alle eine Meinung. Wir sind quasi 24 Konzertmeister*innen. Wir haben zusätzlich, auch weil wir auswendig ohne Stühle, im Stehen und mit Bewegung spielen, eine Regisseurin und eine Dramaturgin, die mit uns am Bewegungskonzept arbeiten. Gemeinsam entwickeln wir eine neue Komposition, die dann ein Werk von damals in die heutige Zeit, in unseren Stil setzt.

Ihr habt Programme mit den Titeln #FreeBeethoven oder #FreeSchubert. Was bedeutet klassische Musik für Euch, respektiert Ihr sie?

Wir haben großen Respekt vor der klassischen Musik. Es ist phänomenal, was Komponist*innen kreiert haben, aber es ist alles auskomponiert und dadurch fest. Wir wollen dazu anregen, den Mut zu haben, Grenzen zu überschreiten. Man traut sich nicht, etwas zu verändern, weil man immer wieder eingetrichtert bekommt, das wäre ein absolutes No-Go, aber das ist Quatsch. Schon immer haben sich Komponist*innen inspirieren lassen, neue Werke aus anderen erschaffen oder Parallelen aufgebaut. Wir geben den Kompositionen gewissermaßen unser Update. Wir empfinden es auch als unglaubliche Bereicherung, dass wir damit Jung und Alt in den Konzertsaal locken können. Zurzeit werden Orchester fusioniert, Budgets gekürzt, da passiert wahn-sinnig viel gegen dieses klassische-traditionelle System. Wir wollen der klassischen Musik nichts Böses, sondern im Gegenteil ihr einen Aufwind geben.

Ist es für Euch so einfach, mit der Tradition zu brechen? Ihr habt zum Teil jahrelang in Ensembles und Orchestern gespielt und habt die Instrumente studiert. Kann man da überhaupt vollkommen neu anfangen?

Stimmt, einfach ist es überhaupt nicht. Das Orchester besteht etwa zur Hälfte aus Jazzer*innen, zur anderen aus Musiker*innen aus dem klassischen Bereich. Es ist schon spannend festzustellen, dass beide Richtungen in ihrem Rahmen so konservativ sind. Jazzer*innen und klassischen Musiker*innen fällt es nicht leicht, immer offen zu reagieren und sich von vorhandenen Traditionen zu lösen.

Lukas Hanke, 23 Jahre alt, studiert im neunten Semester Viola an der HMDK Stuttgart bei Prof. Gunter Teuffel. Lukas Hanke ist nicht nur Teil des Ensembles Hanke Brothers, sondern auch Mitglied im 2015 gegründeten STEGREIF-Orchester. Dieses Orchester besteht aus 24 jungen, genreübergreifenden Musiker*innen, die die Klassik entstauben und revolutionieren wollen. Sie spielen weder mit Noten, noch mit einem/r Dirigent*in, dafür mit Improvisation und Bewegung. Grundlage dieses neuen Konzertformats sind vorhandene Sinfonien, deren Form und Rahmen sie brechen und mit verschiedenen Musikstilen wie Jazz, Folk oder Techno verbinden.



Wann zum Beispiel?

Improvisation ist im Jazz unglaublich wichtig. Es gibt so viele Musiker*innen im Bereich der Klassik, die einfach etwas spielen und sagen „Ha, ich kann improvisieren!“ In einem Orchester, in dem wir den Anspruch haben, zu improvisieren, gibt es bei so einer Äußerung auch mal Gegenstimmen von den Jazzern*innen wie: „Leute, so funktioniert das einfach nicht. Das ist keine Improvisation, das ist Kindergeburtstag! Da muss schon mehr gemacht werden oder es muss anders gemacht werden.“ Und dann zeigt derjenige etwas. Diesen Schritt, dass wir uns gegenseitig helfen, unterstützen und unterstützen, haben wir bisher immer gut und schnell gefunden. Den Musiker*innen, die bei uns auf einem gewissen Gebiet besondere Fähigkeiten haben, geben wir den nötigen Raum.

Wie laufen bei so vielen Einzelmeinungen die Proben ab und wie lange dauert es, bis Ihr gemeinsam ein Konzept gefunden habt?

Wir werden von Mal zu Mal besser, aber es ist logistisch gar nicht möglich,

dass wir uns alle monatelang treffen. Wir erarbeiten viel in Kleingruppen. Wir sind dazu übergegangen, dass gewisse Phasen und Probeeinheiten von kleinen Teams übernommen werden und sie die Probe zeitlich und künstlerisch leiten oder auch für Disziplin und Ruhe sorgen. Am Ende steht ein Gesamtkonzept, aber die Improvisationen sind auch im Konzert frei.

Wie reagieren die Menschen auf Eure Konzerte?

Ich erlebe das Publikum sehr euphorisch. Es ist schön zu sehen, dass jedes Konzert ein Riesenerfolg ist und die Menschen danach auch das Bedürfnis haben, mit uns ins Gespräch zu kommen. Wir hatten auch einige Skeptiker, die davor gesagt haben, dass sie sich nicht vorstellen können, dass das funktioniert und dass es ein Unding wäre, der Musik so etwas anzutun. Die haben wir dann doch animiert zu kommen und wir konnten sie überzeugen. Einmal sagte einer der Skeptiker danach überrascht: „Ihr verarscht die Musik ja gar nicht.“ Und das wollen wir auch gar nicht. Wir wollen die Musik ernst nehmen.



Das Studium der Musikwissenschaft und Psychologie führte Cosima Obert über Freiburg, Basel und Tours (FR) an die HMDK Stuttgart. Seit ihrem Bachelor-Studium arbeitet sie als studentische Hilfskraft und Tutorin im Bereich Musikwissenschaft. Für den Hörfunk begeisterte sie sich bei einem Seminar über Musikjournalismus. Als Moderatorin ist Cosima Obert im Stuttgarter Hochschulfunk 'horads' zu hören. Sie engagiert sich als ASIA-Mitglied der HMDK Stuttgart. Auszeichnung mit dem Deutschlandstipendium und dem Stipendium der Richard-Wagner-Stiftung.



DAS AUGE TRITT IN DIE SPITZEN DER FINGER*

VON PATRICK SUHM

Im Zuge meiner eigenen künstlerischen Arbeit beschäftige ich mich gerne mit Aspekten der Erotik, der Sinnlichkeit und der Ekstase. Aktuell führt mich das zu intensiven Betrachtungen des größten (Sinnes-) Organs des Menschen. „Das Tiefste am Menschen ist die Haut“, so behauptete der französische Dichter, Philosoph und Essayist Paul Valéry (1871–1945). Sie erst gewährt uns lustvolle, tiefe und ekstatische (Berührungs-)Erfahrungen, nämlich über die mit ihr verbundene haptisch-taktile Wahrnehmungsfähigkeit. Richard Reschika nennt sie „[...] gleichsam den Treffpunkt der Psyche mit dem greifbaren Körper“.

Die ständige Stimulation durch Umwelteinflüsse erhält sowohl den sensorischen als auch den motorischen Tonus. Die Haut ermöglicht uns die Situierung in der Welt. Sie ermöglicht, dass wir uns zur umgebenden Welt verhalten. Wir sind allzeit sowohl Berührende als auch Berührte. Mir scheint daher, dass wir uns eingehender mit diesem Organ und seiner Funktion für uns beschäftigen sollten. Begreifen könnten wir die Haut etwa als nicht-permeable Barriere, als Container oder Rüstung, die uns gegenüber der Welt ab- und begrenzt, womöglich schützt. Das würde uns wiederum erlauben, zwischen dem Ich und dem Anderen zu unterscheiden. Für den französischen Philosophen Jean Luc-Nancy folgt für das Moment einer Berührung: „Each ‚I‘ is – and is nothing but – the act of its intercourse with the world, stretched out towards it, towards what one calls the ‚other‘ and whose otherness reveals itself in the touch

or as touch.“ Dahingehend noch ein Zitat, frei nach Luitgard Feiks: „Finally, in reaching out towards another human being, I found myself.“

Gegenteilig könnten wir die Haut aber auch als durchlässige Membran verstehen. Der Choreograph Steve Paxton arbeitet mit seinen Tänzer*innen über die Vorstellung, dass die Poren weit geöffnet sind, um Luft, Gerüche und Töne einströmen zu lassen. Von seiner Herangehensweise beeinflusst, schreibt Ann Cooper Albright: „I emphasize the homonymic connections between pore (of the skin) and pour (as in pouring water from a pitcher), asking the students to reflect [...] on what it feels like to open the pores of your skin wide enough to let the world pour in.“ Die Tänzer*innen werden im weiteren Verlauf dazu angehalten, ihr eigenes Gewicht in die Poren des anderen fließen und sich im Gegenzug selbst füllen zu lassen. Das Ich und das Andere sind fließend in Einheit verbunden, Subjekt und Objekt verschmelzen.

Ich möchte mich gar nicht definitiv für eine dieser Sichtweisen aussprechen. Beide haben ihre Relevanz. Wie so oft im Leben lohnen auch hier Flexibilität und Experimentierfreude. Hau[p]tsache die Haut und ihre Wunder gewinnen ab und an einmal wieder unsere Aufmerksamkeit.

Patrick Suhm (*1991 in Boulder/USA) aufgewachsen in Winterthur/CH und Göttingen. Seit 2014 Student am Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik. Auf der Suche nach Texten und Vortragsweisen abseits des klassischen Kanons und der Norm. Momentan gilt sein gesteigertes Interesse daher der Montage und Neukomposition von Prosa, Lyrik, zeitgenössischem Drama, Zitaten aus Film- und Popkultur sowie Musik.

* Johann Gottfried Herder: Von der Bildhauerkunst fürs Gefühl (1769).

DEN LERNORT MITGESTALTEN

Wozu ist der AStA da? Würde man verschiedene Menschen an dieser Hochschule befragen, würden die Antworten wahrscheinlich höchst unterschiedlich ausfallen.

Das Landeshochschulgesetz und die Organisationssatzung der Verfassten Studierendenschaft definieren die Aufgaben des AStA sehr präzise. Zusammengefasst lässt sich sagen: Überall dort, wo Entscheidungen getroffen werden, die uns Studierende betreffen, versuchen wir, uns Gehör zu verschaffen. Und um genau diese Stimme zu sein, hat der AStA sich seine jetzige Position erkämpft, beispielsweise im Ringen um einen dritten studentischen Senatssitz.

Dabei eint uns als Studierendenvertreter das Selbstverständnis, durch unser Handeln den Studierenden zu dienen. Hierbei sollten weder religiöse, ideologische oder parteipolitische Überzeugungen eine übergeordnete Rolle spielen, noch sollten persönliche Selbstdarstellung und Machtstreben unser Handeln bestimmen. Ziel dieser ehrenamtlichen Arbeit ist es, die Studierenden mit ihren Anliegen und Bedürfnissen angemessen zu repräsentieren und politische Entscheidungen in ihrem Sinne zu prägen. Der Erfolg unseres Handelns muss sich dabei an seiner Nachhaltigkeit messen lassen. Was vielleicht ein bisschen idealistisch und hoch gesteckt klingt, wird in vielen kleinen Aufgaben und Entscheidungen Realität.

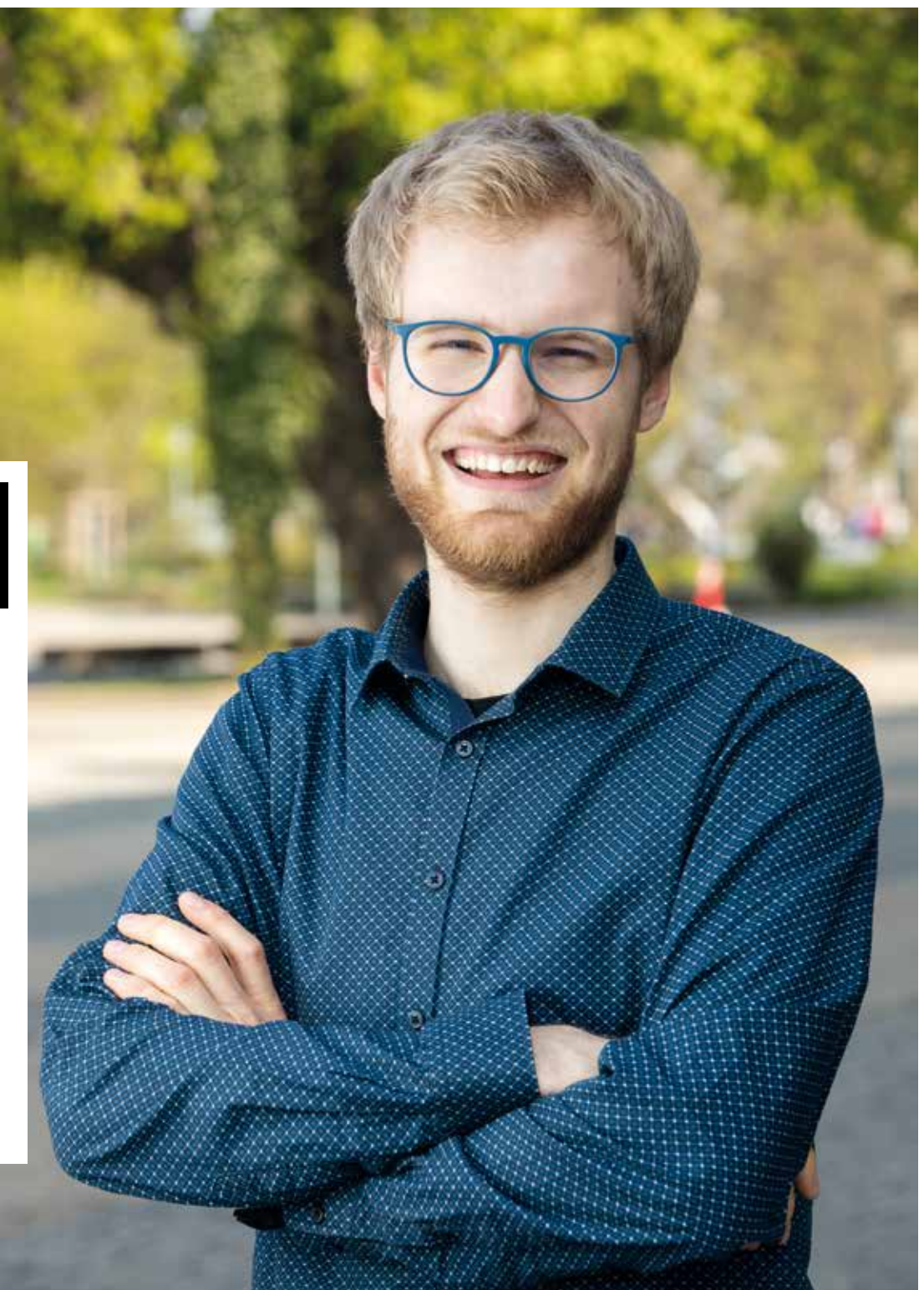
Doch kommt es dabei nicht nur auf die erledigten Tätigkeiten an, sondern auch darauf, wie diese verrichtet werden. Durch unser tägliches Handeln, die Art des gemeinsamen Umgangs, den wir untereinander und mit den Studierenden pflegen, möchten wir jeden dazu ermuntern, die eigenen Geschicke in die Hand zu nehmen und sich für andere einzusetzen. An dieser Stelle erscheint übrigens die Novellierung des Landeshochschulgesetzes, welche eine Streichung des politischen Mandats der Verfassten Studierendenschaften vorsieht, geradezu kontraproduktiv zu der in ebendiesem Gesetz von uns geforderten Förderung der staatsbürgerlichen Verantwortung!

Spinnt man diese Gedanken weiter, zeichnet sich das Bild einer Wunschhochschule ab. Wie diese aussieht, kommt ebenfalls darauf an, wer befragt wird.

Ich würde mir in diesem Zusammenhang vielleicht eine etwas weniger träge Studierendenschaft wünschen, wenn es darum geht, ihre Rechte wahrzunehmen. Im Kant'schen Sinne ginge es darum, dass sich die Studierenden sozusagen „aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit befreien“, um nicht nur als passives Rädchen in unserem großen Uhrwerk Hochschule zu funktionieren, sondern ihren Lernort selbst mitzugestalten.

Eine Wunschhochschule wäre insgesamt demokratischer und repräsentativer aufgebaut, durch sämtliche Gremien hinweg. Dabei sollte das Stimmgewicht der Studierenden – immerhin die größte Statusgruppe an unserer Hochschule – erhöht werden. In meinen Wunschgedanken gäbe es in Zukunft in diesen Gremien auch keine Lagerkämpfe zwischen Lehrenden und Studierenden mehr. Entscheidungen würden auf der Basis getroffen, dass letztendlich all unser Tun auf eine Besserung der Studienbedingungen ausgerichtet ist. Auf dem Weg dorthin sollten vielleicht die Studierenden den Lehrenden zugestehen, dass diese meist das Beste für sie im Blick haben, und die Lehrenden den Studierenden, dass sie mündige Erwachsene sind, denen man zutrauen kann, sinnvolle und nachhaltige Entscheidungen zu treffen.

Trotzdem möchte ich persönlich die Mitarbeit und das Engagement im AStA nicht missen und kann es jedem nur empfehlen. Während ich zu Beginn die ideale Motivation für das Engagement als vollkommen uneigennützig beschrieben habe, kann man daraus doch einen erheblichen Nutzen für das ganze Leben ziehen. Durch Erfahrungen der unterschiedlichsten Art ist man gezwungen, seinen eigenen Wertekanon regelmäßig zu hinterfragen, ihn zu überdenken und sich im Austausch mit anderen argumentativ auseinanderzusetzen. Man lernt, Verantwortung zu übernehmen und erwirbt dabei nützliche Fähigkeiten und Kompetenzen. Denn, wie schon Albert Einstein sagte: „Leben ist Erfahrung, alles andere ist einfach nur Information.“



Simon Frank (*1995) studiert seit 2014 Schulmusik an der HMDK Stuttgart, außerdem Geschichte an der Universität Stuttgart. Seit 2016 engagiert er sich im ASA, zurzeit als dessen Vorsitzender. Zudem sitzt er als gewählter studentischer Vertreter im Senat.



GRUSSWORT DES ASTA
BEI DER AKADEMISCHEN FEIER
DER HMDK AM 20.10.2017
VON MONA HERMANN

MIKRO- KOSMOPOLITEN

Der AStA, Allgemeiner Studierendenausschuss, ist das politische Sprachrohr der Studierendenschaft und in erster Linie eine hochschulpolitische Institution. Wir vom AStA kümmern uns um die Anliegen unserer Kommilitoninnen und Kommilitonen und vermitteln Ansprechpartner*innen. Und wir sind auch schuld an den Plakaten, die Wände und Säulen des Hauses schmücken und zu Hochschulpartys einladen.

Wir versuchen, Stundenpläne von Studiengängen zu erklären, die wir selbst nicht studieren. Wir versuchen, Erstsemester*innen zu zeigen, wie sie sich in das Hochschul-WLAN einloggen können, obwohl es die Mehrzahl von uns selbst nie geschafft hat. Und wir versuchen, die Buchung der Überäume zu erklären, wohl wissend, dass die meisten Gänge zum Buchungsterminal nach 10 Sekunden frustriert wieder zurück in die Mensa führen.

Wir stehen den Studierenden zur Seite und versuchen, ihre Anliegen an die Verwaltung – bei uns in der 9. Ebene – und/oder an die Vertrauensdozent*innen weiterzugeben. Wir sind die Anlaufstelle für Studierende, die sich mit Lehrenden in Verbindung setzen wollen, und für Lehrende und die Rektoratsebene, die sich mit der Studierendenschaft verknüpfen wollen. Wir bringen Ideen in die Hochschulpolitik, denen mal mehr, mal weniger zähneknirschend zu- oder eben doch gegengestimmt wird.

Ohne uns, das darf man mal in aller Unbescheidenheit sagen, gäbe es Vieles in dieser Hochschule nicht: So zum Beispiel das Ethikpapier, welches – auf unsere Initiative hin – lange und kontrovers diskutiert wurde, oder Gesprächsrunden mit dem Ministerium über Studiengebühren für EU-Ausländer*innen und Zweitstudierende.

Nicht nur auf den Tischkicker müsste man verzichten, auch auf die Liegen in der 7. Ebene, den Buchscanner in der Bibliothek, die Flügelpatenschaften, den Sporttag, das WLAN, die ‚Erstie‘-Aktivitäten, die Schließfächer, und, und, und. Diese Vorschläge kommen mal von uns, mal von den Studierenden. Und ohne die gäbe es auch die ganze Hochschule nicht.

Diese Institution, unsere HMDK Stuttgart, ist in vielerlei Hinsicht eine Exotin. Wenn wir uns regelmäßig mit anderen Hochschulen Baden-Württembergs und Deutschlands vernetzen, werden wir ungläubig angeschaut: Ein Semester mit nur 30 Studierenden? Einzelunterricht? Kein eigenes Clubhaus für Hochschulpartys? Und ein AStA, bestehend aus nur sechs Leuten?

Als Studierende einer Hochschule für Musik und Darstellende Kunst genießen wir eine sehr individuelle, explizite, qualitativ hochwertige und auch kostspielige Ausbildung. Wir verbringen so viel Zeit in unserer Hochschule, wie es die wenigsten anderen Studierenden in ihrer Ausbildungsstätte tun.

Kunst bedarf Zeit und Hingabe. Manchmal sogar so viel, dass man das Drumherum vollkommen vergisst. Dann kommt einem die Hochschule vor wie ein Mikrokosmos, den man morgens betritt und abends wieder verlässt. Und auch wenn wir oft so abgeschirmt vom Rest sind, sind wir doch froh und stolz, dass wir zwar einem Mikrokosmos, aber immerhin einem internationalen Mikrokosmos angehören.

Wir als AStA verstehen unsere Aufgabe darin, die Studierenden zu ‚Mikro-Kosmopoliten‘ zu machen, die über den Tellerrand blicken. Denn eigentlich versuchen wir doch alle, unsere Künstlerpersönlichkeit zu finden und uns in die Gesellschaft einzubringen. Mit unserer Arbeit als AStA versuchen wir, diesen gesellschaftlichen Kontext aufzuzeigen, denn wie Hanns Eisler treffend formulierte: „Wer nur etwas von Musik versteht, versteht auch davon nichts.“

Aber was erwartet uns, wenn wir unser Studium abgeschlossen haben, wir die Unterschrift der*des Schließfach*tutor*in abgeholt haben und das Zeugnis in den Händen halten? Frieder Bernius, Helmut Lachenmann, Ulrich Noethen, Marlis Petersen oder Harald Schmidt – nicht alle Absolvent*innen dieser Hochschule sind so berühmt. Ein Leben als Künstler*in ist oft ungewiss, schwer und bringt keine finanzielle Sicherheit. Doch trotzdem ist es ein Traum vieler junger Menschen und ein großes Geschenk, diesen Traum hier beginnen zu dürfen.

Auch wenn wir im AStA-Alltag oft mit Schließfächern oder WLAN-Problemen konfrontiert sind, ist es unser eigentliches Ziel, die Studierenden zu Partizipation und Demokratie zu ermutigen. Wir wollen sie dafür sensibilisieren, sich selbst zu überlegen, welche Rolle sie in der Gesellschaft einnehmen wollen – heute als Studierende und morgen als Künstlerinnen und Künstler.

Mona Hermanns (*1995 in Tübingen) verbrachte nach dem Abitur im Rahmen eines Weltwärts Freiwilligendienstes ein Jahr in der peruanischen Hauptstadt Lima. 2016 begann sie, Schulmusik mit Hauptfach Geige bei Sabine Kraut an der HMDK Stuttgart zu studieren und parallel dazu Französisch an der Universität Stuttgart. Seit 2017 ist sie im ASIA der HMDK Stuttgart tätig.



30.06.1993 IN JAPAN

Dank der digitalen Medien hat heutzutage jeder – unabhängig von Ort, Zeit oder sozialem Status – Zugang zu einer Unmenge an Informationen. Mit Google kann man allen möglichen Fragen nachgehen, in YouTube die verschiedensten Musikstücke anhören und sich in Facebook mit Freunden auf der ganzen Welt vernetzen. Noch vor wenigen Jahrzehnten war dies absolut unvorstellbar.

YOUTUBE

Die Nutzung des Videoportals ist für uns alle zu einem natürlichen Bedürfnis und zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Ebenso wie wir uns nicht mehr vorstellen können, ohne Handy zu leben, nicht fernzusehen oder auf bequeme Suchmaschinen wie Google zu verzichten.

Ich frage mich, inwieweit ich als Mensch dazu in der Lage bin, die klassische europäische Musik in der heutigen Zeit – und noch dazu als Japanerin – wirklich zu verstehen. Ich weiß weder,

wie tief ich diese Musik mithilfe der neuen digitalen Medien durchdringen kann, noch weiß ich, welche Bedeutung es hat, dass ich es mag, Musik auf YouTube zu hören oder das Leben der alten Meister via Google zu erforschen. Im Gegensatz dazu erscheint mir der Umgang mit der zeitgenössischen Musik viel lebendiger (was natürlich in der Natur der Sache liegen mag): Ich kann mit den heutigen jungen Komponist*innen skypen, kann mich persönlich mit ihnen austauschen. Diese Art des Umgangs mit Musik und ihren Akteur*innen ist für mich ganz selbstverständlich geworden.

FACEBOOK

Im Austausch mit zeitgenössischen Komponist*innen werden mir viele Dinge bewusster: gesellschaftliche Probleme sowie Ideen und Fragen, die sich die Menschen in der heutigen Zeit stellen. In diesem Zusammenhang gilt es, sich auch als Interpret*innen zu fragen: Was möchten wir mit einem Stück aussagen? Welche Reflexionen erwarten wir vom Publikum?

Ich liebe es, die Musik wie eine Komponistin auf diese Weise mitzugestalten und ein neues Stück in die Welt zu schicken wie ein frisches Brot. Die Gelegenheit zu haben, als Interpretin ein Stück ‚mitzukomponieren‘, gibt meinem Singen einen Sinn. Wir – das heißt Publikum, Komponist*innen und Ausführende – leben alle im Hier und Jetzt. Die Möglichkeiten der Verständigung untereinander lassen sich also optimal gestalten.

GOOGLE

„Sei eine Pionierin“, das ist mein Lebensmotto und genau das muss man bei der Interpretation Neuer Musik sein. Man dringt dabei in eine Welt ein, die niemand zuvor kannte. Es gibt keine vorgegebenen Antworten, weshalb man alles einfach selbst ausprobieren muss. Ähnlich wie bei der Entwicklung von Handys und Apps sind Misserfolge nötig, um sich allmählich der richtigen Interpretation anzunähern.

Immer wieder muss man sich dazu herausfordern, neue Dinge, neue Ideen zu wagen. Manchmal aber tauchen dabei viele Fragen auf: Handelt es sich wirklich um ‚neue‘ Ideen? Wie viel Substanz hat ihr Inhalt? Haben sie ihre eigene Individualität? Welche Farben gibt es? Was bewegt uns? Was ist Freiheit? An was appelliert die Musik?

01.01.2018 IN DEUTSCHLAND

Alle Informationen der Welt kann ich im selben Moment in Erfahrung bringen. Ich kann wissen, wo meine Familie ist, wo es Krieg gibt etc. Und nicht nur ich bin dazu in der Lage. Wenn ich im Café sitze, beobachte ich die Leute, wie sie alle auf ihre Handys starren, im Bann von Facebook, Twitter und Co. Sie erscheinen mir ‚gleichgeschaltet‘, identisch, ohne Individualität, ohne eigene Farbe oder Persönlichkeit. Was zeichnet meine Generation in einer doch so langweilig gewordenen Welt eigentlich noch aus?

DER ARCHIPEL AUF DEM OZEAN DER VIRTUALISIERUNG

Wie der steigende Meeresspiegel allmählich die tiefer liegenden Gebiete, Ebenen und Becken überschwemmt und die Menschen an höher gelegene Orte drängt, so raubt die künstliche Intelligenz Arbeitsplatz um Arbeitsplatz. Mit dieser bildhaften Analogie wird der Einfluss neuer Technologien auf die Berufe immer wieder kritisch zum Ausdruck gebracht. Am Ende bleibt das Bild des Archipels in den Weiten des Ozeans.

(Abschlussprojekt „Der Archipel im Schatten“, UA an der HMDK Stuttgart im Sommersemester 2018)

Als ich im Juli 2017 am Flughafen Peking landete, war alles wie immer. Im Vergleich zum letzten Jahr schien sich mein Eindruck von meinem Heimatland nicht verändert zu haben. Ich ging in ein Geschäft, um mir ein paar Dinge zu besorgen. An der Kasse wollte ich gerade nach meiner Geldbörse greifen, als mir der Kassierer zurief: „Sie können auch mit Mobile-Payment bezahlen.“

Zum damaligen Zeitpunkt war mir noch nicht klar, in welchem Ausmaß die virtuelle Zahlungsmethode den alltäglichen Konsum der Menschen in meinem Land bestimmte. Erfunden von der Firma Alipay wurde die Scan-Code-Zahlung nicht nur in den großen Shopping-Centern möglich, sondern avancierte auch bei den unzähligen Straßenhändlern zur gängigen Zahlungsart. Selbst die kleinen, halblegalen Verkäufer*innen verfügten bald über ihre eigenen QR-Codes – das lästige Kleingeld wollte kaum einer mehr mit sich herumtragen.

Während mir der Begriff der Virtualisierung bislang nur aus den Nachrichten und meinem Fachgebiet bekannt war, spürte ich nun am eigenen Leib, mit welcher Geschwindigkeit ebendiese ganz alltägliche Dinge verändern kann. Das zwang mich zum Nachdenken. Ich fragte mich, ob sich ein ähnlicher Wandel auch in unserer Musikbranche vollziehen würde.

Nachdem ich im Sommersemester 2017 ein Seminar zum Thema *Elektronische Musikinstrumente* unter der Leitung von Dr. Benedikt Brilmayer besucht hatte, begann ich mich, unterstützt von Prof. Marco Stroppa und Prof. Piet Meyer, in den Bereich des Physical Modeling von Instrumenten (PM-Synthese) zu vertiefen. Die PM-Synthese simuliert reale, physikalische Schwingungen mit einem (oft vereinfachten) mathematischen Modell. In einem solchen System können die physikalischen Parameter – beispielsweise die Größe eines Instruments oder dessen Material – beliebig modifiziert werden. Auch Kombinationen von Stimulierungs- und Resonanzmodellen sind möglich.

Im Dezember 2017 wurde im Rahmen des echtzeit werkstatt festivals des Studio Neue Musik mein Stück *Los funerales dichosos en el sueño* für Sopran, Flöte, Harfe und Elektronik von Karera Fujita, Ruofan Min, Christiane Werner und Prof. Piet Johan Meyer uraufgeführt. Ich realisierte

VON JIALIN LIU
REDAKTIONELLE UNTERSTÜTZUNG VON CAROLIN SCHREIER



das Stück mit der IRCAM-Software Modalys und wendete hier erstmals die PM-Synthese an. Auf der Bühne selbst waren drei ‚reale‘ Instrumente vertreten. Hinzu kamen einige ‚virtuelle‘, synthetische Instrumente sowie PM-Instrumente (‚reale‘ Instrumente in der ‚virtuellen‘ Welt), die über die Lautsprecher zu hören waren. Die PM-Instrumentengruppe bestand aus Bläsern und Streichern (vom Oktobass bis hin zum Violinetissimo), einigen Hybrid-Instrumenten und neu erfundenen Instrumenten, wie beispielsweise einem Blasinstrument mit dem Mundstück einer Trompete und dem Rohr einer Klarinette, auf welchem sich 80 bis 160 Löcher in achteiltöniger Anordnung befinden.

In Anlehnung an die Thematik der Erzählungen *Doce cuentos peregrinos* (dt. *Zwölf Geschichten aus der Fremde*) von Gabriel Garcia Marques beschreiben die Instrumente in ihrer Kombination einen ‚Schlendergang‘ durch verschiedene virtuelle Schichten; ein Wandeln durch eine virtuelle Welt, in der wir alle gewissermaßen halb-willkommene Fremde sind.

Während des Entstehungsprozesses und der Realisierung haben mir die neuen Technologien nicht nur ein neues Klangverständnis vermittelt. Sie boten mir zudem Anlass, in meiner Kompositionsarbeit die Beziehung zwischen Realität, Virtualität und Realität in der Virtualität zu erforschen.

Außerhalb der Arbeit wiederum stellt sich mir die Frage, welche Veränderungen diese Technologien in den musikalischen Berufsfeldern mit sich bringen. Traditionell gehören Kunstberufe zu den Berufen, die nur schwer durch künstliche Intelligenz ersetzt werden können, da sie meist kreativer Art sind. Drei Aspekte gilt es jedoch zu berücksichtigen:

1. In Kreisen der IT-Eliten besteht bereits ein großes Interesse am musikalischen Arbeitsfeld, darunter auch jenem der Komposition.¹

Der erste virtuelle Komponist AIVA, der von der französischen Gesellschaft SACEM registriert wurde, basiert auf Techniken des Deep Learning und neuronalen Netzwerken. Sein ‚Trainer‘ lehrte ihm Musik unterschiedlicher Stile und Gattungen. In der Folge komponierte der ‚Superstudent‘ dutzende Werke, vom Solo- über das Ensemblestück bis hin zum Orchesterwerk.

2. Mithilfe von Keyboards und PCs ist ein ‚Orchestereffekt‘ heutzutage sehr einfach herzustellen. Der gesamte Orchesterapparat, inklusive Interpret*innen, Dirigent*innen und Verwaltung, wird dabei hinfällig. Während das Individuum an Bedeutung gewinnt, (ver)schwinden traditionelle Berufsfelder und Formen der Zusammenarbeit.

3. Selbst wenn die Gesamtzahl an Arbeitsplätzen in der Musikbranche im Allgemeinen stabil ist, zeichnet sich diese Stabilität durch eine Art ‚Fließgleichgewicht‘ aus. Um es mit einem Zitat von Uli Molsen auszudrücken: Es handelt sich um einen „Ausgleich zwischen Verlust auf der einen Seite [...] und Herausbildung neuer Berufe auf der anderen Seite.“

Im Folgenden möchte ich nun konkreter auf mögliche Veränderungen in den musikalischen Berufsfeldern eingehen. Zunächst wäre das Gebiet der Musikinformatik zu nennen. Es handelt sich hierbei um eine neue Fachrichtung, die bereits an mehreren deutschen Hochschulen studiert werden kann. Durch Kommunikation und Kollision dieser beider Berufsfelder entstehen viele neue Formen der Zusammenarbeit, in welcher die Informatik als Input- und Output-System zum Tragen kommt.

Auch hinsichtlich der virtuellen Instrumente sind neue Berufsbilder vorstellbar, wie etwa der virtuelle Instrumentenbauer oder der 3D-Instrumentendrucker, welcher für günstiges Geld zum Trauminstrument verhilft. Doch wird das Trauminstrument in Zukunft überhaupt

¹ Als Beispiel kann hier der US-amerikanische Physiker, Informatiker und Kognitionswissenschaftler Douglas R. Hofstadter angeführt werden, der, als bekennender Musikliebhaber, 1979 seinen Bestseller *Gödel, Escher, Bach* publizierte.

Jialin Liu (*1995 in Zhengzhou, China) erhielt im Alter von elf Jahren den ersten Preis des Jugend-Mathematik-Wettbewerbs der Region. Ein Jahr später kam er auf The Music Middle School affiliated to Shanghai Conservatory. Dort wurde er bis zu seinem Abschluss elf Mal mit verschiedenen Stipendien ausgezeichnet. Seit 2014 studiert er Komposition bei Prof. Marco Stroppa und Prof. Michael Reudenbach an der HMDK Stuttgart. Er wurde ausgewählt für IRCAM Cursus 2018/19. Seine Inspiration zieht er u. a. aus den Bereichen der Kalligraphie, der geschichtlichen Philosophie, der klassischen chinesischen Literatur und Historie. Seine Musik konzentriert sich auf die kalligraphische Assoziation des spektralen und räumlichen Feldes der Musik. In letzter Zeit beschäftigt er sich mit virtueller Ensemblesmusik durch Physical Modelling-Techniken.

noch nötig sein? Spielt Live-Musik in unserer zukünftigen, realen Welt denn noch eine Rolle oder wird sie durch den virtuellen Interpreten ersetzt werden? In Kombination von Deep Learning, neuronalen Netzwerken und der PM-Synthese könnte dieser ohne eigenes Üben von den Aufnahmen großer Meister lernen. Wenn die Unterschiede lediglich in der Performativität begründet liegen, genügt dann nicht der 3D-Bildschirm, dessen Potential hinsichtlich der Performativität im Gegensatz zur realen Performance ein viel größeres ist? Sind ähnliche Prozesse, wie sie zwischen Theater und Kino, Malerei und Fotografie stattgefunden haben, auch heute noch denkbar?

Eine wichtige Aufgabe von Musiktheoretiker*innen besteht darin, Theorien und Regeln individueller Kompositionen zu abstrahieren. In Anlehnung an den künstlich intelligenten Interpreten, übernimmt in Zukunft der künstlich intelligente Komponist diese Aufgabe. Auf Grundlage der generierten Informationssätze ist dieser in der Lage, eine unendliche Anzahl an Stilkopien zu produzieren. Das handwerkliche Erarbeiten von Stilkopien würde sich dadurch, aufgrund der enormen Zeitersparnis erübrigen. Unter Berücksichtigung bereits bestehender Formate wie AIVA stellt sich die Frage, ob das Berufsbild des/der Komponist*in weiterhin Bestand haben wird. Glücklicherweise ist der künstlich-intelligente Komponist allerdings (bis heute) lediglich zu Kompositionen fähig, die auf Regeln in Form von Datensätzen beruhen, die letzterer im Vorfeld ‚erlernt‘ hat. Im Gegensatz zum/zur realen Komponist*in scheint es ihm nicht möglich zu sein, Innovationen herbeizuführen. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob wir Menschen heutzutage überhaupt noch in der Lage sind, etwas gänzlich Neues zu erschaffen und erlerntes Wissen zu überschreiten. Beinahe jede Innovation ist eine Kombination oder Verschmelzung bereits bestehender und bekannter Ideen.

Trotz der enormen technischen Fortschritte in den vergangenen Jahren sind die ‚Fähigkeiten‘ der Deep-Learning-Techniken noch sehr begrenzt. Aber ebenso wie PCs und Mobiltelefone in den letzten zwei Jahrzehnten rasant an Popularität gewannen, ist es wahrscheinlich, dass jeder von uns in einigen Jahrzehnten sein eigenes privates neuronales Netzwerk trainieren wird. Sobald diese Techniken in der Musikproduktion und -performance ihre Anwendung finden, wird die Nachfrage nach Professionalität in der Musik sinken. Jeder Laie wird dann vermutlich in der Lage sein, mit lediglich ein paar Begriffen als Input für seinen persönlichen, künstlich intelligenten Komponisten innerhalb von ein paar Millisekunden neu komponierte Musik zu erzeugen. Eine kommerzielle Software, die exakt zu diesem Zweck hergestellt wurde, ist gerade von der französischen Firma Hexachords® auf den Markt gebracht worden. Der künstlich intelligente Komponist heißt Orb Composer. Dieser verspricht, menschliche Emotionen und Ideen intuitiv in Musik zu übersetzen.

Abschließend zwei positive Nachrichten für all diejenigen, die schon lange in der Musik tätig sind:

1. Unser organisches Gehirn profitiert auf unvergleichliche Weise vom aktiven Musizieren. Das Spielen einer jeden Note erfordert die Aktivierung einer immensen Anzahl an Neuronen in unseren Gehirnen, so dass zukünftige Hot Spots auf dem Markt weiterhin dem instrumentalen Training gehören werden.

2. Wenn das Maß an künstlicher Intelligenz weiterhin ansteigen und in der Folge Arbeitsplätze reduzieren wird, ist es vorstellbar, dass sich die Beschäftigungsfelder vieler Menschen verlagern werden. Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens werden sich viele von ihnen vermutlich der Musik zuwenden und der Musikbranche neue Prosperität schenken.

VON JULIANE
CHARLOTTE BRÖCKER

Eine vollautomatische Bühne und ich bin das einzige, das lebt

Geschichtenerzählung in Algorithmen

Zufallsgenerierte Spielorte

0 1 1 0 0 beleuchtet

Touch

me

Der Mensch muss vielleicht immer mehr danach suchen, was nur noch er kann.

Wenn Maschinen uns irgendwann selbstständig ihre Weltsicht darlegen können, ist der Mensch nicht mehr das einzige kommunizierende Wesen, das durch die Kunst spricht.

Die Kunst kommt dann vielleicht auch aus Maschinen, von Maschinen.

Wir machen uns mit Digitalität abhängig von Elektrizität. Wiederum davon abhängige Kunst soll und wird nur dort mit ihren Rezipient*innen in Dialog treten, nur dort funktionieren, wo im Einklang mit Elektrizität gelebt wird.

Diese hohen, an den aktuellen Technikstand angepassten Anforderungen können somit auch eine Barriere darstellen.

Die Frage, die man sich als Künstler*in jedoch vor allem stellen muss, ist, ob das Material, das man verwendet, tatsächlich eine inhaltliche Rechtfertigung hat, oder vielmehr: Was erzählt sich, wenn man sozusagen ‚zeitgenössisch‘ arbeitet? Häufig hören wir endlose Beschwerden über die inflationäre Verwendung von Beamern – gleichzeitig aber wird die Forderung nach Aktualität in der Ausführung laut.

Lösung: Man erwähnt, dass man einen Beamer verwenden könnte, tut es aber nicht?

Und wenn Kunst die Technik, die sonst vor allem wirtschaftlichen Interessen dient, verwendet und entfremdet, statt in einer immer digitaler werdenden Welt nach Dingen zu suchen, die noch ohne Elektrizität passieren? Ein etwas simpler und doch politischerer künstlerischer Ansatz: Auf keinen Fall den gesellschaftlichen Fortschritt mitproklamieren!

Also ... Schabernack mit Strom. Und etwas anderes als Roboter(*innen) auf die Bühne bringen – da gab und gibt es doch auch eine Inflation. Lieber eine Bühne, die mich zum Handeln zwingt. Ich will adhoc gefordert werden, mutig sein und anwesend, wenn ich schon vor Menschen etwas zeige und das quantitative Verhältnis von mir zum Publikum hoffentlich größer als 1:10 ist.

Es gab eine Installation von William Forsythe im MMK in Frankfurt (*Nowhere and Everywhere at the Same Time No. 3*, 2016), bei der die Besucher*innen sich durch etliche von der Decke hängende Pendel hindurchbewegen mussten, die so hin- und herschwangen, dass das Publikum zwangsläufig zu tänzerischen Bewegungen gebracht wurde – vorausgesetzt man ließ sich auf die Arbeit ein und akzeptierte die Regeln, die sie aufstellte. So entstand immer wieder eine neue Bewegung, ein neues Bild – das Publikum wurde Teil der künstlerischen Arbeit, die Bühne zur Akteurin.

Juliane Charlotte Bröcker hat sich lange auf Probenflächen am wohlsten gefühlt. Und ihre Heimat gibt es höchstens im Plural. Auch andere Länder, Theater und deren Wohnzimmer, viel Spielpraxis sowie ein Exkurs ins Studium der Kunst- und Bridgeschichte führten schließlich dazu, dass sie selbst über die Form des künstlerischen Humbugs, den sie macht, entscheiden möchte. Und manchmal auch einfach nur spielen. Seit dem Wintersemester 2016/17 studiert sie Figurentheater an der HMDK Stuttgart.



STUNDE DER STÜMPER* ODER WORLD WIDE WERBEPLATTFORM?

Zur Repräsentation klassischer Musiker*innen auf YouTube



VON JÖRG HOLZMANN

Dass sich auf YouTube eine große Schar der im Titel erstgenannten tummelt, ist hinlänglich bekannt und soll nicht Gegenstand dieses Artikels sein. Vielmehr soll der Frage nachgegangen werden, wie Nachwuchs-Musiker*innen des professionellen klassischen Sektors mit den Anforderungen, die der digitale Musikmarkt heute an sie stellt, umgehen oder umgehen können. Technisch hervorragend gemachte Videos von eher mäßiger musikalischer Qualität werden von den auf Visualität geprägten ‚Usern‘ häufig höher bewertet als die teils amateurhaft anmutenden Konzertmitschnitte klassischer Musiker*innen von Weltrang. Nicht selten ist das Phänomen des hochgejubelten und ach so natürlich wirken wollenden Mädels aus dem amerikanischen Mittleren Westen, das selbstvergessen ein Liedchen auf der Gitarre zusammenstückelt, mit dem es der männliche, in Konzertklamotten steckende Musikstudent im Video seiner Abschlussprüfung in puncto ‚Likes‘ nicht aufnehmen kann. Was nun sagt das über die Rezipient*innen aus, was über die Eignung dieser Plattform für die klassische Musik?

Einen Einblick in die Materie der „(Selbst-)Inszenierungen von Sänger*innen in Barock und Postmoderne“ bot PD Dr. Corinna Herr (Ruhr-Universität Bochum) mit ihrem Vortrag, der am 17.01.2018 im Rahmen der Reihe *Wissenschaft am Abend* an der HMDK Stuttgart stattfand, und über dessen zweiten, den YouTube-Videos gewidmeten Teil, an dieser Stelle berichtet werden soll. Auf der Basis der Kategorisierung von Videoclips in vier Formen, nämlich Performance-Clip, semi-narrativer Clip, narrativer Clip und Art-Clip¹, analysierte Corinna Herr verschiedene Fallbeispiele. Die erste Variante ist den meisten ausführenden Musiker*innen geläufig. Beispiele

Jörg Holzmann, aus dem Ostallgäu stammend, studierte von 2005 bis 2011 an der HMDK Stuttgart klassische Gitarre bei Prof. Johannes Monno, Kammermusik bei Sofia Kalchev und Jazzgitarre bei Werner Acker. Im Sommer 2011 schloss er sein Studium mit Bestnote ab. Nach mehrfachen Preisen bei internationalen Gitarrenwettbewerben in Spanien, Indien, Korea und den USA kehrte er im Jahr 2017 zum Studium der Musikwissenschaft an der HMDK bei Prof. Dr. Joachim Kremer, dessen Tutor er gleichfalls war, und zum Studium der Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart an seine Alma Mater zurück. Zum Sommersemester 2018 wird er diese Studien an der Universität Leipzig fortsetzen, wo er zudem als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt sein wird.



dafür sind Konzertmitschnitte oder auch die immer beliebter werdenden Bewerbungsvideos für Wettbewerbe oder Stellen. Etwas schwieriger gestaltet sich die Einordnung bei den weiteren Varianten, da selbstverständlich häufig Mischformen auftreten.

Anhand des ersten Fallbeispiels, einer von der Deutschen Grammophon finanzierten Werbekampagne, wurde der semi-narrative Clip veranschaulicht: Die Sopranistin Anna Prohaska wurde hierfür in barocker Gewandung auf einem ebenso barock anmutenden Stuhl sitzend im Berliner Hauptbahnhof gefilmt, wie sie die Arie der Licori *Alma oppressa* aus Antonio Vivaldis *La fida ninfa* intoniert. Bereits hier zeigt sich die Problematik der eindeutigen Zuordnung, da das einzige in Ansätzen narrative eine Totale ist, bei der Prohaska über eine Grünfläche schreitet, mit geschlossenem Mund, während die Tonspur weiterläuft. Auch ansonsten weist das Video keine erkennbare Handlung auf, als Motiv und zentrales Gestaltungselement ist der Gegensatz zwischen Opernkostüm und Bahnhofshalle zu nennen, aber ist das dann schon ein Art-Clip?

Ganz anderer Art war das zweite Video. Unter dem Titel *MeTube: August sings Carmen Habanera* wird hier auf der Grundlage der Auftrittsarie der Carmen ein „Opernremix-Spektakel“⁶² veranstaltet; und das dann doch ganz deutlich in Form eines Art-Clips. Der Tenor August Schram sitzt ganz und gar nicht bühnentauglich, sondern alltäglich bis spießig gekleidet, in einem 70er-Jahre-Zimmer, neben sich ein Kassettenrecorder, der die Begleitung liefert. Während er die Arie singt, schiebt eine ältere Frau, vielleicht die Film-Mutter, einen geknebelten Herrn im Rollstuhl ans Klavier und ein komplett in ein hautenges, schwarzes Lackkostüm gehüllter Cellist gesellt sich dazu. Daraufhin transformiert sich der Recorder in einen kleinen anthropomorphen Roboter und dem Rezipienten wird eine schillernde Queer-Orgie vorgeführt. Ein wahres Feuerwerk an Lack und Leder, nackter Haut und Sexspielzeugen wird abge-

brannt, unterlegt von *Carmen*-Versatzstücken und Elektro-Sound. Nachdem sich Schram auch visuell kurz in eine Carmen verwandelt hat und das Video in einem beabsichtigten ‚Hänger‘ kulminiert, löst sich die Partyszenarie wieder ins Ausgangssetting auf und lässt einen vermutlich wesentlich verstörteren Zuschauer als den des ersten Videos vor dem Bildschirm zurück.

Was nun können Musikstudierende davon mitnehmen? Nicht jeder verfügt über ein Produktionsstudio, etliche Musiker*innen und noch mehr Tänzer*innen, die noch dazu bereit sind, sich in seltsamen Kostümen filmen zu lassen. Und braucht klassische Musik wirklich eine Fokussierung auf den Kontrast zwischen Alltag und Klassik (Anna Prohaska) oder gar einen Schockfaktor (August Schram)? Lässt sich mit solchen Mitteln eine neue Zielgruppe rekrutieren oder verstört man damit nicht vielmehr die alte?

Wer sich außerdem fragt, wie es sich eigentlich mit Konstruktion, Destruktion und Rekonstruktion von Geschlechterrollen verhält, wenn hier auf einmal ein Mann in die Rolle der Carmen schlüpft, kann diese, wie auch weitere Problemkomplexe aus dem Kontext (*Sing*)*Stimme und Geschlecht* gemeinsam mit Corinna Herr in ihrem gleichnamigen Seminar im Sommersemester 2018 an der HMDK Stuttgart analysieren und diskutieren.

⁶² Keen, Andrew: *Die Stunde der Stümper – oder wie wir unsere Kultur zerstören*, New York 2007

⁶³ Rötter, Günther: *Videoclips und Visualisierung von E-Musik*. In: Josef Kloppenburg (Hg.): *Das Handbuch der Filmmusik. Geschichte – Ästhetik – Funktionalität*. Laaber 2012, S. 487–539, hier: S. 500f.

⁶⁴ https://www.youtube.com/watch?v=P2jn_lxrrPg



”NEVER UNDERESTIMATE THE POWER OF SOCIAL MEDIA“

EIN INTERVIEW MIT FRAZAN ADIL KOTWAL
VON COSIMA OBERT UND JOHANNES FRITSCHKE

Frazan, Du studierst seit letztem Semester an unserer Hochschule Bachelor Gesang. Wann kamst Du das erste Mal mit Operngesang in Berührung?

In der Schule haben wir Musicals aufgeführt und ich habe dort viele Hauptrollen übernommen. Klassischen Gesang kannte ich gar nicht, bis eine Sängerin aus London mich im Alter von 18 Jahren gehört hat. Sie fragte: „Hast du schon etwas über Oper gehört?“ Ich habe mir gedacht: „Was ist Oper? Ich mag meine Bollywood-Musik und singe lieber *Grease*. Opern in Filmen sind immer laut und dicke Frauen machen

Gläser kaputt.“ Nachdem ich die Sängerin aus London bei Konzerten gehört hatte, habe ich Meisterkurse bei ihr belegt. Das Problem in Indien war, dass mir niemand gesagt hat, dass ich Talent habe, um Sänger zu werden. Drei Jahre lang habe ich vergeblich versucht, regelmäßig Unterricht zu bekommen und nicht nur ab und zu. Es gibt einen kleinen Kreis von Musiker*innen in Indien, der sich mit klassisch-europäischer Musik beschäftigt, aber viele haben mir gesagt, dass ich nicht das Niveau für Europa habe.

Hören die Leute in Indien Opern und gibt es die Möglichkeit, dort Gesang zu studieren?

Es gibt eine kleine Musikhochschule in Südindien für indische Musik mit einer kleinen klassischen Opernabteilung. Seit letztem Jahr gibt es sogar ein Opernhaus in Mumbai. Es sind aber nur wenige indische Sänger dort aktiv. Oper ist sehr fremd für die meisten Menschen in Indien. Es gibt Initiativen, dass ausländische Musiker*innen kommen und Konzerte geben oder Live-Übertragungen von der MET ins Kino kommen. Das Problem für die junge Generation ist, dass man sehr viel dafür bezahlen muss. Social Media, YouTube und kostenlose oder billige Konzerte könnten der Musik helfen, mehr Aufmerksamkeit zu bekommen. Mit meinen Freunden in Indien konnte ich mich nie über klassische Musik unterhalten. Wenn ich ihnen begeistert erzählt habe, dass ich Joyce DiDonato getroffen habe, war die Antwort nur: „Ok, wer ist das?“

Was haben Deine Eltern dazu gesagt, dass Du Gesang studieren möchtest?

Meine Eltern waren sehr überrascht und haben gefragt: „Wie kann man damit Geld verdienen?“ Nachdem ich aber die Aufnahmeprüfung in Wien und New York bestanden hatte, waren sie überzeugt.

Was war Deine Motivation weiterzumachen?

Musik ist meine große Leidenschaft. Ich habe nebenher in einem Transportunternehmen gearbeitet und als freischaffender Journalist, aber mit Musik ist jeder Tag neu, es ist ein neues Gefühl, eine neue Farbe. Für mich ist Musik sehr spirituell. Ich stamme aus einer Familie von Zoroastrischen Priestern. Musik ist für mich heilig und dieser Gedanke hilft mir. Mit 22 Jahren hatte ich die Chance, beim Alpenkammermusikfestival in Liesing teilzunehmen. Randall Scarlatta hat mich dort gehört und gefragt: „Wieso studierst du nicht weiter, du hast Talent.“ Das war der Wendepunkt für mich. Verschiedene Leute aus verschiedenen Nationen haben mich ermutigt, weiterzumachen.

Wie sah Dein ‚Selbststudium‘ aus?

Ich habe viel aus dem Internet gelernt mit YouTube-Videos zum Beispiel. Randall Scarlatta hat mir auch per Skype Unterricht gegeben. Durch den Zeitunterschied begann der Unterricht manchmal um 3 Uhr morgens. Ich habe immer sechs Monate Geld gesammelt, um dann nach Europa oder New York reisen zu können. Dort habe ich Opern gesehen und viele Stars aus der Opernszene getroffen, wie Anna Netrebko, Dmitri Hvorostovsky, Diana Damrau, Plácido Domingo, Renée Fleming ...

Wie war es für Dich, Konzerte in Europa und außerhalb von Indien zu sehen?

Für mich war alles neu und ich musste vieles lernen. An meinem ersten Tag in Bayreuth saß ich da mit kurzer Hose, mit Rucksack und in rotem T-Shirt. Am nächsten Tag habe ich eine lange Hose getragen. Alle waren dort sehr nett zu mir. In meiner Kultur sind wir sehr offen und wenn ich Hilfe brauche, frage ich.

Du knüpfst viele Kontakte auf der ganzen Welt. Hilft Dir da auch Dein Studium in Journalismus und Massenmedien?

Ja, es hilft mir sehr. Ich weiß, wie wichtig Marketing, eine Website und Social Media sind. Never underestimate the power of social media! Ich habe viele Freunde, Konzerte, Tipps und freie Eintrittskarten nur dadurch bekommen. Man muss aber nicht sein privates Leben teilen. Es geht darum, über den künstlerischen Weg zu informieren. In Deutschland machen das wirklich wenige. Ich habe auch gelernt, wie ich Antworten bekommen kann und wie ich offen und freundlich sein kann.

Wenn Du von Marketing sprichst, siehst du Dich als Künstler auch als eine Art Produkt?

Es geht darum, ein Produkt zu verkaufen. Wir alle sind Produkte. Das bedeutet aber nicht nur Geld, sondern dass man auch ein Botschafter für die Musik ist. Man bringt die Musik, die Tradition weiter. Und je berühmter man ist, desto mehr Leute erreicht man. Es geht nicht darum, dass ich mich selbst verkaufe. Es kommt auf das persönliche Ziel an, das man dann nach außen vermitteln muss.

Was bedeuten die neuen Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer aus Indien wie Dich, die nach Deutschland kommen wollen?

Viele Musiker*innen aus meinem Land möchten nach Deutschland kommen, aber die Studiengebühren sind zu hoch. Für mich ist ein Studium hier nur möglich durch Stipendien.

Was sind Deine Pläne für die Zukunft?

Einer meiner Träume ist, die klassische Musik nach Indien zu bringen und in Indien ein Konservatorium zu eröffnen. Durch Erfahrungen mit dieser Musik möchte ich möglichst vielen Menschen und Kindern, auch aus den Slums, helfen.

BETONT UND UNBETONT

VON PAULA SCHESCHONKA

DIE METRIK IST DAS HÄSSLICHE ENTLEIN UNTER DEN KÜNSTEN

Es gibt viele Gründe, Metrik – im lyrischen Sinne – nicht zu mögen. Wer gerne dichtet, will sich von Silbenzahl und Versmaß nicht beschneiden lassen, und wer sich für Gedichte nicht interessiert, braucht auch keine Metrik. In der Schule galt sie als unzumutbar.

Stephen Fry schreibt in seinem Lyrik-Lehrbuch *The Ode Less Travelled* über den Widerwillen, Lyrik zu ‚lernen‘:

„Unlike musical notation, paint or clay, language is inside every one of us. For free. We are all proficient at it. We already have the palette, the paints and the instruments. [...] Poetry is made of the same stuff you are reading now, the same stuff you use to order pizza over the phone, the same stuff you yell at your parents and children [...]. It is common to us all. Is that why we resent being told that there is a technique to its highest expression, poetry?“

Vielleicht kommt also der Unmut daher, dass wir alle glauben, Sprache schon bis zur Perfektion zu beherrschen. Aber ist das, was Fry beschreibt, nicht

eben das Faszinierende an Lyrik? Ist es nicht gerade das Wahnsinnige, dass in einem Gedicht aus Material, das jeder von uns Tag für Tag verwendet, ein Kunstwerk entsteht, in dem jeder Buchstabe seinen Platz hat? Ist es nicht irre, dass Rilke oder Bachmann oder Goethe betonte und unbetonte Silben in eine Form gießen, die Klang und Inhalt vereint?

Wenn Lyrik Musik ist, ist das Metrum der Rhythmus. Es macht einen Text einprägsam, rundet ihn ab oder gibt ihm Ecken und Kanten, verpackt den Sinn in einem neuen Gewand oder kann ihn gänzlich verändern.

Und ja: Dichten geht auch ohne Metrik. Regeln kann man lernen, man kann sie mehr oder weniger instinktiv beherrschen – und zumindest in der Kunst kann man sie auch getrost ignorieren.

Ich glaube, Regeln sind in der Kunst weder da, um eingehalten, noch um gebrochen zu werden. Sie sind Erfahrungswerte und Traditionen, die über Jahrhunderte durch verschiedenste Kulturen, Moden und

Paula Scheschonka (*1995 in Nürtingen) studiert nach Stationen in Riga, auf Teneriffa und an der FSU Jena inzwischen im vierten Semester an der HMDK Stuttgart Sprechkunst und Sprecherziehung. Neben dem Studium schreibt sie, ist Teil des René-Pollesch-Sprechchores am Schauspiel Stuttgart und arbeitet mit Kommiliton*innen an einem Programm für das Edinburgh Fringe Festival.



Entwicklungen geprägt wurden und deren genaue Form so, wie sie heute ist, schon ganz anders aussieht als im letzten Jahrzehnt oder Jahrhundert. Als Kunstschaffende – und gerade als Studierende – schauen wir auf diesen Pool an Erfahrungen zurück, die andere gemacht haben, und picken uns heraus, was wir mögen. Oder was wir gewohnt sind. Oder was sich gut verkauft. Oder eine Kombination aus alldem.

Regeln sind so betrachtet keine Einschränkung, sondern eine Ansammlung von erprobten Methoden und Ansätzen. Diese Ansammlung ist zwar gigantisch, lässt aber immer noch so viel Raum, dass wir uns vieles ausborgen und dennoch Neues schaffen können. Regeln der Kunst zu lernen heißt, sich ein Wissen anzueignen, das unsere Vorgänger angehäuft haben.

Nun ist Lyrik natürlich das, womit ich – quasi von Berufswegen – *gerne* meine Zeit verbringe. Anderen geht es da anders. Trotzdem: Schon ein halbes Jahr Klavierunterricht hat mich dazu gebracht, klassische

Musik anders zu hören als zuvor. In zwei kurzen Überbrückungssemestern Kunstgeschichte begann ich, Gemälde zu bewundern, für die ich vorher kaum einen Blick übriggehabt hätte. Und seit ich eine Vorstellung davon habe, wie Synchronisation funktioniert, lästere ich weniger über deutsche Versionen von amerikanischen Serien.

Wissen verändert die Art, wie wir Kunst betrachten, und damit auch die Art, wie wir Kunst machen. Und damit meine ich jede Kunst, auch die, die nicht unbedingt unser Steckenpferd ist. So wie die Metrik. Die vielleicht nicht die beliebteste aller Disziplinen ist, aber zumutbar allemal und vor allem eins: schön.

VON THERESA SZOREK

DIE VERBINDENDE IDEE

Manchmal lese ich Bücher wie *Soloalbum* von Benjamin Stuckrad-Barre aus dem Jahr 1998. Darin geht es um einen Ich-Erzähler, der von seiner Freundin verlassen wird und auf schlechte Partys geht, um sie zu vergessen. Aber eigentlich habe ich das Gefühl, es geht um Benjamin Stuckrad-Barre. Die bissigen Beschreibungen gescheiterter Journalist*innen, die der Erzähler in verruchten Hausfluren kennen lernt, fühlen sich zu echt und zu frustriert an, um von fiktiven Charakteren zu handeln.

Insgesamt ist die ganze Erzählung sehr langweilig. Sie ist langweilig, weil die Anekdoten sich lesen wie Tagebucheinträge. Der Erzähler und der Autor weisen dutzende biographische Parallelen auf.

Spricht jemand einem Leser aus der Seele, wenn er von seiner eigenen Seele spricht?

Wenn ich ein Buch lese, ein Stück höre oder einen Film sehe, möchte ich, dass eine Idee mich erreicht, nicht ein privater Mensch.

Dabei liebe ich Klatschgeschichten über die Liebesfiaskos und persönlichen Skandale von Kompo-

nist*innen, Maler*innen und Schriftsteller*innen. Warum nervt mich dieses *Soloalbum* dann so?

Ich glaube, dass der wichtigste Aspekt an Kunst ist, dass das ‚Ich‘ des*der Künstler*in nur dann von Belang ist, wenn es grundlegende Ideen, Konzepte und das Lebenswerk des/der Schaffenden beeinflusst.

Dass dies bei Stuckrad-Barre nicht der Fall ist, sieht man daran, dass er sich eine hübsche Form für seinen Debütroman ausgedacht hat (nämlich das Buch wie eine Vinylplatte in Seite A und Seite B aufzuteilen und die Kapitel nach Songs von Oasis zu benennen), die leider nichts mit den Erlebnissen und Gefühlsregungen des Protagonisten zu tun hat. Seine Idee, sein Konzept wird von den Ergüssen seines Egos nicht beeinflusst.

Was geht es mich also an, welchen Typ Mensch der Erzähler nicht ausstehen kann?

Aber was geht es Dich schon an, welchen Typ Autor **ich** nicht ausstehen kann?

A close-up portrait of Theresa Szorek, a young woman with light brown hair tied back, looking thoughtfully to the side with her hand near her chin.

Theresa Szorek (*1994 in Leverkusen) studierte in Hamburg und Lübeck Anglistik und Schulumusik mit Hauptfach Gesang. Als freie Mitarbeiterin lieferte sie bisher Beiträge für NDR Kultur, die Lübecker Nachrichten und die Zeit Campus. Seit dem Sommersemester 2017 studiert sie in der Klasse von Prof. Angelika Luz Neue Musik an der HMDK Stuttgart.

Wo stehst du mit Deiner Arbeit? Welche Themen interessieren Dich? Welche Fragen bewegen Dich?

Mein Hauptinteresse gilt dem Klavier, den Vergleichenden Bildungswissenschaften sowie Fragen im Hinblick auf die Auswirkungen der Digitalisierung auf das schulische Musiklernen.

Wie ist Deine Haltung bezüglich des Verhältnisses von Kunst und Politik/Gesellschaft?

Ich teile die altmodisch gewordene Auffassung, dass Kunst intrinsisch wertvoll ist und sich damit keinen gesellschaftlichen Zwecken verpflichtet. Dennoch bewegt sich das Schaffen und Deuten von Kunst innerhalb gesellschaftlicher Diskurse. Das macht sie zur wichtigen Impulsgeberin und Kritikerin gesellschaftlichen Wandels. Kunst ist auf Vielstimmigkeit hin angelegt und öffnet sich für vielfältige Lesarten. Dadurch schafft sie jene gesellschaftlichen Identifikationsangebote, welche Bürger*innen untereinander, aber auch Gesellschaft und Staat verbinden. Gerade in der Ausgestaltung des Kulturstaates zeigt sich daher die Dialogfähigkeit pluralistischer Gesellschaften.

Wie ist Dein Bezug zum Verhältnis von Praxis und Theorie?

Ich habe das Studium begonnen, weil ich gerne Musik mache. Musiktheorie habe ich immer als eine Art ‚Hilfswissenschaft‘ verstanden. Sie dient der Praxis. Die Frage nach dem Praxis-Theorie-Verhältnis stellt sich für mich insbesondere im Bereich der Musikpädagogik. Musikpädagogik stellt wesentliche Konzepte zur Reflexion und Entwicklung von Unterrichtspraxis zur Verfügung. Dabei dürfen die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern sowie der Eigenanspruch der Musik nicht außer Acht gelassen werden. Theoriebildung halte ich dann für fraglich, wenn sie das schulische Musiklernen in den Dienst ideologischer, gesellschaftspolitischer Ansprüche stellt und dabei für das Wesentliche blind wird – die Beziehung der Schülerinnen und Schüler zur Musik.

Was zeichnet Deine Generation von Musiker*innen (Digital Natives) aus?

Ich denke, dass die Künstlergeneration der ‚Digital Natives‘ höhere Ansprüche an selbstbestimmte Lebens- und Arbeitsverhältnisse stellen wird. Eine angemessene ‚Work-Life-Balance‘ wird dabei ebenso eine Rolle spielen, wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Der Werdegang der ‚Digital Natives‘ wird individueller, flexibler und weniger planbar sein, als es bei früheren Generationen der Fall war. Vorgezeichnete Karrierewege, das Streben nach materiellen Werten sowie die Festanstellung an Schulen oder bei öffentlichen Kultureinrichtungen werden künftig nicht mehr als Lebensentwürfe taugen. Vielmehr wird sich die Attraktivität von Arbeitsverhältnissen daran messen lassen, ob Tätigkeiten als sinnstiftende Aufgabe empfunden werden oder nicht.

Peter Meyer studiert seit dem Wintersemester 2012 Schulmusik an der HMDK Stuttgart sowie Politik und Wirtschaft an der Universität Stuttgart. Er steht kurz vor den Prüfungen des 1. Staatsexamens und bereitet sich derzeit auf die Abschlussprüfung im Fach Klavier vor.





EINE PORTION DREISTIGKEIT

EIN INTERVIEW MIT LEA-LINA OPPERMAN VON COSIMA OBERT

Am 17. Juli 2017 wurde Dein erstes Buch *Was wir dachten, was wir taten* veröffentlicht. Wie hat sich seitdem Dein Alltag verändert?

In meinem Alltag hat sich erstaunlich wenig verändert. Es ist eigentlich viel weniger spektakulär, dieses Buch im Regal zu wissen, als man es sich vorstellt. Eine richtige Autorin bin ich eigentlich nur dann, wenn ich Lesungen halte. Für mich ist das eine Art Doppelleben – einmal die Autorin, einmal die Studentin.

Was bedeutet das Studium für Dich?

Die Unterrichtsstunden zum Thema *Atem und Textinterpretation* haben mir geholfen, bei meinen Lesungen weniger Lampenfieber zu haben und sie interessanter zu gestalten. Wir beschäftigen uns im Studium ja mit der gesprochenen Sprache und auch beim Schreiben des Buches habe ich mir vorgestellt, wie die Personen das Geschehen erzählen würden. Deswegen war es für mich vor allem erfreulich, dass ein Hörbuchverlag an meinem Buch interessiert war. Der Buchverlag war dann das i-Tüpfelchen.

Dein Roman soll vor allem Jugendliche ansprechen, eine Zielgruppe, die man immer häufiger online, mit neuen Medien, Blogs und Social Media zu erreichen versucht. Warum hast Du Dich für das konservative Medium Buch entschieden?

Weil ich das konservative Medium Buch liebe. Ich glaube sehr an die Zukunft des Buches. Für mich liegt die Herausforderung weniger darin, ein Medium zu finden, das Jugendliche häufig nutzen, sondern dieses – auch heute noch sehr attraktive – Medium Schüler*innen nahe zu bringen. Ich habe inzwischen so viele Lesungen erlebt, bei denen zu Anfang völlig gelangweilte Jugendliche am Ende noch darum gebeten haben, dass ich weiterlese.

Mit 17 Jahren, als Du selbst noch zur Schule gegangen bist, hast Du angefangen an dem Text zu schreiben. Erst letztes Jahr wurde der Roman veröffentlicht. Wie kam es dazu?

Wie bei jeder/jedem Autor*in hat es viel Glück gebraucht, das Buch unterzubringen. Ich musste das Manuskript keinem Verlag anbieten, sondern ich

Lea-Lina Oppermann (*1998 in Berlin) studiert Sprechkunst und Kommunikationspädagogik an der HMDK Stuttgart. Geschichten zu hören, zu lesen und zu erleben hat sie dazu gebracht, selbst mit dem Erzählen anzufangen. „Was wir dachten, was wir taten“ ist ihr preisgekröntes Debüt bei Beltz & Gelberg.



habe es für den Hans-im-Glück-Preis der Stadt Limburg eingereicht. Nach der Preisverleihung haben sich auf einmal Verlage bei mir gemeldet. Außerdem hatte ich einen sehr guten Mentor: meinen Lieblingsautor Walter Moers, dem ich in der Schulzeit einen Fanbrief geschrieben hatte.

Glaubst Du, es ist in unserer heutigen, vernetzten Welt unkompliziert, Kontakte zu knüpfen?

Naja. Was man auf jeden Fall braucht, ist eine Portion Dreistigkeit, denn Kontakte sind sehr wichtig. Ruhig die Besten fragen, die man kennt und wenn man sich an Verlage wendet, Zeit einplanen. Die Adresse von Walter Moers stand nicht irgendwo öffentlich. Ich habe den Verlag angebettelt, dass er sie rausrückt. Er hat sie mir dann ein halbes Jahr später gegeben.

In Deinem Buch geht es um eine Ausnahme-situation, um einen Amoklauf an einer Schule. In welcher gesellschaftlichen Verantwortung siehst du Dich als Autorin mit einem so aktuellen Thema?

Die größte Aufgabe als Schriftstellerin sehe ich im Hinschauen und genauen Zuhören, um dann darüber schreiben zu können, was einen beschäftigt. Ich glaube, die gesellschaftliche Relevanz kommt dann von selbst. Ich sehe sonst die Gefahr, dass alle das Gleiche schreiben, weil wir in der gleichen Gesellschaft leben. In dem Moment, in dem man seine eigenen Beobachtungen oder Gedanken verwendet, wird eine Geschichte originell oder einzigartig. Auch wenn in meinem Buch viele kritische Gedanken sind, sind sie eher nebenbei entstanden. Was mich fasziniert hat, war die Situation, dass die Normalität aufgehoben wird. Viel interessanter als das allgemeine Thema Amoklauf waren für mich die Identitätsfragen, wer man ist und wie man handelt, wenn es darauf ankommt.

Du hast Dich mit dem Roman der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein Schritt, mit dem Du auch Dich ein Stück weit zur Schau stellst und auch überlegen musst, wie du Dich vermarktest. Wie ist das für Dich?

Ich hatte am Anfang ein langes Gespräch mit der Marketing-Abteilung im Verlag, das nur darin bestand herauszufinden, wie sie mich am besten vermarkten können. Das war schon befremdlich.

Wie wirst Du denn vermarktet und erkennst du Dich darin wieder?

Als ich die ersten Plakate gesehen habe, war ich ein bisschen erschrocken. Mein Verlag wollte mich anscheinend als jemanden darstellen, der die Schüler*innen eiskalt durchschaut. Ich glaube der beste Weg, damit umzugehen, ist Humor. Man muss sich von diesem Marketing ein bisschen distanzieren, um nicht darauf reduziert zu werden. Ein viel größeres Problem ist für mich, dass zwischen dem Schreiben und dem Zeitpunkt der Veröffentlichung so viel Zeit liegt. Inzwischen bin ich schon bei ganz anderen Themen. Hinter dem Geschriebenen trotzdem noch zu stehen, ist eine ziemliche Herausforderung.

Arbeitest Du an einem neuen Buch oder was ist als nächstes geplant?

Das weiß ich im Moment nicht. Deshalb kann ich dazu gar nichts sagen. Ich studiere weiter, aber alles ist gerade in der Schwebe. Als ich das erste Buch geschrieben habe, war vollkommen klar: Das wird ein Buch. Ich habe ein zweites Buch angefangen, aber jetzt muss ich erst einmal sortieren, wie es genau weitergehen wird.



VON SARA GLOJNARIĆ

#SELBSTREFERENZ

#POPCULTURE

#OCCASIONALGAMER

#DIGITAL

#INTERDISCIPLINARY

#TRANSMEDIAL

#SOCIALMEDIA

#WOMAN

#FEMINISM

#GLITCH

#SMELLS

#FALLACYOFMEMORY

#GRUNGE

#QUEER

#INDIE

#TECH

#POLITICS

#COLLABORATION

#PERFORMATIVE

#COMPRESSION

#INTIMACY

#VIDEO

#CONCEPT

#LGBT

#CROATIAN

#CONTROL

#TECH

#MILLENIAL

#ERROR

#SYNCHRONIZATION

#COPY

Since coming to Germany, my work has been predominantly influenced by pop-culture and its aesthetics in a broader sense, as well as by properties of digital information and social media mechanisms.

Writing *regular* scores for regular instruments felt painfully outdated, and although I have found my way back to it, I choose to be aware of the problematic and yet to deal with it conceptually, rather than whole-heartedly embracing the embodiment of the white/western/male/post colonial cultural context that it carries. Incorporating sociological and technological aspects into my work has never felt more necessary than it does now.

Hopefully I will never (again) find myself writing a decadent and self-indulgent 'Werk'.

A year ago, I read a very personal text by an american composer Marek Poliks, who posted it on his Facebook timeline, which sparked an interesting debate in european new music circles (here is the link to the text: <https://drive.google.com/file/d/0B1Fmms6XkhWwU15T3R3V25nUFU/view>).

The text itself is a reflection upon new music and what it has developed into in the past 10 years. The reason why my 'new music' Facebook feed flared up is because Poliks so eloquently and unapologetically diagnosed the weaknesses in the artistic and aesthetic practise most of us saw and felt, but hadn't necessarily had a candid conversation about, at least not in an open social-media realm. The part that I especially found intriguing is the one about the intentional amateur, as Poliks calls it.

"The intentional amateur celebrates pop culture – not for its content, but for its representation of the social classes of those who consume it without artistic distance. The intentional amateur practices a kind of DIY where the 'DIY' itself is the producer of a project's value. The most fundamental irony of the intentional amateur is their self-identified exemption from capitalism – and – the simultaneous justification of their exploitative practices by pointing at the already infinitely commodified status of their materials. The intentional amateur is always an outsider, a non-participant, a cultural critic, a voyeur." In other words, those who are unwittingly colonizing the material from different sectors of life/art but refuse to participate actively in those same sectors are *intentional amateurs*, and should probably reconsider their approach.

It made me wonder if I have ever belonged to a group of "intentional amateurs." It made me also question my artistic practise and my own privilege. Am I truly a participant of the world, or am I simply taking its material and implementing it back to the abstract structure I call a piece, waiting to be played back to the world, in which I'm not participating? It is a very strange process recognising those patterns and asking yourself if you have already, through institutional connections, unintentionally and naively become an inherent part of the "intentional amateur" group.

I guess what differentiates new music v.1.0 and new music v.2.0 (what Poliks divides into pre-2008 and post-2008) is the awareness that operating in a closed system is self-indulgent, useless and elitist, so becoming a useful member of the community and critically reflecting how we work with the material taken from it seems to be a good step in the right direction. I, as Poliks, am also happy to be a part of the v.2.0 community, but I am also aware that new music has to spread out, become more *punky*, more aware and more inclusive to people of colour, especially women of colour, transgender women and men, everyone not on a heteronormative spectrum, gender-bending people who could offer new materials, new performance practise as well as fresh perspective on it, thereby hopefully creating an open, self-aware and eclectic version 3.0.

CLUBS KOMPONIEREN ...

VON FELIX NAGL

In den letzten Jahren ist es immer mehr in Mode gekommen, Klassik-Events in Techno-Clubs zu veranstalten. Man will heraus aus der steifen Atmosphäre des Konzertsaals, hin zu einem legeren Musik-Erlebnis, das junge Hörer*innen, die den klassischen Konzertbetrieb meiden, anzieht. Medienwirksam inszeniert, wie in der Reihe *Yellow Lounge* der Deutschen Grammophon, treten junge Stars der Klassikwelt, wie Daniil Trifonov, Andreas Ottensamer, Max Richter oder Víkingur Ólafsson in aufpolierten Clubs, wie dem Berliner *Berghain*, auf.

Diese Marketing-Events des gelben Labels, das dadurch vor allem in den sozialen Netzwerken Aufsehen erregen will, ignorieren das wahre künstlerische Potential der Subkultur-Stätten und reduzieren sie zu enthistorisierten Coolness-Etiketten. Dass angesagte Clubs schon lange ihr Image als reine Spaß-Tempel abgelegt haben, ist spätestens seit dem Aufstieg des DJ-Sets zur autonomen künstlerischen Performance kein Novum mehr. Solche Schmelztiegel sozialer Schichten, Container extremer Emotionen und Orte der legalen und illegalen Bewusstseinsweiterung werden als alternative Veranstaltungsorte bei jungen Kunstschaaffenden immer beliebter. Jeder der am Türsteher vorbeikommt, darf hier seinen ganz persönlichen Sehnsüchten huldigen, während sich auf dem Dancefloor das begehrte Sediment der Sub-Kultur sammelt. Auf viele Künstler*innen übt dieser Ort der Wochenend-Anarchie eine hohe Anziehungskraft aus.

Doch wie könnte eine konzeptuelle Annäherung an das Potential dieser Räume und ihrer Kontexte aussehen? In seinem Werk *Disko Interface*, das meiner Formation *Pony Says* gewidmet ist, setzt sich der Komponist und Installationskünstler Julian Siffert eingehend mit dieser Frage auseinander. Zunächst integriert er ein Standard-Werkzeug der Clubmusik in das Setup seines Stückes: den Midi-Controller Akai APC40. Für diesen entwickelte er einen Algorithmus, der über steuerbare LEDs und Kopfhörer visuelle und auditive Aufgaben wie Beat- und Color-Matching oder das Ausstimmen zweier Sinustöne generiert. Ein Performer an den Reglern der APC muss diese Aufgaben in möglichst kurzer Zeit lösen. Diese sind dabei so angelegt, dass die Aktionen des Performers unterschiedliche rhythmische und klangliche Ereignisse auf der Oberfläche des Controllers erzeugen, welche per Kontaktmikrofon abgenommen und

auf die Kopfhörer der anderen drei Spieler übertragen werden. Nun sollen sie das Gehörte auf ihren Instrumenten reproduzieren. Je schneller die Ausführung der Aufgaben erfolgt, desto dichter klingen die Instrumental-Momente der imitierenden Spieler. Das Publikum kann die Controller-Geräusche nur in kurzen, teils elektronisch-verfremdeten Samples über die Lautsprecher hören. Hauptsächlich werden die jeweiligen Instrumental-Imitate wahrgenommen, in denen sich kurze, meist durch erweiterte Spieltechniken erzeugte Klänge mit Phasen der Stille abwechseln.

Siffert kehrt viele Faktoren, die die akustische Kulisse des Club definieren, um und macht sie so zum kompositorischen Material: Aus einem Raum, der sonst mit massiven Bässen angefüllt ist, werden leiseste Geräusche extrahiert und in die Kopfhörer der Spieler eingespeist. Dem Publikum jedoch werden sie weitgehend ästhetisiert über punktuelle Instrumental-Klänge vermittelt. Die Perspektive der Hörer*innen springt also nicht nur permanent zwischen öffentlichem und privatem Raum hin und her (Controller- vs. Instrumental-Klänge), sondern macht auch aufmerksam auf allerlei Nebengeräusche des Raums, wie das Scharren der Schuhe, die Lüftung oder Flaschen-Klirren. Ereignisse, die in der hohen Lautstärke des normalen Clubbetriebs untergehen, rücken durch die transparente Akustik des Stücks in die Wahrnehmung ein. Mit der Teilung des hörbaren Raumes schafft Siffert eine weitere Irritation in der situations-immanenten Erwartungshaltung der Besucher*innen. Dem Schwingen der Menschenmenge auf einer gemeinsamen Welle, nämlich der Mantras des DJs, setzt er eine akustische Stückelung entgegen, die aber die performativen Methoden der Clubmusik beibehält und reflexiv thematisiert (DJ mit Kopfhörern, der*die sich als Performer*in von der Menge abgrenzt). Den Midi-Controller hat Siffert nicht programmiert, um typische EDM-Effekte wie Hall, Echo oder Hochpass-Filter abzufeuern. Vielmehr benutzt er ihn als Interface zur Transformation heroischer DJ-Moves in filigrane, technisch-virtuos ausgeführte Regler-Bewegungen. Ursprünglich zur Übermittlung von Daten an einen Computer verwendet, wird der Controller hier zum autonomen Perkussionsinstrument. Die ausgeführten Aktionen stehen zwar immer noch in einem performativen Nahverhältnis zu typischen Turntable-Choreographien, führen sie jedoch durch Beschleunigung, Verschachtelung und ständiger Repetition ad absurdum.

Siffert setzt sich in *Disko-Interface* bewusst mit der Ästhetik des Clubs auseinander, ohne eine Hommage zu komponieren. Die pathetischen Phänomene des Raums, seine großen Gesten und das kollektive Aufgehen macht er durch bestimmte Negationen neu erfahrbar.

Anders als bei einem rein oberflächlichen, marketing-orientierten Einverleiben eines Raumes, wie es eingangs beschrieben wurde, schafft er es gerade mit den Mitteln einer raum- und kontextspezifischen Kompositionsweise der Schönheit der Atmosphäre treu zu bleiben.

Nach der Uraufführung im Rahmen der Konzertreihe *Pony Says Club #1* leiteten Improvisationen nahtlos in ein DJ-Set über. Dem Raum wurde seine immanente Klangkulisse zurückgegeben und die Zuhörer*innen waren eingeladen, den Club wieder aus gewohnter Perspektive zu hören. Die Gesamtform der Veranstaltung mit ihren fließenden Genre-Grenzen zwischen Improvisation, Komposition

und Clubmusik spiegelt unsere Material-Genese, unser ästhetisches Selbstverständnis und unsere Auftritts-Attitüde wider. *Pony Says Club* wird im Stuttgarter *White Noise* mit einer Uraufführung von Euikyung Lee und einer Kooperation mit dem italienische Duo Sho Shin weitergeführt.

Felix Nagl ist Pianist für aktuelle Musik und Elektronik-Performer (Noise/Experimental). Kooperationen mit Komponist*innen, Performer*innen, Medienkünstler*innen und Regisseur*innen. Solist, Sounddesigner, Ensemble-Musiker und Teil der Formation Pony Says. Bespielt Konzertsäle, Galerien, Clubs und urbane Off-Spaces (Next-Generation Donaueschingen, Konvergenz-Festival Prag, Sommer in Stuttgart, Fuchsbau-Festival). Regelmäßig Dozent in Workshops für experimentelle Musik für Jugendliche. Aktuell studiert Felix Nagl Neue Musik in der Klasse von Prof. Nicolas Hodges an der HMDK Stuttgart.



ÜBER DIE NEUBELEBUNG DES FEMINISTISCHEN FRAUEN-GESUNDHEITSZENTRUMS STUTTGART (FF*GZ) – UND WAS VEREINSARBEIT MIT SPRECHKUNST ZU TUN HAT



Caro Mendelski beendet ihr Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaftsstudium mit Nebenfach Soziologie in Konstanz, bevor sie Sprechkunst und Sprecherziehung an der HMDK Stuttgart und den MA Mediensprechen studierte. Sie arbeitet als Sprecherin für arte, ist Mitglied im Sprecherensemble von SWR2, unterrichtet Sprecherziehung an der HMDK Frankfurt und ist als Performerin in der freien Theaterszene tätig.

Feminismus hat leider immer noch ein wahnsinnig schlechtes Image. Viele denken dabei an aggressiven Männerhass. Aber darum geht es nicht. Feminismus ist das Bekenntnis zu politischer, ökonomischer und sozialer Gleichheit und Gleichberechtigung aller Geschlechter.

Wir fordern BedürfnisBefriedigungsChancenGleichheit für alle! Feminismus – Uuuuh, das F-Wort ...

Wir – Irene Baumann und Caro Mendelski – studieren am Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik der HMDK Stuttgart und helfen seit gut einem Jahr zusammen mit etwa 30 anderen jungen Frauen dem Feminismus in Stuttgart ein wenig auf die Sprünge.

Seit November 2016 gibt es das FF*GZ mit Sternchen! Dieses erweitert den Frauenbegriff, symbolisiert die Öffnung des Geschlechterbegriffs und steht ein für eine Gesellschaft, in der Körper, Liebe und Sex ohne Stereotype, Zuschreibungen und Schubladen gelebt wird.

Zentral ist für uns das Thema Gesundheit. Dieses umfasst nicht nur Körperfragen (Wusstet ihr zum Beispiel, dass es das ‚Jungfernhäutchen‘ gar nicht gibt – sondern die vulvinale Corona, einen Schleimhautsaum, anhand dessen Geschlechtsverkehr nicht nachweisbar ist? Oder welche Alternativen es zur hormonellen Verhütung gibt? Oder welches Kraut man einnehmen kann, um die nächste Blasenentzündung zu verhindern?), sondern meint Gesundheit auch auf psychischer, seelischer und vor allem natürlich gesellschaftlicher Ebene. Daher sprechen wir im privaten und im öffentlichen Raum über unser Wohlbefinden, unseren Körper, unser Frausein und intersektional relevante Themen in Form z. B. von Vorträgen, Workshops und Partys.

Was hat das alles nun mit unserem Studium zu tun?

Sehr direkt profitieren wir in der Vereinsarbeit von dem Rhetorik-Aspekt unserer Ausbildung, durch den wir Werkzeuge an die Hand bekommen haben, um Besprechungen gut zu strukturieren, Plena zu moderieren und zwischen Konfliktparteien zu vermitteln. Die Ausbildung im Mediensprechen wird uns ab Sommer 2018 an unserem Sendeplatz beim Freien Radio für Stuttgart zu Gute kommen, die Stimmbildung und der Gesangsunterricht in dem kleinen Frauenchor, den wir letzten Sommer gegründet haben.

Caro hat außerdem die Moderation unserer großen Kick-Off-Veranstaltung im Theater Rampe übernommen. Unter dem Titel *We all came out of a Pussy* präsentierte sich das neu belebte FF*GZ am 14. Oktober 2017 zum ersten Mal außerordentlich erfolgreich der Öffentlichkeit.

Derzeit arbeiten wir an unserer performativen Lesung *Kurvendiskussion – A Body of One's Own*, die für den Literatursommer 2018 ausgewählt wurde und von der Baden-Württemberg Stiftung gefördert wird. In dieser Arbeit beschäftigen wir uns mit den Auswirkungen von Schönheitsnormen, Reproduktionsdebatten, politischen Statements und dem Wirtschaftsfaktor ‚Weiblichkeit‘ auf unsere Körper. Betrachtet man die Kulturgeschichte des (weiblichen) Körpers, wird klar: Seit Jahrtausenden wird gemutmaßt, verboten, tabuisiert und bewertet. In unserem literarischen Projekt werden wir uns auf die Suche danach begeben, wie Frauen über ihre Körper sprechen. Gleichzeitig sollen Fragen der (Selbst-)Ermächtigung reflektiert werden: Wie politisch ist mein Körper? Ist ein privater Körper überhaupt möglich? Zu sehen und hören sein wird das Ganze an mehreren Kulturorten in Baden-Württemberg und am 5. und 6. Oktober 2018 in den Räumen des FF*GZs in der Kernerstraße.

Eines steht für uns fest: Die Reduzierung eines Individuums auf seine/ihre sexuelle Wirkung in der Öffentlichkeit ist menschenverachtend, instrumentalisierend und ultra boring. Wir verachten Sexismus als Machtinstrument und ökonomischen Faktor! Wenn ihr das auch so seht: Kommt einfach mal vorbei!

Irene Baumann (*1989 in Rostock) studiert – nach einem Bachelorstudium der Sozial- und Kulturanthropologie und Politikwissenschaften in Berlin, Paris und Istanbul – Sprechkunst und Kommunikationspädagogik an der HMDK Stuttgart. Sie arbeitet freiberuflich als Sprecherin und Sprecherzieherin.



STÖRUNG

PSYCHISCHE KRANKHEITEN SIND BEI MUSIKER*INNEN UND MUSIKSTUDIERENDEN WEIT VERBREITET.
DENNOCH WERDEN SIE OFT TABUISIERT. WIR SPRACHEN MIT EINER BETROFFENEN.
(DAS INTERVIEW FÜHRTE EIN MITGLIED DES ASTA)

Wie heißt Deine Krankheit und wie wirkt sie sich auf den Alltag aus?

Meine Diagnose lautet *Depressive Störung*. Im Alltag äußert sich das so, dass man sich häufig extrem energielos fühlt. Hinzu kommen tiefe Traurigkeit und ein Gefühl von Gelähmtheit. An betroffenen Tagen merkt man schon beim Aufstehen, dass nichts mehr geht und man nur zuhause im Bett bleiben möchte. Nach außen äußert es sich durch Weinen oder Benommenheit. Der Satz „Ich kann nicht mehr“ beschreibt diese Kraftlosigkeit gut. Eine weitere Begleiterscheinung von Depressionen können Panikattacken sein. Bei einer solchen Attacke fühlt es sich so an, als ob der Körper von jetzt auf gleich in eine Starre verfällt. Das äußert sich durch Anzeichen, wie z. B. Atemnot, Bauch-, Kopfschmerzen etc.

Die Antriebslosigkeit ist so groß, dass alltägliche Dinge wie z. B. Üben unmöglich werden.

Wie glaubst Du, hängt sie mit dem Musikstudium und dem Umfeld in der Hochschule zusammen?

Zu Beginn meines Studiums war ich extrem stressanfällig. Von allen Seiten und vor allem auch von einem selber kommt viel Leistungsdruck. Wie man damit richtig umgeht, wird meiner Meinung nach nicht ausreichend kommuniziert. Im Musikstudium hat man viel Einzelunterricht oder Unterricht in kleinen Gruppen – somit muss man immer aktiv sein und kann sich nie zurücklehnen. Man hat das Gefühl, immer abliefern zu müssen, um die geforderten Leistungen zu erbringen.

Der Einzelunterricht erfordert, dass man viel an sich persönlich arbeitet. Alles, was man gesagt bekommt, bezieht man automatisch auf sich selbst. Ich denke allerdings nicht, dass das Studium der alleinige Auslöser ist. Aber es kann negative Faktoren verstärken.

Sind an Musikhochschulen besonders viele junge Menschen von psychischen Erkrankungen betroffen? Wie wäre das erklärbar?

Ich denke, eine psychische Krankheit kann auf mehrere Faktoren zurückgeführt werden. Aber unser Berufsbild erfordert sehr viel Disziplin und Arbeit

an der Persönlichkeit. Eine Kritik am Instrument ist auch Kritik an der Person oder wird so aufgefasst.

Generell denke ich, dass die Psyche in unserer heutigen Zeit stark gefordert wird. Unsere Gesellschaft ist leistungsorientiert und alles muss schnell gehen. Dabei vergisst man manchmal, die Signale des eigenen Körpers wahr und ernst zu nehmen.

Wie gehen Deine Lehrer*innen damit um?

Ich hatte sehr große Scheu davor, meinen Dozent*innen von meiner Krankheit zu erzählen, weil dieses Thema oft tabuisiert wird und ich nicht wollte, dass ich nur noch mit Samthandschuhen angefasst werde. Ich wollte dadurch keine Sonderbehandlung erfahren. Ich habe die Problematik erst angesprochen, als sie sehr akut wurde und meinen Alltag in der Hochschule stark beeinflusst hat (unter anderem meine Unterrichtsvorbereitung).

Ich hatte zwar Angst davor, war aber sehr überrascht, wie gut alle darauf reagiert haben. Es ist schön, dass die Atmosphäre an der Hochschule so familiär ist und die Lehrenden sich die Zeit genommen haben, mit mir zu reden und gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Sie sind mir sehr entgegen gekommen, was nicht selbstverständlich ist. Den Hinweis auf die Möglichkeit der psychologischen Beratung über das Musikergesundheitsnetzwerk der Hochschule habe ich von einer Dozentin erhalten.

Wie reagieren die Kommiliton*innen?

Ich habe sehr lange mit fast niemandem über meine Krankheit gesprochen, außer mit einer sehr nahestehenden Person. Als ich schließlich krankgeschrieben wurde, habe ich die Depression in meinem engsten Freundeskreis thematisiert. Ich wollte meine Krankheit nie zu offenkundig kommunizieren, damit keine falschen Annahmen gemacht werden. Deshalb habe ich mir gut überlegt, mit wem ich darüber spreche. Reagiert haben alle sehr überrascht, aber äußerst freundlich und hilfsbereit. Ich werde insgesamt als positiver und hilfsbereiter Mensch wahrgenommen, bei dem niemand sofort auf eine solche Krankheit schließen würde.

KONTAKTGRUPPE MUSIKER*INNENGESUNDHEIT AN DER HOCHSCHULE

VON ALEXANDRA MÜLLER

Was tust du gegen die Krankheit?

Ich habe Antidepressiva verschrieben bekommen und bin in psychologischer Behandlung. Es ist erwiesen, dass Psychotherapie genauso viel bewirken kann wie Medikamente.

Ich spreche viel mit nahestehenden Personen. Zusätzlich gibt es viele kleine Dinge, die man in den Alltag integrieren kann, um Depressionen entgegenzuwirken: jegliche Form von sportlicher Aktivität, Bewegung an der frischen Luft ... Es ist wichtig, dass man auf die Energieversorgung des Körpers achtet, um eine gesunde Basis zu schaffen: ausreichend trinken, regelmäßig essen, auf sich selbst hören. Die Selbsteinsicht ist der erste große Schritt.

Was würdest Du Dir wünschen für Menschen mit Deiner Krankheit? Was sollte die Hochschule verbessern oder verändern im Umgang damit?

In erster Linie wünsche ich mir, dass das Thema ‚Psychische Krankheiten‘ aus der Tabuzone und dem Schubladendenken herauskommt. Außerdem erhoffe ich mir mehr Aufklärung über psychische Krankheiten, damit Leute besser Bescheid wissen und mit den Begrifflichkeiten umgehen können. Sätze wie „Ich fühle mich gerade so depressiv“ sollten mit Vorsicht gebraucht werden, damit das Umfeld einschätzen kann, ob es wirklich ernst ist. Ich wünsche mir auch, dass insgesamt mehr auf andere geachtet wird. Wenn man selbst nicht bewusst nach außen trägt wie es einem geht, ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Krankheit diagnostiziert wird, gering. Es ist daher wichtig, seine Mitmenschen gut zu beobachten und sie auf stark wahrgenommene Veränderungen anzusprechen. In der Hochschule könnte man viel präsenter über das Musikergesundheitsnetzwerk informieren.

Die seit vier Jahren bestehende Kontaktgruppe Musiker*innengesundheit hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle Studierenden unserer Hochschule, also auch die Studierenden der Darstellenden Künste und des Figurentheaters darin zu unterstützen, gesund zu bleiben, ihr künstlerisches und pädagogisches Potenzial zu entfalten und schnelle Hilfe bei etwaigen Beschwerden zu finden.

Ein wichtiger Schwerpunkt der regelmäßigen Treffen dieser interdisziplinären Gruppe ist der praktische Austausch über die jeweils eigene Arbeit. Die Bereiche umfassen Musikphysiologie, Musikermedizin, Körperarbeit, Physiotherapie und Psychotherapie.

Hier tauschen sich Lehrende der Hochschule und externe Spezialist*innen auf dem Gebiet der Musiker*innengesundheit aus und bilden sich intervisionär fort. Sie stellen ein gut funktionierendes Netzwerk dar, in dem Studierende zeitnah betreut werden.

Das hochschulinterne Semesterprogramm beinhaltet praktische Seminare, Vorlesungen und Beratungsangebote im Bereich Musiker*innenmedizin, Musikphysiologie und Körperarbeit. Diese werden von den hochschulinternen Mitgliedern der Kontaktgruppe angeboten.

Jeweils zum Wintersemester findet eine 1 ½ stündige Einführungsveranstaltung *Musiker*innengesundheit für die Erstimmatrikulierten* statt. Diese Beratung und auch alle anderen Angebote des Bereiches Musiker*innengesundheit sind nicht auf Musikstudierende beschränkt. Selbstverständlich stehen diese Angebote auch allen anderen an der Hochschule Studierenden offen. Wir freuen uns über Kontaktaufnahme der Studierenden und der Lehrenden! Ein Flyer der Kontaktgruppe Musiker*innengesundheit liegt in der Hochschule aus.

Alexandra Müller, Leitung und Organisation des Bereiches Musiker*innengesundheit, Cellostudium an der HMDK Stuttgart und in Berlin. Zusatzausbildungen zur Dispositionstherapeutin, Bewegungspädagogin und Integralen Gestalttherapeutin. Seit 1991 Dozentin an der Universität der Künste Berlin in den Fächern Cello, Cellomethodik und Musikphysiologie. Gründungsmitglied des Kurt-Singer-Institutes für Musikphysiologie und Musiker*innengesundheit an der Udk und HfM Berlin. Seit SS 2011 Gastdozentur an der HMDK Stuttgart im Bereich Musikphysiologie.

Du studierst Kirchenmusik, bist aber inzwischen Komponist von etwa 60 Werken. Wie kamst Du zum Komponieren?

Als Kind hat es mich immer interessiert, selbst etwas Neues auszuprobieren. Ich fand damals besonders Mozart sehr interessant und habe mich viel mit ihm beschäftigt. Mozart hat ja schon sehr früh angefangen zu komponieren, und das hat mich irgendwie dazu gebracht, es auch mal auszuprobieren. So kam es, dass ich mit acht Jahren ein Geigenstück geschrieben habe. Das hat mir so viel Spaß bereitet, dass ich das Komponieren über die Jahre weiterverfolgte. Ich durfte in der 6. Klasse ein Stück für unser Schulorchester schreiben, weil wir eine Cellistin und eine Fagottistin hatten, die eigentlich ein Solokonzert spielen sollten, es dafür aber nicht gerade viel Literatur gibt. Das war nichts Großes, aber es war für mich die erste richtige Uraufführung und mit der Zeit kam dann eines zum anderen.

Hattest Du Kompositionsunterricht?

Ich hatte vier Jahre lang Musiktheorieunterricht am Badischen Konservatorium. Und da meine Klavierlehrerin auch Komposition studiert hatte, konnte ich mit ihr ab und zu meine Stücke und Ideen besprechen. Aber ‚richtigen‘ Kompositionsunterricht habe ich nie besucht.

Worin wurdest Du sonst noch unterrichtet?

Ich habe als Sechsjähriger mit Geige angefangen, mit neun kamen Klavier und Musiktheorie und schließlich mit 14 die Orgel dazu. Ein Jahr vor der Aufnahmeprüfung habe ich dann noch begonnen, Gesangsunterricht zu nehmen.

Für welche Anlässe komponierst Du?

Zuerst habe ich für Geige, Klavier oder Orgel komponiert, also für die Instrumente, die ich gespielt habe. Nur für mich habe ich spaßeshalber, auch wenn das nie aufgeführt wurde, außerdem Stücke für Orchester geschrieben, weil mich diese symphonische Klangsprache sehr angesprochen hat.

In letzter Zeit schreibe ich aber vor allem für kirchenmusikalische Anlässe, also zum Beispiel das Requiem, das ich vor zwei Jahren für einen dänischen Chor und das LJO Schleswig-Holstein geschrieben habe oder letztens die Komposition für die Domkirche St. Eberhard im Rahmen des BEYOND-Stipendiums der Hochschule. Inzwischen hat das Komponieren viel mehr mit meiner praktischen Arbeit zu tun als noch zu Beginn und auch damit, was ich überhaupt aufführen kann. Früher war das viel mehr ein Hobby für mich, das ich nur zum Spaß in meiner Freizeit ausgeübt habe.

Wie kamst Du dazu, Kirchenmusik zu studieren?

Ein halbes Jahr vor dem Abitur hatte ich noch gar nicht vor, Musik zu studieren. Ich habe mich eigentlich eher für Psychologie interessiert. Ich gewann jedoch (Stichwort ‚Komposition‘) bei einem Wettbewerb in Dänemark einen zweiten Preis und bin zur Preisverleihung angereist. Das war die erste größere Uraufführung für mich und alle dort Anwesenden meinten: „Okay, du willst vielleicht nicht Musik studieren, aber du hast ja noch ein halbes Jahr Zeit, denk noch einmal darüber nach.“

Direkt nach diesen Aufführungen sind wir mit dem Schulorchester zwei Wochen zu einer Konzertreise nach Jordanien geflogen. In kurzer Zeit war also für mich musikalisch einiges, auch Neues, los, und so begann ich, darüber nachzudenken, was ein Musikstudium für mich bedeuten würde. Weil ich sehr gerne Orgel spiele und mir auch Improvisation großen Spaß bereitet, hat mich gerade die Kirchenmusik sehr gereizt. Mit Chormusik hatte ich damals noch nicht viel zu tun, habe aber dann ziemlich schnell in vielen Chören mitgesungen und das für mich ein bisschen ausprobiert. Und je mehr ich mich mit den verschiedenen Möglichkeiten auseinandergesetzt habe, desto größer wurde mein Interesse.

Ich finde diese Bandbreite bei der Kirchenmusik einfach sehr spannend. Jeder kann im Kirchenmusikstudium – und vor allem danach – eigene Schwerpunkte setzen.



Leon Tscholl (*1996) studiert Kirchenmusik in der Orgelklasse von Prof. Helmut Deutsch. Improvisationsunterricht erhält er bei Wenzelsorganist David Franke. Neben zahlreichen internationalen Konzerten war er als Organist u. a. in der Stiftskirche Saarbrücken und im Rigaer Dom zu hören. Leon Tscholl erhielt Kompositionspreise 2012 im Rahmen der Europäischen Kulturtage Karlsruhe sowie 2014 bei einem deutsch-dänischen Wettbewerb in Dybbøl. Der SWR nahm 2015 und 2017 einige seiner Chorsätze auf. Im Oktober 2017 kam sein Reformatorisches Requiem u. a. in Kopenhagen und Berlin zur Uraufführung. Ebenfalls 2017 komponierte er im Rahmen des BEYOND-Programms der HMDK Stuttgart und der Domkirche für die Liturgie in St. Eberhard.

Wie gehst Du beim Komponieren vor?

Das ist sehr unterschiedlich. Es hängt immer davon ab, was ich gerade schreiben will oder für welchen bestimmten Anlass das Stück geschrieben werden soll. Manchmal bin ich zu Hause und sammle in Ruhe Ideen, manchmal sitze ich im Zug und mache mir dort Gedanken oder Skizzen. Es gibt beispielsweise auch Stücke, die habe ich wirklich nur im Zug geschrieben. Ja und manchmal sitze ich am Klavier oder an der Orgel und probiere einfach aus. Oder es gibt Momente, da laufe ich durch die Gegend und bin mit völlig anderen Dingen beschäftigt und dann kommt plötzlich ein Einfall. Das ist also von Fall zu Fall sehr unterschiedlich.

Da ich aber in letzter Zeit häufiger für einen bestimmten Anlass komponiere oder auch mal einen Auftrag erhalte, gehe ich da oft mit unterschiedlichen Methoden an die Sache und probiere aus, womit ich am besten weiterkomme.

Vergangenes Semester hast Du bei dem Projekt BEYOND mitgemacht – die Uraufführung Deines Stücks fand am 17. Dezember in der Domkirche statt. Wie kam es dazu, dass Du dabei warst?

Es ist ein Stipendium für junge Studierende, die Kompositionen für die Domkirche St. Eberhard anfertigen dürfen, die sich dort liturgisch in den Gottesdienst einbauen lassen. Und es ist ein Kooperationsprojekt von St. Eberhard und der HMDK Stuttgart. Eine Kommission macht einen Vorschlag, wer für eine solche Aufgabe in Frage kommen könnte.

Es war wirklich sehr interessant, dort in den Gottesdienst etwas einzubinden und diesen mitzugestalten. Da gibt es viele Möglichkeiten. Das Projekt wird auch weitergeführt, das heißt im nächsten Jahr stehen weitere tolle Projekte von Kommiliton*innen an.

Was bedeutet das Stipendium für Deine Zukunft?

Es eröffnet eine Möglichkeit, an die man sonst nicht so leicht kommt: Für eine größere Kirche, für einen größeren Gottesdienst (es kamen etwa 250 bis 300 Besucher*innen) ein Projekt zu gestalten, welches dann von Studierenden und Profimusiker*innen aufgeführt wird. Man ist bei der Probe dabei, kann seine Ideen einbringen, diskutieren und dann entscheiden, wie man die Komposition am besten umsetzt.

Wo siehst Du Dich später?

Ich studiere Kirchenmusik, deshalb strebe ich den Beruf des Kantors an. Wie gesagt, Kirchenmusik ist sehr breit gefächert. Vielleicht stelle ich irgendwann fest, dass ich einen bestimmten Schwerpunkt noch stärker ausbauen will, das weiß ich aber zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Aber als Kantor die Musik in einer Kirche zu gestalten, ist aktuell mein Ziel.

Die Komposition ist ja kein Hauptfach für mich wie Orgel oder Chorleitung. Aber sie ist mir sehr wichtig. Da ich zurzeit recht oft komponiere und es auch immer wieder Folgeprojekte gibt, glaube ich schon, dass ich das Komponieren noch weiterverfolgen werde. Aber ich rechne aktuell nicht damit, dass ich eines Tages hauptberuflich als Komponist tätig sein werde.

VON MAGDALENA CEREZO FALCES

SCHULD ODER IGNORANZ?



Magdalena Cerezo Falces studierte in Salamanca und Karlsruhe. Im Anschluss an ihr Master-Studium Neue Musik an der HMDK Stuttgart bei Prof. Nicolas Hodges wird sie ab dem Sommersemester 2018 das Konzertexamen Neue Musik aufnehmen. Im Bereich der zeitgenössischen Musik hat sie bereits mit zahlreichen führenden Künstler*innen zusammen gearbeitet, darunter Wolfgang Rihm, Beat Furrer, Heinz Holliger, Helmut Lachenmann, Rebecca Saunders, Sylvain Cambielling, Mark Andre oder Mitgliedern des Ensemble Intercontemporain und des Ensemble Modern. 2014–2017 Pianistin und Programmausschlussmitglied der Jungen Deutschen Philharmonie, 2016 erster Preis des Kulturfonds Baden-Württemberg, seit 2017 Mitglied des Ulysses Ensemble. Konzerte auf wichtigen europäischen Bühnen und Neue Musik-Festivals. Darüber hinaus auch Auftritte als klassische Pianistin bei deutschen und spanischen Festivals und Kulturveranstaltungen.

„Musik ist mein Leben“ – diesen Satz haben wir Musiker*innen wohl alle schon mal ausgesprochen. Wir haben ihn bereits so oft gehört und gelesen, dass er inzwischen eher zu einer Floskel geworden ist. Aber wenn wir darüber nachdenken, was dieser Satz für viele von uns wirklich bedeutet, merken wir, dass er einen Unterschied markiert zwischen uns Künstler*innen und der Mehrheit der Gesellschaft. Wir werden nicht um 17 Uhr von unserer Aufgabe befreit. Zwar bemühen wir uns, unsere Tätigkeit mithilfe von Kalendern und Stundenplänen zu bändigen, jedoch müssen wir immer wieder feststellen, dass dieser Beruf keine Grenzen, keinen Anfang und kein Ende kennt – er prägt vielmehr unsere gesamte Existenz.

Trotzdem habe ich während der ersten Jahre meines Studiums immer ein eher resigniertes, halb verstecktes Schuldgefühl mit mir herumgeschleppt. Jeden Tag erhielt ich unendlich viele Anregungen von meinen Professor*innen: Dynamik in jener Passage, Artikulation in der Haydn-Sonate die ich seit vier Monaten übe und die noch nicht gut genug ist ... Im Endeffekt ging es dabei nur um mich selbst. Zeitgleich wollten meine alten Schulkamerad*innen Krankheiten heilen oder moderne Brücken konstruieren – also Tätigkeiten ausüben, die aus meiner damaligen Sicht eine greifbare und tatsächliche gesellschaftliche Relevanz hatten.

Oft saß ich am Klavier, während unaufhaltsam Fragen in meinem Kopf auftauchten: Wozu mache ich das alles? Entsteht ein wirklicher Austausch zwischen mir und der Gesellschaft, wenn ich auf der Bühne bin, oder suche ich nur Anerkennung und ‚Ego-Futter‘? Ist es nicht egoistisch, sich in diesem Schlachtfeld, in dem wir heute leben, einer ‚unproduktiven‘ Tätigkeit, nur aus Spaß und Leidenschaft, professionell zu widmen?

Damals habe ich mir viele Gedanken über diese Dinge gemacht. Heute würde ich solche Fragen nur mit ironischer Absicht stellen. Ich habe früher vieles über Musiktheorie oder Interpretation gelernt, jedoch hat mir niemand erklärt, warum wir Musikstudierenden unentbehrlich sind. Um dies zu verstehen, musste ich erst langjährige Lebenserfahrungen sammeln, die mit Höhen und Tiefen verbunden waren. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, dass mein Leben in Deutschland eine direkte Nachwirkung des heutigen, angespannten Verhältnisses zwischen Kultur und Politik ist, und es ist mir bewusst, dass es vielen Kolleg*innen ähnlich geht: Wir sind in Deutschland, weil in unseren jeweiligen Heimatländern ein Leben in Würde als Künstler*in nach der berühmten und quasi legendären politischen ‚Krise‘ nur ein Traum geblieben ist. Das ist nämlich die dunkle Seite der Realität in den ‚bunten‘ und internationalen deutschen Musikhochschulen.

Und warum ‚Krise‘ in Anführungszeichen? Weil sich selbst hinter dem Wort Krise eine große Lüge verbirgt: Es handelt sich doch nicht um einen Ausnahmezustand, sondern um eine neue und aufgezwungene Lebensweise. Das politische und wirtschaftliche Establishment hat in den letzten Jahren einen schleichenden und berechnenden Abbauprozess der Mittelschicht durchgeführt, der die Grundrechte bestimmter Gesellschaftsschichten stark eingeschränkt hat.

Ich habe es einerseits persönlich erlebt, als ich mich plötzlich im Ausland ohne jegliche Unterstützung befand und vorzeitig einen Job finden musste, während viele meiner Kommiliton*innen sich voll auf ihr Studium konzentrieren konnten. Andererseits habe ich weitere Auswirkungen der Krise und anderer sozialer und demografischer Phänomene verfolgt. Die Flüchtlingskrise wäre hier zu nennen oder die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten aufgrund wachsender Ungleichheit. Immer mehr Menschen müssen für ein Leben in Würde kämpfen, auch in den reichen Industrieländern – ein weit verbreitetes Gefühl von Zukunftsangst ist die Folge.

All dies geschieht unter dem Joch der Massenmedien, die fleißig dafür arbeiten, dass die breite Bevölkerung die korrupte Lebensweise der Politiker*innen und Privilegierten mehr oder weniger bewusst unterstützt.

Und was können wir gegen dieses gigantische System tun?

Wir können mit Musik die Meinung und den seelischen Hintergrund der Menschen beeinflussen, mit unseren Konzertprogrammen das Bewusstsein für verschiedenste gesellschaftliche Themen schärfen oder unseren Schüler*innen dabei helfen, eine eigene Meinung und eigene Lebensprinzipien zu entwickeln. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass junge Musiker*innen im Rahmen des Studiums viel mehr über dieses enorme Potential erfahren und dafür arbeiten, dieses zu verstärken – nicht nur mit sauberer Technik oder feiner Musikalität, sondern auch mit Mut, interdisziplinärem Wissen und dem Vertrauen, dass wir als Künstler*innen für die Gesellschaft wichtig sind! Wir müssen außerhalb der Hochschule sichtbar werden, denn Kultur und Wissen sind der Schlüssel zur Wahrheit:

„Wir wissen alle, daß Kunst nicht Wahrheit ist. Kunst ist eine Lüge, die uns die Wahrheit begreifen lehrt, wenigstens die Wahrheit, die wir als Menschen begreifen können.“ (Pablo Picasso)

FRAGEN AN DIE GRENZFOLGEN

VON PASCAL ZUREK

Wann ist man eigentlich zu alt zum Studieren? Und wie lange zu jung zum Lehren? Wird man irgendwann aufgegeben, bevor man sich überhaupt präsentiert hat? Wenn ja, warum scheuen sich alle davor, das auszusprechen? Und warum sagt das niemand den anderen Künstler*innen? Oder sagen die es nur nicht weiter? Ist dann mein Beitrag hier gerade eine Nestbeschmutzung – oder eine nötige Offenbarung?

Warum reden die bildenden Künstler*innen immer lautstark bei meinen Konzerten? Ich stelle mich ja auch nicht mit einer Posaune in die Staatsgalerie und nerve alle. (Wenn doch, würde es ohnehin als ‚total verrückte Performance‘ behandelt und mit Ehrfurcht betrachtet werden.) Warum kann das Publikum nicht still sitzen? Aber warum erwarte ich das eigentlich? Bin ich reaktionär? Findet der Mann vor mir es okay, mitten im Mozart-Requiem mit dem Handy mit zu filmen, oder zwingt ihn ein innerer Dämon dazu? Er wird doch einen Grund haben, er macht das ja nicht aus bösem Willen! Ist er dann progressiver als ich oder hat er einfach kein Benehmen? Ist das vielleicht dasselbe?

Warum hat Adam Neely so dermaßen viel Spaß und ist auch noch so klug? Ist er digital native oder digital naive? Ein Video von mir auf YouTube zu stellen verbiete ich mir seit Jahren: 1.) Wenn ich einen einzigen falschen Ton oder ein falsches Wort singe, kritisiert und korrigiert mich das allmächtige Internet. 2.) Die sonstigen Hasskommentare darunter würden mich lähmen – egal, wie substanzlos sie sind. 3.) Eine Aufnahme von mir wird immer ein Blick in eine schlechtere Vergangenheit sein, denn ich werde jeden Tag besser (und sei es nur subtil). 4.) Sollte ich jemals ‚berühmt‘ werden (Metafrage: Ab wann wäre das so – in Klicks oder Publikumsgrößen gerechnet?), wird irgendjemand das alte Video von 2018 herauskramen und lachen: „Seht her, da war er noch richtig mies!“, so wie ich mich heute über einen angetrunkenen Hermann Prey freudschäme. 5.) Schlimmer als alle genannten Punkte würde mich ihr Wegfallen quälen. Schlimmer als Kritik ist die Klick-, Like- und Bedeutungslosigkeit. Folgerichtig: Wer von meinen Kommiliton*innen ist oder war eigentlich nicht in psychotherapeutischer Behandlung? Und wenn es jemanden gibt: Wie hat er oder sie das geschafft? Wenn ich jetzt ein bedingungsloses Grundeinkommen hätte, was würde sich ändern? Wenn ich nicht (wie jetzt) ohnehin ein gutes Einkommen neben der Musik hätte, was würde sich ändern? Wann fängt Faulheit an und wann hört Entspannung auf? Wie kann es so schwer sein, zwischen beiden Dingen zu unterscheiden? Würde ich meine Arien besser singen, wenn ich dafür kellnern gehen müsste? Wer sollte das nächste Baden-Württemberg-Stipendium kriegen: Die ohnehin erfolgreichen Jungkünstler*innen – oder die bislang klicklosen?

Wie kann man es schaffen, dass das hier nur wie Kritik, nicht wie Heulerei klingt? Wie kann man etwas anders machen, ohne lächerlich provokationsgeil zu sein?



Pascal Zurek, Bassbariton, studiert derzeit Operngesang an der HMDK Stuttgart bei Teru Yoshinara. Nach einer hochmusikalischen Kindheit und Ausbildung an vielen Instrumenten studierte er zunächst Schulmusik in Rostock und Piteå (Schweden), erlangte gleichzeitig ein Diplom in Physik und ließ schließlich ein Masterstudium Neue Musik/Gesang in Stuttgart folgen. Er ist regelmäßig in Opernproduktionen und als Konzertsänger zu sehen und widmet sich intensiv der Lehre (Vokalimprovisation und Stimmcoaching).

ICH – ICH – ICH

EIN INTERVIEW MIT MAX-WALTER WEISE

Herr Weise, dies ist ja nun Ihr erstes gedrucktes Interview ...
Richtig.

Äh, genau, also wissen Sie, im Printbereich müssen Sie keine einsilbigen Antworten geben, es wird alles noch einmal gekürzt.

Verstehe.

Gut. Dann also zur ersten Frage: Sie sind ja als Künstler bisher recht unbekannt, das muss zwar nicht so bleiben, trotzdem würde ich gerne von Ihnen wissen: Wie lebt es sich als unbekannter Künstler?

Ganz gut.

Herr Weise!

Irgendwann trifft man diese Entscheidung, die da lautet: Ich werde der Kunst einen großen Teil meines Lebens widmen. Und bevor Sie fragen: Ich weiß, dass diese Entscheidung Luxus war. Ich hatte sowohl Akzeptanz als auch finanziellen Rückhalt in meiner Familie, was es kommenden Biograph*innen natürlich schwermachen wird, mich als tragisches Kind darzustellen.



Ihre Kunst ist ja das Schreiben und Rezitieren; wie sind Sie darauf gekommen, dass dort für Sie eine Zukunft existiert?

(Lacht) Oh, ich bin nie ernsthaft davon ausgegangen, eine Zukunft mit irgendetwas zu haben, diesen Gedanken verdränge ich auch heute noch so gut es geht. Aber um die Frage zu beantworten: Ich glaube, das Schreiben und das Rezitieren haben mich einfach bewegt. Ich hatte, wie man so schön sagt, Feuer gefangen.

Sie sagen, dass Sie den Gedanken an die Zukunft verdrängen. Wieso das?

Zukunft. Ist halt ein schweres Thema. Wenn ich da auf meine schaue, gucke ich in Nebel, in dichten Nebel. Dichternebel sozusagen. Haha! Streichen sie das raus.

Also beschäftigen Sie sich nicht gerne mit Zukunft. Ist Realitätsferne eine Künstlereigenschaft?

Ich habe neulich ein Video gesehen. Darin erklärte der Vorstand eines großen asiatischen Unternehmens, was für die Bildung unserer Kinder getan werden sollte, aber bisher nicht getan wird.

Mit der fortschreitenden Digitalisierung und Automatisierung werden viele Menschen überflüssig. Und damit meine ich nicht ihr Leben oder ihre Ideen, sondern einzig und allein die Arbeitskraft.

Und diese Situation, die da auf uns zurollt, bräuchte kreative Lösungen, aber in der Schule lehren wir Kinder, in Bahnen zu denken: Wer sich am besten anpasst, bekommt die Eins, wer am schlechtesten dem Unterricht folgt, die Fünf. Fächer wie Sozialkompetenz und Ideensuche gibt es nicht, weil sie sich schwer benoten lassen (und auch, weil viele Lehrer eine Fortbildung in diesen Kategorien nötig hätten). Wahrscheinlich werden es erst wieder die Finnen machen müssen, bis wir darüber nachdenken.

Herr Weise, das ist alles schön und gut, aber was hat das mit der Frage zu tun?

Seien sie nicht so ungeduldig! Der Mann im Video zählte auch die Musik, die bildende Kunst, generell Kunst auf. Kunst kann etwas, das Mathematik und Biologie eher selten vermögen: Menschen berühren.

Und wenn Sie mich fragen, was mein Anteil an einer besseren Welt ist – wenn Sie jede*n Künstler*in hier in diesem Magazin fragen, dann wird er*sie Ihnen sagen: Wir sind Künstler, weil wir Leute bewegen. Bewegen, etwas zu tun oder auch nur neu über etwas nachzudenken.

Ich danke für das Interview.

Sollte ich das nicht sagen?

Sie haben recht, Verzeihung.

Herr Weise, danke für das Interview.

Mich hat es auch gefreut.

Max-Walter Weise kam auf die Welt. 1997 sei das gewesen, erzählt man ihm zumindest – erinnern kann er sich nicht. Er hatte eine Kindheit und kam damit auch sehr gut zurecht. Nach dem Kampf durch ein Kleinstadtgymnasium und einem FSJ beschloss er, sich in Stuttgart für Sprechkunst zu bewerben und da ist er nun. Nebenbei macht er Kabarett mit und ohne Klavier und ist und wird sich nicht das letzte Mal interviewt haben.

WIDER DAS AFFIRMATIVE

VON ADRIAN LAUGSCH

Als Künstler*in im Allgemeinen und als Komponist*in ganz im Besonderen – vor allem innerhalb der Neue Musik-Szene – fühlt man sich zunehmend dem Zwang ausgesetzt, sich und sein Werk bestimmten Schlagworten und thematischen Kategorien zu- und unterzuordnen. Man hat sich gefälligst ein mehr oder (meist) minder unbesetztes Thema zu suchen, um dann Kunstwerke zu produzieren, die alle einigermaßen unter diesem Label firmieren können. Monothematische Komposition sozusagen.

Diese Tendenz halte ich aus mehreren Gründen für problematisch. Man erklärt sich willig dazu bereit, ein*e Dienstleister*in des Marktes zu sein und legt sich fest auf ein Label, das entweder dessen Trend oder dessen Lücke entspricht, ohne dass es eine zwin-gende künstlerische Intention dahinter geben muss. Natürlich gibt es Künstler*innen, deren Werk(e) sich konsequent und interessant innerhalb eines einzigen thematischen Feldes bewegen. Es spricht auch nichts gegen Spezialisierung, Wiederholung und Fokussierung, allerdings ist eine ästhetische Fundierung dabei selten zu finden. Oft stößt man auf den romantisch-totalitären Wunsch nach einem Personalstil oder der angenommenen Geschlossenheit des (Gesamt)werks – originelle und individuell wiedererkennbare künstlerische Positionen können unter diesem Paradigma jedoch kaum entwickelt werden. Das Label wird zu einem Reflex, der wahllos auf verschiedenes Material, auf neue Kontexte und auf unterschiedliche Setups übertragen wird. Im vermeintlich besten Fall ist davon nur die klangliche Oberfläche eines Werkes beeinflusst, in den meisten Fällen ist jedoch die gesamte Konzeption durchdrungen.

Neben diesen Aspekten des Schaffens von Kunst sind auch das Rezeptionsverhalten und die Selbstreflexion betroffen. Die Wahrnehmung wird a priori eingeschränkt und man verliert das Bewusstsein für Prozesse jenseits des selbstgewählten oder aufoktroierten Labels – sei dieses nun, intermediale Stücke über die Digitalisierung der Gesellschaft zu schreiben oder auf der Grundlage mikrotonaler Stimmungssysteme zu arbeiten. Ein einzelner Punkt gewinnt ein Übergewicht gegenüber allen anderen Aspekten und führt zu einer Einschränkung, ohne dabei produktiv zu sein. Dies führt letztendlich zu einer andauernden Bestätigung bestehender Zustände auf allen Ebenen – innerhalb des eigenen Schaffens, innerhalb des Rezeptionskontextes, innerhalb eines kapitalistischen Systems von Angebot und Nachfrage. Es führt zu einer durch und durch affirmativen Kunst.

Texte (wie diesen) als generellen Überblick über die eigene Arbeit und individuelle künstlerische Interessen zu schreiben, ist symptomatisch für diese Entwicklung. Ich habe das Gefühl, mich zwangsweise labeln und Sachverhalte möglichst reißerisch vereinfachen zu müssen, denn eine fundierte Reflexion aller Aspekte würde jeden Rahmen sprengen, aber eine Beschränkung auf wenige genau ausgearbeitete Details würde ich als Überbewertung dieser Punkte empfinden. Deshalb fällt es mir persönlich extrem schwer, hierfür eine prägnante Form zu entwickeln und es muss bei einer ungefähren Sondierung bleiben.

Der Großteil meiner kompositorischen Arbeiten positioniert sich innerhalb eines Spannungsfeldes von drei Themenkomplexen:

- 1) die Auf- und Verarbeitung von historisch/idiomatisch eindeutig vorgeprägtem Material und dessen Konfrontation mit digitalen und multimedialen Strategien,

- 2) der Einbezug der individuellen Persönlichkeit des*der Interpretierenden (über die Aufgaben des herkömmlichen Musizierens hinaus) und die Suche nach neuen Formen von Intimität sowie den Grenzen des Privaten und Öffentlichen,

- 3) der Bruch im Nebeneinander von Artifiziellem/Herangezöchtetem/Geglättetem/Kultiviertem und Rohem/Dilettantischem/Schlichtem/Defektem.

Dieser vage Versuch einer Einkreisung ist für mich dabei nie eine prädestinierte Setzung gewesen, sondern lediglich eine nachgelagerte Analyse, quasi ein momentaner Rückblick auf einen nicht mehr ganz aktuellen Schaffensstand. Die Binnenbeziehungen unter diesen drei Ansätzen und alle Gedanken außerhalb dieses Rahmens (ob als logische Fortführung oder als neuer Kontrapunkt) lassen sich am besten anhand von Beispielen fassen.

In der letzten Zeit habe ich hauptsächlich an einer Stückreihe mit dem Titel *die depression ist eine narzisstische krankheit* (ein leicht modifiziertes Zitat aus Byung-Chul Hans *Agonie des Eros*) gearbeitet. Dabei handelt es sich um bislang drei Solo-Stücke, die alle den Topos des Solo-Stückes und die damit verbundene Selbstbezogenheit thematisieren. Alle Stücke wurden konkret für den*die Interpret*in der jeweiligen Uraufführung geschrieben und sind untrennbar mit deren Persönlichkeit verbunden.

Adrian Laugsch (*1997 in Köln) hatte zunächst Kompositionsunterricht bei Lydia Weißgerber. Seit 2014 studiert er Komposition bei Prof. Martin Schüttler an der HMDK Stuttgart.



ddienk 1 [hold me tight] für Stimme mit Gitarre und Elektronik basiert auf einem Pop-Song, der von der Performerin Miriam Klein vor zehn Jahren geschrieben wurde – eine von ihrem damaligen Freund erzwungene Liebeserklärung. Dieses eindeutig vorgeprägte Material wird auf mehreren Stufen dekonstruiert und neu zusammengesetzt, wobei Hi-Fi Samples neben dem verzerrten und verrauschten Klang eines Kehlkopfmikrofons und das performative Pop-Idiom neben einer sehr akkuraten Neue Musik Spielhaltung stehen. Gleichzeitig liegt ein Fokus des Stückes auf der Mikrofonierung beziehungsweise Verstärkung der menschlichen Stimme und der dadurch stattfindenden Entkörperlichung eines körperlichen Klangs, die Intimität bei maximalem Abstand simuliert. Das Anlegen des Kehlkopfmikrofons als Endzustand dieser Entwicklung von Verstärkung wird darüber hinaus als performativer Akt der Fesselung und Unterordnung, als unangenehme Nähe umgedeutet und nimmt so auf den Entstehungskontext des Originalsongs Bezug.

ddienk 3 [„der Stolz ist eine schwere Sünd“.] für Performer (Kunstpfeifen, Keyboard, Maultrommel, Augenbrauen) mit Video und Elektronik verknüpft ein für den Interpreten Julian Mattlinger bedeutsames Zitat aus Richard Strauss' *Rosenkavalier* mit dem Topos des Kunstpfeifens. Kunstpfeifen war ein weit verbreitetes Phänomen in der österreichischen Oberschicht des 18./19. Jahrhunderts und stellt somit auch eine indirekte Verbindung zum *Rosenkavalier* her. Gleichzeitig werden seine physikalischen Aspekte thematisiert: Das Pfeifen ist dem reinen Sinuston extrem nah, weshalb eine Klangfarbenmodulation o. Ä. nicht möglich ist und diese durch künstliche Spek-

tren aus weiteren sinustonartigen Klängen simuliert wird, wobei klanglich weniger ein Spektrum sondern eher eine Sinusmischung entsteht. Diese Sinusmischungen basieren wiederum auf dem Strauss-Zitat. Die Maultrommel bildet ein ex-negativo Moment, als Instrument, das quasi nur unterschiedliche Obertonstrukturen erzeugt. Das Video besteht aus einer Live-Übertragung des Performers, die als eine Vergrößerung und gleichzeitige Überlagerung der (an sich recht dezent ausfallenden) performativen Geste beim Pfeifen fungiert. Außerdem stellt es eine Form der Portraitierung von Julian dar – seine Augenbrauen, die er beim Pfeifen oft unwillkürlich bewegt, erhalten zwei formal einschneidende Soli, die bis auf die Rhythmik nicht mit dem restlichen Material des Stückes verwandt sind.

Diese kurzen Beschreibungen sollen zeigen, dass meine jeweiligen kompositorischen Ansätze zwar oft Verbindungen zu den drei genannten Themenfeldern haben, aber jeweils in andere Richtungen weiterentwickelt und mit weiterem Material so kombiniert und überlagert sind, dass die Resultate kaum auf ihren gemeinsamen Ursprung zurückgeführt werden können. Darüber hinaus machen sie eine stark kooperative und situationsbezogene Arbeitsweise zur Voraussetzung und münden zunehmend in einer Aufweichung der tradierten Vorstellung von Komposition – es sind eher auf verschiedenen Ebenen stattfindende und gebrochene Portraits von Personen, Instrumenten, Idiomen oder Setups, weshalb vor jedem Stück alle Prozesse neu definiert werden müssen. Eine Arbeitsweise, mit der ich versuche, wenigstens teilweise der ständigen Affirmation zu entkommen.

Jakob Ohleser (*1997) studiert im 8. Semester Jazz-Kontrabass bei Prof. Mini Schulz und Henrik Mumm an der HMDK Stuttgart. Schon früh begann er mit dem Gitarrenspiel, später kamen E- und Kontrabass dazu. Durch bereits viele Auftritte in verschiedensten Formationen in ganz Deutschland und darüber hinaus konnte er viel Erfahrung sammeln. 2016/2017 studierte er im Rahmen des Erasmus+-Programms zwei Semester am Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse in Paris.



GRENZGÄNGER AUS PASSION

VON JAKOB OBLESER

Wieso führen Musiker*innen ihre eigene Musik auf? Weil sie erzählen wollen, was sie zu sagen haben. Besonders im Jazz, wo Individualität erwartet wird, ist eine ständige, ehrliche Auseinandersetzung mit sich und seinem Umfeld unabdingbar. Diese Suche nach dem Selbst und der eigenen Sprache ist ein lebenslanger Prozess, der viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt und doch möglicherweise nie zu einem Ergebnis führt. Manche ermüden an ihr, andere treibt sie immer weiter an. Selbst Jazzlegende Sonny Rollins, der auf eine über 60-jährige von Erfolg und Ruhm geprägte Karriere zurückblickt, sagt über sich, dass er nie so spielen konnte, wie er gerne wollte. Wie wichtig ist es also für den*die Musiker*in eine eigene Sprache zu entwickeln?

Als Teil der Jazzszene in und um Stuttgart kenne ich die meisten Akteure und beobachte, dass viele in der Übergangszeit vom Studium ins Berufsleben in die Situation geraten, in der sie nicht mehr mit voller Kraft ihren eigenen Projekten, ihrer eigenen Musik nachgehen können, da sie viel unterrichten müssen und kommerzielle Engagements haben, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das ist keinesfalls negativ. Doch ich sehe mich eher als immer forschenden Musiker. Ich möchte meinem Selbst, meinen Gedanken über die Welt mit Musik Ausdruck verleihen; ich möchte sehen, was noch möglich ist, was die Menschen berührt und was sie zum Nachdenken bringt. Und damit komme ich sicherlich nie an ein Ende. Wenn man sich dafür entscheidet, ist Aufgeben keine Möglichkeit, man darf sich nicht von den prekären Lebensumständen als Musiker*in einschüchtern lassen und muss immer dran bleiben.

Schon immer waren Kunst und all ihre Formen eine Widerspiegelung des Zeitgeistes. Alles, was der Mensch wahrnimmt, denkt, fühlt, tut, hat Einfluss auf das, was er später wahrnimmt, denkt, fühlt, tut. Was der*die Künstler*in wahrnimmt, denkt, fühlt, tut, fließt zwangsläufig in sein*ihre Schaffen mit ein. Dies ist ein spannender Gedanke, den ich gerne verfolge. Die Welt besser verstehen, Zusammenhänge finden, das große Bild sehen, ohne die kleinen Details zu vergessen, Wissen sammeln, auf der Suche nach Erkenntnis sein, bringt jeden Menschen voran, egal was er tut. Meine Ausdrucksform ist die Musik und ich bin der Meinung, dass ich diese Musik nur bereichern kann, je mehr ich mich mit der Welt beschäftige.

Wer die Welt verstehen und verändern möchte, muss ihre Geschichte kennen. Das gleiche gilt für die Musik. Im Jazz wird viel Wert darauf gelegt, dass man die ‚Language‘ der ‚Cats‘ bedienen kann. Es wird verlangt, dass du wie Louis Armstrong phrasieren kannst, dass du wie Charlie Parker in Windeseile Akkorde ausspielen kannst, dass du wie Lester Young eine Melodie spielen und dass du wie Red Garland Solisten begleiten kannst. Wenn man richtig mit diesen Informationen umgeht, kann es einem durchaus helfen, sein eigenes Vokabular zu erweitern und seine eigene musikalische Sprache zu finden. Viel zu oft jedoch verliert man sich selbst und wird einfach nur zum Nachahmer. Der*die Musiker*in verliert seine*ihre eigene Identität oder findet sie gar nicht erst und geht im großen, weiten Meer der heutigen Zeit einfach unter.

Wie schafft man es also, nicht in diese Falle zu treten? Zunächst muss man sich der ‚Regeln‘ bewusst sein und diese kennen. Dann muss man entscheiden, ob man sich mit ihnen zufrieden gibt oder ob man Wege drum herum sucht. Wieder spielt das Nachdenken über sich selbst und was man möchte, eine wichtige Rolle.

Schon das Wort ‚Regel‘ zeigt, dass Jazz immer mehr zu einem akademischen Konstrukt geworden ist. Ein Großteil der heutigen Musik junger Jazzmusiker*innen klingt einfach nur richtig. Oft überwiegt der Gedanke, alles korrekt spielen zu müssen, anstatt zu entspannen und Musik zu machen. Worum es meiner Meinung nach eigentlich geht, ist nicht richtig oder falsch. Es geht vielmehr um die Aussage der Musik. Und dafür gibt es in keinem Buch und von keinem*keiner Professor*in eine Anleitung. Seine Aussage kann jeder nur in sich selbst finden.

Ob man die Regeln nun brechen will, oder nicht, und wenn ja, dann wie, muss jeder sicherlich für sich selbst entscheiden. Ich glaube, dass es der Welt und der Musik gut tun würde, wenn es wieder mehr Grenzgänger*innen gäbe. Es ist mein Anspruch, über diese Ideen nachzudenken und meinen eigenen Weg aus dem Irrgarten zu finden. Auch, wenn ich es vielleicht niemals schaffen werde.

DIE MODERNE

BILANZ EINER EPOCHE VON WERNER HEINRICHS



Der ehemalige Rektor der HMDK Stuttgart, Werner Heinrichs, bilanziert die Moderne in ihren gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Aspekten. Für Heinrichs zeichnet sich mit dem aufkommenden ‚digitalen Zeitalter‘ der Gegenwart ein „Ende der Moderne“ als Epoche ab. Damit gibt er der schon etwas in die Jahre gekommenen Postmoderne-Debatte eine überraschende und bedenkenswerte Wende. Das Buch lässt sich somit auch aus einem sehr aktuellen Anliegen heraus verstehen: die Errungenschaften der Moderne zu reflektieren und in einer sich wandelnden Welt zu bewahren.

Lesenswert ist nicht nur der kenntnisreiche und souveräne Abriss der Geschichte des 20. Jahrhunderts, sondern auch das abschließende Kapitel über die „Gefährdung des Privaten“, die globale Ökonomie und den Kulturbetrieb der Gegenwart. Der Hauptteil ist von Sympathie und einem tiefen Verständnis auch für die radikaleren Spielarten der künstlerischen Moderne – wie die Schönberg'sche Dodekaphonie oder die Bauhaus-Architektur – geprägt; dadurch hebt sich der Text wohltuend von anderen Darstellungen ab, die den „Modernismus“ des 20. Jahrhunderts gleichsam als totalitären Irrweg verabschieden.

Instruktiv sind auch die Ausführungen über parallele Entwicklungen in den (Natur-)Wissenschaften. Eine Rahmen-erzählung zur politischen Geschichte (vorwiegend in Deutschland bzw. den beiden deutschen Staaten) erleichtert die chronologische Orientierung. Der Text ist kurzweilig zu lesen und auch als Überblick bzw. Einführung in die Thematik geeignet.

Andreas Meyer



Werner Heinrichs: Die Moderne.

Bilanz einer Epoche.

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft /

München: UVK Lucius 2017.

Unsere Konzert-Tipps

Donnerstag, 26. April 2018

Liederhalle/Beethoven-Saal, 20 Uhr

AMSTERDAM SINFONIETTA

Candida Thompson *Konzertmeisterin*, Andreas Ottensamer *Klarinette*

KORNGOLD, MOZART, WEINER, BRAHMS

ab 15 Euro für Schüler und Studenten

Montag 30. April 2018

Liederhalle/Beethoven-Saal, 20 Uhr

STUTTGARTER PHILHARMONIKER

Dan Ettinger *Leitung*, Andy Feldbau *Klavier*

CHOPIN, TSCHAIKOWSKY

ab 11 Euro für Schüler und Studenten

Dienstag, 15. Mai 2018

Liederhalle/Beethoven-Saal, 20 Uhr

KÖNIGLICHE PHILHARMONIE VON FLANDERN

Edo de Waart *Leitung*, Alice Sara Ott *Klavier*

MOZART, MAHLER

ab 14 Euro für Schüler und Studenten



THEATER
KONZERT
KUNST & ARCHITEKTUR
OPER
MUSICAL
TANZ
JAZZ

Kulturgemeinschaft

Servicetelefon 0711 22477-20
www.kulturgemeinschaft.de

HOMMAGE AN ADRIANA HÖLSZKY



Klaus Dreher, Thomas Jürgens, Rosalie († 2017),
Peter Weibel, Adriana Hölszky

2018 wird die Komponistin Adriana Hölszky 65 Jahre alt. Ein guter Grund, um über ihr bemerkenswertes Werk zu sprechen. Ein Interview mit Angelika Luz, Gesangsprofessorin und Leiterin des Studio für Stimmkunst und Neues Musiktheater, und Klaus Dreher, Professor für Schlagzeug und Percussion-ensemble von Theresa Szorek.

TERMIN

19.–22.07.2018

DER SOMMER IN STUTTGART

Konzerte · Musiktheater · Performances

Eine Kooperation von Akademie Schloss Solitude, ascolta, Musik der Jahrhunderte, HMDK Stuttgart, Stuttgarter Kammerorchester

22.07.2018,

KONZERTSAAL · HMDK STUTTGART

HOMMAGE AN ADRIANA HÖLSZKY

Szorek: Wie würden Sie die Musik von Adriana Hölszky beschreiben?

Luz: Ihre Initiation als Komponistin hat ja stattgefunden, als sie als Studentin aufs Land ging. In Osteuropa gab es offenbar eine sehr ungewöhnliche Art von Volksmusik, die teilweise naturreligiöse Aspekte hatte. Was sie beschreibt ist, dass die Leute singen – der Gesang aber ‚schmutzige‘ Elemente beinhaltet, dass es Übergänge gibt zwischen Singen und Sprechen und dass ein ungewöhnliches Instrumentarium benutzt wird.

Es gibt in ihren Werken ganz oft die Kombination Stimme mit Schlagzeug oder Perkussionist*innen, die ihre Stimmen einsetzen. In ihrem letzten Stück *Roses of Shadow*, das wir bei dem Portraitkonzert innerhalb des Festivals *Der Sommer in Stuttgart* als konzertante Uraufführung zeigen möchten, hat sie diesen Aspekt ausgeweitet. Alle acht Instrumentalist*innen musizieren hier auch mit ihrer Stimme.

Szorek: Gibt es Aspekte an der Musik von Adriana Hölszky, von denen man sagen könnte, dass sie etwas spezifisch Neues in die Schlagzeuggliteratur gebracht haben?

Dreher: Blechdosen, Spielzeuginstrumente, Außereuropäisch-Exotisches und unkonventionelle Spieltechniken gehörten schon vorher zum Repertoire der Neuen Musik. Aber mit diesem Material lotet Hölszky die vielen Stufen zwischen Ton und Geräusch auf ihre eigene Art und Weise aus. Sehr neu sind hier die Schichtungen der Partitur, klanglich und rhythmisch. Sie sucht das Außergewöhnliche im Alltäglichen – und findet dabei auch das Alltägliche im Außergewöhnlichen.

Szorek: Haben Sie ein Lieblingsstück von Hölszky?

Dreher: *Vampirabile* ist ein tolles Stück – ein fulminantes Quintett für schlagzeugspielende Sängerinnen. Es gab eine Zeit, in der das mit

Angelikas Studierenden regelmäßig einstudiert wurde ...

Luz: Wir haben davon sogar eine Aufnahme im Studio Bauer machen dürfen. Die Partituren sind wirklich minutiös, es wiederholt sich eigentlich nichts.

Mein ‚Leib- und Magenstück‘ ist natürlich der *Monolog* – das Stück, das sie als ihre erste gültige Komposition betrachtet. Besonders interessant ist daran der immanent musiktheatralische Aspekt innerhalb des Musizierens. Das heißt, indem ich musiziere, tritt das Theater zutage. Da ist diese Frau, die mit der Zeitung agiert, die Zeitung liest, sie knüllt, und in dem Knüllen der Zeitung ergibt sich eine Analogie zu einem vokalen Geräusch. Dieses Spiel, das mit der Verwandtschaft und Kontrastierung von Klängen spielt, ist gekoppelt mit einem theatralischen Ansatz und dem Assoziationsfeld der Zeitung. Und dieser Ansatz des immanenten Musiktheaters zieht sich durch ihr gesamtes kompositorisches Schaffen.

Szorek: Wie ist Hölszky mit der Stadt Stuttgart verbunden?

Dreher: Sie lebt seit Jahrzehnten hier, studierte und lehrte am Haus und hat hier sowohl ihr familiäres als auch ein freundschaftlich-berufliches Umfeld, eng verbunden mit Instrumentalist*innen und Sängerkolleg*innen, wie mit Künstler*innen und Persönlichkeiten aus anderen Sparten.

Luz: Sie ging dann aber für eine Professur nach Rostock und nach Salzburg. In den letzten Jahren wurden ihre großen Musiktheaterwerke in zahlreichen anderen Städten aufgeführt. Ich meine, wir haben etwas Nachholbedarf darin, die aktuellen Kompositionen von Adriana Hölszky in Stuttgart zu hören.

Dreher: Deshalb wollen wir einen Hölszky-Tag zelebrieren, um ins Bewusstsein zu holen, welch bedeutende Komponistin von internationalem Rang in dieser Stadt lebt!



STUDIENEXKURSION NACH BERLIN

Die szenische Leiterin der Opernschule, Prof. Kornelia Repschläger, organisierte dieses Semester eine Studienexkursion nach Berlin, die in vielerlei Hinsicht kontrastreich und lehrreich war – sowohl für das momentane Studierendendasein, als auch für die Zukunft als Opernsänger*in.

Besucht wurden sowohl eine dramatische Oper, wie auch eine komische Operette – ein kurzweiliges Wechselbad der Sinne sondergleichen. Wir sahen sowohl die dramatische Oper *Salome* von Richard Strauss in der Deutschen Oper Berlin, als auch in der Komischen Oper Berlin die Operette *Die Perlen der Cleopatra* von Oscar Straus. Es war sehr sinnvoll zusammengestellt, dass wir innerhalb zweier Tage diese Unterschiede deutlich ansehbar wahrnehmen konnten, um zu erfahren, wie unterschiedlich die Aufführungsarten und -weisen sind und wie die Darsteller*innen diese realisieren.

Darüber hinaus durften wir das Werk des Filmregisseurs Jean-Stéphane Bron *L'Opéra de Paris*, ein Film über das Leben und Wirken an der Pariser Oper, ansehen.

Durch das Besichtigen dreier Opernhaus-Geschehen in signifikant kurzer Zeit kristallisierten sich direkte Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus, was die Diversität des Opernlebens beschreibt.

Jedoch besuchten wir nicht nur diese drei Veranstaltungen, denn es wurden auch persönliche Einführungen für die angesehenen Werke, sowie sehr informative und motivierende Gespräche mit dem Chefdramaturgen der Komischen Oper Berlin Ulrich Lenz, dem Dramaturgen Simon Berger (zuständiger Dramaturg für *Die Perlen der Cleopatra*), sowie den Darstellern Annika Schlicht (Page in *Salome*) und Dagmar Manzel (Titelrolle in *Die Perlen der Cleopatra*) organisiert. Diese erläuterten uns einerseits den historischen Kontext und andererseits den szenischen und musikalischen Umgang mit dem Stück.

Das Aufführen der antagonistischen Aufführungsweisen und Realisierungen durch die Darsteller*innen brachte einem das Werk näher. Im direkten Austausch mit Dagmar Manzel, der Darstellerin der Cleopatra, konnten wir eindrucksvolle Einblicke, wie eine Schauspielerin die Rolle einer Sängerin füllt, gewinnen.

Diese mannigfaltige Exkursion war sehr praxisnah und bot so eine reelle Sicht auf unser zukünftiges Bühnenleben.

Ein sehr großes Lob gilt Frau Prof. Kornelia Repschläger für die tolle Organisation der Reise und des Weiteren der HMDK Stuttgart für die finanzielle Unterstützung.

VON PAULA JECKSTADT UND ROBIN NECK

INTERNATIONALE

Hugo Wolf

HUGO-WOLF-AKADEMIE

FÜR GESANG • DICHTUNG • LIEDKUNST E.V. STUTTGART

11. INTERNATIONALER WETTBEWERB FÜR LIEDKUNST STUTTGART

11TH INTERNATIONAL
ART SONG COMPETITION
STUTTGART

18.-23. SEPTEMBER 2018

HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND
DARSTELLENDE KUNST STUTTGART

ANMELDESCHLUSS

20. JUNI 2018

SEMIFINALE + FINALE

ÖFFENTLICH – EINTRITT FREI –
LIVESTREAM

PREISTRÄGERKONZERT

23. SEPTEMBER 2018

JURY

OLAF BÄR
BRIGITTE FASSBAENDER
WERNER GÜRA
HÅKAN HAGEGÅRD
GRAHAM JOHNSON
SUSAN MANOFF
BIRGID STEINBERGER

REPERTOIRE

SCHUBERT, WOLFU.A.

WEITERE INFORMATIONEN

WWW.LIED-WETTBEWERB.DE

WWW.IHWA.DE

Tag des SPRECHENS

SA, 21.04.2018 · 10–16 UHR

VORTRÄGE, WORKSHOPS,
SPRECHPERFORMANCE

Das Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik
an der HMDK Stuttgart lädt herzlich ein zum

TAG DES SPRECHENS

am Samstag, 21.04.2018, 10–16 Uhr

In Vorträgen und Workshops geht es um das Thema Präsenz:
Wie zeigt sich Präsenz körperlich, stimmlich, sprecherisch,
mental und emotional?

Wann sind wir präsent? Was strahlen wir dann aus? Welche
kommunikative und soziale Relevanz hat Präsenz?

Nicht nur Akteur*innen auf einer Bühne müssen präsent sein.
Der Wunsch nach Präsenz greift tief in unsere tägliche
Kommunikation hinein: präsent sein in pädagogischen
Kontexten, in Vorträgen, Verhandlungen, Beratungen, im
privaten Gespräch.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Weitere Informationen zum Tagesprogramm und zur Anmeldung
www.hmdk-stuttgart.de/veranstaltungen/tag-des-sprechens

TAGESPROGRAMM

10:00 UHR

Begrüßung

10:10–11:00 UHR

Vortrag: Stimmen – schön schrecklich
oder schrecklich schön? Zum vokalen
Ausdruck in der populären Musik.

Dr. Julia Merrill (Max-Planck-Institut
für empirische Ästhetik, Frankfurt am
Main und Institut für Musik der Univer-
sität Kassel)

11:00–12:00 UHR

Vortrag: Präsenz als Grundhaltung
Prof. em. Hans Martin Ritter (UdK
Berlin (Theaterpädagogik) und HfMT
Hannover (Schauspielausbildung))

13:00–15:00 UHR

Workshops zu Präsenz als Grundhaltung
in der Sprechkunst, in der Rhetorik, im
Sprechausdruck, am Mikrofon, in der
Bewegung
(Für die Teilnahme ist eine Anmeldung
erforderlich)

15:15–16:00 UHR

Sprechperformance

mit Studierenden des Instituts für
Sprechkunst und Kommunikations-
pädagogik

S P R E C H K U L T U R

ÖFFENTLICHE TAGUNG ZUR MÜNDLICHKEIT IN DEN MEDIEN, DER RHETORIK UND SPRECHKUNST

EIN MARATHON

VON ELLEN ZITZMANN

3 Tage Sprechkultur in den Medien, der Rhetorik und der Sprechkunst – 160 Teilnehmer*innen, 30 Vorträge, 17 Workshops, 4 Podiumsdiskussionen, 350 Pausenbrezeln, Gesellschaftsabend in der Wandelhalle der Hochschule, Kulturprogramm – ein ‚Marathon‘, so beschreibt es Frau Prof. Kerstin Kipp vom Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik treffend bei der Eröffnung der Tagung.

Vorher monatelange Marathon-Trainingsphase im Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik: Tagungsthema entscheiden, Referent*innen anfragen, Tagungsprogramm entwickeln, künstlerisches Rahmenprogramm zusammenstellen, Öffentlichkeit informieren, Räume reservieren, Essen und Getränke bestellen, technischen Support vor Ort haben... und überhaupt viele engagierte Helfer*innen aus dem Institut und der Hochschule!

Am 28.09.2017 Marathon-Start: 160 Teilnehmer*innen aus Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland kommen in die HMDK, für viele die erste Tagung in einer künstlerischen Hochschule. Auf dem Weg zu den Tagungsräumen Musik und dramatische Stimmen hinter geschlossenen Türen, hochprofessionelle Kunst beim ‚Kultur‘-Abend der Tagung im Konzertsaal, die Wandelhalle als Treffpunkt – das begeistert die Tagungsgäste. Zitat eines Referenten:

„... Es wurde spürbar, dass Tagen an der HMDK etwas anders ist als bei wissenschaftlichen Tagungen: Dazu gehörte neben vielen individuellen Momenten die programmatische Gestaltung, natürlich der Gesellschaftsabend, aber auch das individuell beschriftete Seifenpferdchen für alle Vortragenden. Herzlichen Dank Ihnen allen dafür ...“

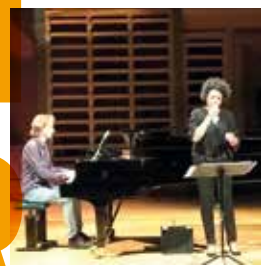
Dann 3 Tage abwechslungsreiche Marathon-Strecke – hier einige Wegmarken: Nachdenken über den Zusammenhang von ‚Ästhetik‘, ‚Kunst‘ und ‚Kultur‘; chorisches Sprechen, Balladen gestalten, Sprechen am Mikrophon – Hörbuch, Werbung, journalistische Texte, die Qualität medialer Kommunikation analytisch hören und beurteilen, WhatsApp-Kommunikation, die Vielleicht-Ära, Populisten Paroli bieten, Feedback-Gespräche in Verwaltungen und Unternehmen, Organisationspsychologie zum ‚Bösen‘ in Unternehmen ... und bitte nicht vergessen: das Fersentalerische – eine Sprache, vom Aussterben bedroht.

Am 30.09.2017 die Zielgerade: Die Tagung endet mit Prof. Dr. Stefan Kamhubers Vortrag *Brücken statt Zäune – interkulturelle Kommunikation und Globalisierungssängste*. Seine letzte Frage: „Wie weiter?“, die Antwort: „Weiter, immer weiter!“ Zum Dialog bereit sein, miteinander sprechen, streiten, klären, sich gegenseitig verstehen, bleiben zentrale Aufgaben menschlichen Zusammenlebens.

Die Tagungsgäste verlassen die Hochschule „vielseitig inspiriert“ (Facebook-Eintrag), die bisherige Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung (DGSS, Kooperationspartner der Tagung *Sprechkultur*) Frau Dr. Teuchert schreibt:

„Ich wollte mich nochmals ganz herzlich für die tolle Tagung in Stuttgart bedanken: Es waren für mich hochinteressante Vorträge, eine äußerst angenehme Atmosphäre und [von euch] professionell organisierte Tage.“

Mit dazu beigetragen haben viele Angehörige der Hochschule, die vor, während und nach der Tagung sehr engagiert und unterstützend im Hintergrund für so Vieles gesorgt haben – dafür vom Institut ein ganz herzlicher Dank!



28-30 SEP
2017

DIE EIGENE SPRACHE FINDEN

BERND KONRAD ERHÄLT DEN JAZZPREIS BADEN-WÜRTTEMBERG FÜR SEIN LEBENSWERK



EIN INTERVIEW MIT BERND KONRAD VON DANIEL RONCARI

Was rätst Du jungen, ambitionierten Musiker*innen und spielt dabei die Bewahrung der Tradition für Dich eine Rolle?

Mit dem ‚Bewahren‘ der Tradition habe ich meine Schwierigkeiten. Ich würde eher zum Begriff des ‚Beziehens‘ auf die Tradition raten. Die Tradition – lateinisch *traditio* – bedeutet ja, etwas weitergeben und nicht nur ein steriles Bewahren einer Musik, die sich – und das ist ja das Schöne – im Laufe der Jahrzehnte immer wieder wandelt. Ich kann mich noch gut an das Schreiben der Deutschen Jazz-Föderation erinnern, die noch Anfang der 70er-Jahre postulierte: All das, was im Achtel-Rhythmus gespielt wird, ist kein Jazz! Das ist natürlich in unserem heutigen Denken schon eine fast blasphemische Haltung.

Der Jazz hat es ja verstanden, immer wieder auch Populäres in sein Denken zu integrieren, aber nie auf Kosten der Musik. Das heißt: Populär, ja! aber nicht mit den Mitteln, die die Kulturindustrie vorschreibt. Der Gedanke des Jazz, Musik für mündige Hörer*innen zu machen, ihnen etwas mehr zu bieten als gedankenloses Gedudel. Für die Studierenden bedeutet das: Befasst Euch gründlich mit der Tradition, aber auch mit all den neuen Richtungen, die es heute gibt und macht Euch ein eigenes Bild von dieser Musik. Auch wenn es heute so scheint, dass diese Musik aus Traditionen besteht – habt den Mut, sie zu verändern! Wenn ihr es nicht vorbereitet, werden es andere tun. Leider sind die meisten Hochschulen in ihrer Lehre auf diesem Gebiet hoffnungslos veraltet. Erfreulicherweise gibt es an der Stuttgarter Hochschule einen etwas anderen Ansatz.

Bernd, kürzlich trafen wir uns in Radolfzell bei einem Konzert einer Big Band. Mit Matthias Anton, Jonathan Maag und mir saßen drei Generationen von Saxophonisten in einer Saxophonsection, die quasi alle durch Deine Schule gegangen sind. Lass es im LaJazzO BW, im Studium oder privat gewesen sein. Löst das etwas bei Dir aus?

Natürlich freue ich mich, wenn ich bei einem Konzert eine*n frühere*n Student*in oder eine/n Schüler*in treffe – pardon, ich sollte jetzt eigentlich von einem*einer Kolleg*in sprechen – denn aus Schüler*innen sind gewachsene Kolleg*innen geworden, auf die ich natürlich ungeheuer stolz bin. Wobei ich auch immer noch die Bilder der jungen Studierenden im Kopf habe, mit den damaligen Stärken, aber auch Schwächen und mit dem Willen, es noch besser zu machen. Ihr drei wart ja im Jugend-Jazz-Orchester und ich habe – Du bist eine Ausnahme, weil ich Dich erst relativ spät kennen gelernt habe – gemerkt, wie toll Ihr euch entwickelt habt.

Im März wird Dir der Jazzpreis des Landes Baden-Württemberg für das Lebenswerk verliehen. Dazu herzlichen Glückwunsch! Ändert diese etwas für Dich?

Als ich 1981 als erster den bisher einzigen Preis im Jazz, den Südwestfunk-Jazz-Preis erhalten habe, habe ich mich natürlich riesig gefreut. Es war etwas ganz besonderes, einen Preis für Jazz, der damals mit 10.000 DM dotiert war, zu erhalten. Es folgten dann internationale Preise, wie der japanische Preis des Pan Music-Festivals und dann der amerikanische American Friendship-Award mit einem Auftritt der New Yorker Philharmoniker und mit einem eigenen Werk in der Carnegie Hall. Und jetzt der Preis für

das Lebenswerk. Das sind ja alles große und wichtige Auszeichnungen und wenn man dann noch mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt wird, ist das für einen Jazzmusiker schon ganz schön viel. Die Goldene Ehrennadel der Stadt Konstanz, die ich im Dezember erhielt, war weniger prominent, aber die Freude war umso größer, weil sie nicht nur für meine musikalische Arbeit, sondern auch für die Organisation meiner Flüchtlingskonzerte verliehen wurde. Und diese ist mir ebenso wichtig wie meine musikalische Arbeit. Hier würde ich gerne noch mehr Einsatz zeigen und einen Fonds für Musiker*innen gründen, die heute nicht mehr in der Lage sind, ein normales Leben zu führen, da ihnen das Geld hierfür fehlt.

Als Studierende im Bereich Jazz beschäftigen wir uns mit vielen Fragen. Wie festigt man die eigene ‚Stimme‘, welche Improvisationskonzepte möchte man erforschen oder wie überwindet man die Distanz zwischen der eigenen musikalischen Vorstellung und dem Instrument? Welche musikalischen Ziele verfolgst du momentan?

Ich selber schreibe im Augenblick sehr viel. Im letzten Jahr hatte ich einen großen Kompositionsauftrag für die Südwestdeutsche Philharmonie für großes Orchester, einen 200-köpfigen Chor, sowie Solist*innen. Dann noch ein Auftrag für das *Konzil-Oratorium* ebenfalls für die Philharmonie. Da ich auch die Texte selber schrieb, war das fast ein ganzes Jahr Arbeit. Dazu kamen Konzerte und Tourneen, z.B. mit der amerikanischen J. Steward-Band, mit der internationalen Gruppe Clarinet-Summit und auch wieder mit dem Magnus Mehl/Bernd Konrad-Quartett. Magnus und sein Bruder Ferenc sind ja wunderbare Musiker und ich spiele sehr gerne mit ihnen. Dann werde ich mit meiner 10-köpfigen Gruppe Südpool + Wolfgang Dauner, Herbert Joos und John Surman am 28. März im Theaterhaus zur Preisverleihung des Lebenswerkes spielen und dabei auch solistisch mit dem Jugend-Jazz-Orchester Baden-Württemberg unter Leitung von Rainer Tempel auftreten. Darauf freue ich mich sehr, obwohl ich dafür noch einige Kompositionen schreiben muss. Auch mit Karl Berger, der seit vielen Jahren in Woodstock lebt, werde ich vier Tage später mit einer tollen Besetzung ebenfalls beim Theaterhaus-Festival spielen.

Wie sah damals Dein Studium an der Musik-hochschule aus?

Mein Studium war damals ein klassisches Klarinettenstudium, das ich 1968 begonnen habe und 1974 mit dem Konzertexamen beendete. Eigentlich wollte ich bereits nach dem ersten Semester die Hochschule wieder verlassen, da – wie ich merkte – die Orchesterarbeit und die Probespielstellen mir wenig Freude bereiteten. Aber der Kontakt zu Professor Erhard Karkoschka, der Komposition unterrichtete und das Ensemble Neue Musik leitete, war etwas ganz Besonderes. Ich begann zu verstehen, dass Musik mehr ist als klingendes Material. Durch ihn lernte ich Musik zu ‚verstehen‘. „Musik“, so sagte er, „ist zu 90 % kommerzielles Geheuchel, die wunderbarsten Kleinode finden sich jedoch in den verbleibenden 10 %.“

Wir sprachen viel über Musik, ihre Funktion und über die Wichtigkeit des ‚Vermittelns‘. „Nicht die amerikanische Form des ‚Nachhause Tragens‘ von Wissen, sondern das Hinterfragen aller Modelle“ hatte für ihn Priorität. Ich studierte ‚Elektronische Musik‘ und Komposition bei ihm. Zwanzig Semester waren es, bis ich für ein Semester auf das Berkeley-College nach Boston ging.

Könntest Du Musikrichtungen, Komponist*innen oder Persönlichkeiten benennen, welche Dein Schaffen und Dein Spiel maßgeblich geprägt haben und aus welchen Gründen?

Am Anfang war es der Saxophonist John Coltrane, der auf mich großen Einfluss ausübte; in der Neuen Musik war es bis zu einem gewissen Grad Olivier Messiaen, Luigi Nono und auch Helmut Lachenmann, die ich für ihre Konsequenz bewunderte. Sicherlich gibt es in einem Musiker*innenleben viele – auch unbekannte Namen, die einen Einfluss auf das Spiel und die Komposition haben. Gott sei dank entfernt man sich immer weiter von diesen Einflüssen und ist verblüfft, wenn junge Musiker*innen schreiben, man sei ein Vorbild für sie. Ich hoffe, dass jede/r Studierende in die Lage kommt, zu sagen: „Es war schön, Vorbilder zu haben. Heute spiele ich mich selber.“ Der Jazz ist eine so individuelle Musik, die diesen Abnabelungsprozess fordert. Erst mit dieser zurückgewonnen Autonomie wird der*die Studierende zum*zur Musiker*in.

8. STUTTGART INTERNATIONAL CLASSIC GUITAR FESTIVAL

24. – 27. MAI 2018

VON JOHANNES MONNO



Vom 24. bis 27. Mai 2018 findet bereits zum 8. Mal das SICG-Festival an der HMDK Stuttgart statt.

Zahlreiche Protagonist*innen der internationalen Gitarrenszenen waren bei den bisherigen Festivals als konzertierende Künstler*innen und Meisterkursdozent*innen zu Gast, u. a. Paul O'Dette, Pavel Steidl, Carlo Marchione, Olaf Van Gonnissen, Tillmann Hoppstock, Lorenzo Micheli, Duo Maccari & Pugliese, Laura Young, Duo Gruber & Maklar, Judicaël Perroy, Aleph Quartett.

Die klassische Gitarre auch in ihrem historischen Kontext zu zeigen, war stets ein wichtiges Anliegen des SICG-Festivals: Dafür stehen Konzerte mit Renaissancelaute, Barockgitarre, Theorbe und auf originalen Instrumenten des 19. Jahrhunderts. Seit dem späten 18. Jahrhundert wächst zunehmend die Bedeutung der klassischen Gitarre in der Kammermusik (schon bei Boccherini): Gitarrenduo, Gitarre mit Gesang und Melodieinstrumenten, Trio und Quartettbesetzungen bis hin zu den ausgefallenen Besetzungen des 20. und 21. Jahrhunderts.

Ein SICG-Highlight war sicherlich das Konzert des Aleph-Gitarrenquartetts mit dem Stuttgarter Kammerorchester, bei dem das Werk *Y los arcos vacíos por el cielo* des spanischen Komponisten Mauricio Sotello uraufgeführt wurde, mit der Besonderheit, dass während der Uraufführung mehrere Kinder und Jugendliche auf der Bühne ihre Eindrücke der Klänge spontan in Bilder umsetzten. Durch installierte Videokameras wurden die Zuhörer*innen zu Betrachtern dieser in Echtzeit auf eine großformatige Leinwand projizierten Bilder.

Im Rahmen des SICG finden auch Vorträge zu verschiedenen Bereichen der Gitaristik statt – zu historischen oder methodisch-didaktischen Themen sowie dem Schwerpunkt Gitarrenbau. Begleitend gibt es stets auch eine Instrumenten- und Musika-lienausstellung.

Den Höhepunkt im gitarristischen Jahreskalender in Stuttgart stellt die *Noche de la Guitarra* dar, ein Abend im Rahmen des SICG mit Studierenden, Dozierenden und Gästen. Diese schon seit 2005 jährlich stattfindende Veranstaltung ist ein Fest der Gitarrenmusik – ein Abend der Kontraste und des Entdeckens: Vom Vivaldi-Doppelkonzert für zwei Gitarren bis hin zu Salut für Caudwell von Helmut Lachenmann, vom hochromantischen langsamen Satz des *Concierto de Aranjuez* bis hin zu *Tellur* von Tristan Murail.

SICG-Festivalbüro
WWW.SICG-FESTIVAL.DE
Telefon 0711.32 803 93
office@sicg-festival.de

FESTIVALÜBERSICHT

24.05., 20 UHR · KAMMERMUSIKSAAL

Konzert Alex Garrobé

25.05., 14 UHR · KAMMERMUSIKSAAL

Vortrag Margarete Brunswicker & Christian Apelt

25.05., 20 UHR · KAMMERMUSIKSAAL

Konzert József Eötvös

26.05., 19 UHR · KONZERTSAAL

Konzert Noche de la Guitarra

27.05., 11 UHR · KAMMERMUSIKSAAL

Konzert Peter Graneis

Gefördert von:



Balassi Institut
Ungarisches Kulturinstitut
Stuttgart



Alex Garrobé



József Eötvös



Olaf Van Gonnissen

In diesem Jahr wird der katalanische Gitarrist Alex Garrobé das Eröffnungskonzert spielen. Nach einem 1. Preis beim bedeutendsten Gitarrenwettbewerb Fundación Guerrero Guitar folgte eine beeindruckende weltweite Konzertlaufbahn mit Stationen in allen großen Konzerthäusern, wie dem Concertgebouw in Amsterdam, Radio France Auditorium in Paris, Auditorio Nacional (Madrid), Palau de la Música Catalana (Barcelona) oder dem Lutowski Auditorium (Warschau) usw. Aus seiner engen Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponist*innen wie z.B. Salvador Brotons resultieren Uraufführungen und Werke, die ihm gewidmet sind.

Alex Garrobé promovierte an der Universität Autònoma de Barcelona in Kunst- und Musikgeschichte. Er unterrichtet derzeit am Escola Superior de Música de Catalunya (Barcelona). Bislang veröffentlichte er acht CDs bei Harmonia Mundi, Naxos, Opera Tres, Columna Música und J. S. Records.

Unser zweiter Gast wird der ungarische Gitarrist József Eötvös sein, der an der Franz Liszt-Hochschule in Weimar Gitarre und Komposition studierte. Neben seiner eindrucksvollen Konzertlaufbahn produzierte er regelmäßig für Funk und Fernsehen und publizierte bereits etliche Notenausgaben mit eigenen Werken und Transkriptionen.

Sein Buch über die Lautenwerke J. S. Bachs wurde in mehreren Sprachen veröffentlicht und gilt als bedeutender Leitfaden für eine historisch informierte Aufführungspraxis für Gitarrist*innen. Vor einigen Jahren referierte er bereits zu diesem Thema an unserem Haus. Derzeit gilt sein besonderes Interesse der zeitgenössischen Literatur für Gitarre in Ungarn.

József Eötvös unterrichtet als Professor an der Franz-Liszt-Akademie in Budapest.

Die *Noche de la Guitarra* hält auch in diesem Jahr einige kammermusikalische Überraschungen bereit und wir freuen uns ganz besonders auf Olaf Van Gonnissen, der schon 2014 zu Gast bei der *Noche* war. In drei kurzweiligen Teilen begeben sich die Zuhörer*innen auf eine musikalische Reise in die Welt der klassischen Gitarre.

Ein Wiedersehen wird es am Sonntag in der abschließenden Matinee *Podium junge Meistergitarristen* geben. Peter Graneis hat als Jungstudent an unserer Hochschule studiert und seinen Bachelor in der Klasse von Prof. Johannes Monno mit Auszeichnung abgeschlossen. Er war Finalist, Preisträger und Gewinner verschiedener internationaler Wettbewerbe. Als Stipendiat des DAAD führte er seine Studien bei Zoran Dukić an der Escola Superior de Música de Catalunya (Barcelona) und Den Haag fort. 2017 erschien seine Debut-CD *Portrait*.

Das Gitarrenbauer-Ehepaar Margarete Brunswicker und Christian Apelt dokumentiert seit vielen Jahren seine Arbeit. Die Bilder, die dabei entstanden, sind Grundlage für einen Vortrag über handwerklichen Gitarrenbau: *Die Entstehung einer Meistergitarre*. Anhand einiger Tonhölzer werden Aspekte der Holzcharakteristika und der Holz Auswahl präsentiert. Die Schilderung einzelner Arbeitsschritte bei der Zurichtung der Instrumententeile und ihres Zusammenbaus bis hin zu unterschiedlichen Bauweisen der Konzertgitarre, wie sie sich historisch entwickelt haben, werden erläutert.

Peter Graneis



Christian Apelt



Margarete Brunswicker



VORVERKAUF in der Hochschule // Mo bis Fr 16 – 19 Uhr oder unter:
0711.212 46 21 // WWW.HMDK-STUTTGART.DE
EINTRITT: € 10/5 • ONLINE-KARTENBESTELLUNG über www.reservix.de



TERMINE

PREMIERE: SO, 08.04.2018, 19 UHR

WILHELMA THEATER

VERPUPPT

Braňo Mazúch Regie
Marie Hásková Szenographie
Christian Glötzner Regieassistent

Es spielen:
Juliane Bröcker, Giovanna di Filippo,
Léa Duchmann, Coral Gadish, Mehdi Pinget,
Franziska Schrörs
Ingo Jooß Licht
Prof. Julika Mayer Künstlerische Betreuung
Janusz Debinski Bauliche Betreuung
Prof. Stephanie Rinke Produktionsleitung

Eine Produktion des Studiengangs Figurentheater in Kooperation mit dem Institut für Jazz & Pop der HMDK Stuttgart.

Eintritt: € 14 (ermäßigt € 9)

Weitere Vorstellungen

13., 14., 19., 21., 26.04., Beginn jeweils 20 Uhr
22.04., 19 Uhr

VERPUPPT

Eine Inszenierung zum Thema ‚Verwandlung‘

Eine Produktion des Studiengangs Figurentheater

„Wir sind satt: Wörter, Töne, Bilder, Krümel, Tropfen haben wir uns einverleibt, unserer Verpuppung Nahrung gegeben. Die Transformation beginnt: Ist da draußen wer? Wo ist innen, wo außen? Und wer verwandelt sich wie in wen oder in was?“

Der slowakische Theaterregisseur Braňo Mazúch und die Studierenden des Studiengangs Figurentheater haben zwischen Prag und Stuttgart ein Netz aus Einfällen gesponnen und sich immer tiefer in die Erforschung von Transformationen versenkt. Unterwegs sind sie an einigen besonders ominösen Gedankenfäden hängen geblieben: an den Metamorphosen mythischer Kreaturen genauso wie an alltäglichen Verwandlungen – einigen inneren und äußeren. Erste Bewegungen im Halbdunkel sind schon zu erahnen, der Puls von fantastisch Ungestaltetem ist zu spüren ... Plötzlich ist da Licht! ...

Braňo Mazúch ist Leiter des Studiengangs Puppenspiel an der Theaterakademie für Darstellende Künste in Prag und erarbeitet gemeinsam mit den Studierenden des 2. Jahrgangs des Studiengangs Figurentheater der HMDK Stuttgart die Inszenierung *Verpuppt*.

DIE-WO-SPIELEN

www.die-wo-spielen.de

19. – 22. JULI 2018

sense.non.sense

sinn, sinn, wo bleibt das un?
wir suchen den unsinn,
wir spielen den unsinn.
wir spielen mit sinn und un.
mit uns und inn.

Beim *die-wo-spielen* 2018, dem studentischen Figurentheaterfestival vom 19. bis 22. Juli 2018, geht es diesmal um den Unsinn. Denn wozu brauchen wir den Sinn, diesen hilflosen Trieb des Menschen, jede Handlung zwanghaft mit Sinn zu versetzen und die Kontrolle zu behalten?

Aus diesem selbstgebauten Gerüst von Ordnung und Regeln ziehen wir unsere Daseinsberechtigung, sowohl im Alltag als auch auf der Bühne.

Der Bühnenraum als ein Raum der Entgrenzung wird nun erweitert zu einem Raum der Entsinnung. Scheiß auf den Sinn.

Wir wollen ihm die augenscheinlich sinnlose Handlung entgegensetzen und sehen, was passiert, wenn wir den Sinn einfach für ein paar Tage abgeben und einlagern.

Also: Leert eure Gehirne, entsagt der Logik und dem Wunsch nach Verstehen und gebt euch dem völligen Chaos hin.

Für das kommende *die-wo-spielen* wollen wir ein Umfeld der Unordnung und des Unsinn schaffen und gemeinsam gestalten.

Endlich: entsinnnte Räume, entsinnnte Körper. Aber was geht in die Lücke, die der Sinn hinterlässt?

TALK IM TURM & MEISTERKURSE

Im Dezember des vergangenen Jahres startete eine neue Gesprächsreihe, der *Talk im Turm*. In Verbindung mit Meisterkursen stellen sich den Studierenden und dem Stuttgarter Publikum Persönlichkeiten des Musiktheaterlebens vor.

Die Begegnung und Arbeit mit Künstler*innen, die das Musiktheater auf entscheidende Weise beeinflussen und prägen, sind für unsere jungen Sänger*innen wichtige Impulse und öffnen so ihren Blick auf die Praxis des Berufslebens.

Den Beginn machte Regisseur Johannes Erath (München/Bregenz/Dresden). Am 18. April heißen wir die Intendantin der Bregenzer Festspiele, Elisabeth Sobotka, herzlich zum *Talk im Turm* willkommen. Ende April folgt mit einem dreitägigen Meisterkurs die renommierte Sopranistin Angela Denok, die von der Stuttgarter Oper aus, deren Ensemble sie 1996–2000 angehörte, in allen bedeutenden Opernhäusern der Welt (MET, Wiener Staatsoper, Salzburger Festspiele u.v.a.) zu erleben war und ist.

Wir freuen uns, am 1. und 2. Juni mit dem Bariton Michael Volle, den Hans Sachs der letzten Bayreuther Neuinszenierung von Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg*, bei uns in Stuttgart begrüßen zu können. Zwischen seinen Verpflichtungen an der MET, der Scala, den Staatsopern Berlin und München wird er einen zweitägigen Meisterkurs anbieten und sich im Künstlergespräch unseren Fragen widmen. Zum Semesterende haben wir am 23. und 24. Juni den Regisseur Willy Decker zu einem szenischen Meisterkurs und zu einem Künstlergespräch eingeladen.

Weitere Gäste sind der Regisseur Claus Guth (Paris, Salzburger Festspiele, Berlin) vom 3. bis 4.11., der Grandseigneur Franz Grundheber (26.11.–2.12.) und Bariton Boje Skovhus (16.–19.12.), der als einer der bedeutendsten Vertreter seines Fachs weltweit gastierte und auch als Konzert- und Liedsänger reüssierte.



SCHÖNE NEUE WELT

nach dem Roman von Aldous Huxley

Eine Koproduktion mit dem Schauspiel Stuttgart

Aldous Huxleys *Schöne neue Welt* gilt als zeitloser Klassiker. Die Diktatur, in die uns der Roman entführt, ist eine Welt des permanent erzwungenen Dauerglücks. Ein Großteil der Menschheit lebt polyamourös, alle Leiden sind abgeschafft – es gibt keine Armut mehr, kein Alter, keine Krankheit. In gottesdienstähnlichen Zeremonien wird die Bevölkerung zu gleichförmigen Mitläufern des Systems erzogen. Die Droge Soma macht sie willenlos. „Oh, schöne neue Welt, die solche Wesen trägt.“ Nur der Außenseiter Bernard Marx entzieht sich dem Diktat der Herrschenden. Gemeinsam mit Lenina Crown unternimmt er eine Expedition in das Eingeborenen-Reservat, in dem die Menschen frei von staatlicher Kontrolle leben – mit Leiden und Krankheit, aber auch beseelt durch Leidenschaft und Fantasie. *Schöne neue Welt* ist nach *Schulden*, *Seymour*, *Das schweigende Mädchen*, *Dysmorphomanie* und *Katzelmacher* die fünfte Koproduktion der HMDK Stuttgart mit dem Schauspiel Stuttgart unter der Intendanz von Armin Petras.

TERMINE

PREMIERE: SA, 07.04.2018, 20 UHR

NORD, SCHAUSPIEL STUTTGART

SCHÖNE NEUE WELT

Philipp Rosendahl Regie

Brigitte Schima Bühne und Kostüme

Marco Mlynec Musik

Bernd Isele Dramaturgie

Es spielen die Studierenden des 3. Jahrgangs der Schauspielschule:

Lua Mariell Barros Heckmanns, Daniel Dietrich, Giovanni Funiati, Lorena Handschin, Sebastian Kempf, Jelena Kunz, Thorsten Rodenberg und Arwen Schünke

Weitere Vorstellungen

www.schauspiel-stuttgart.de/spielplan/



RÜCKBLICK
WINTERSEMESTER 2017/18

Viva la Mamma!

GAETANO DONIZETTI



KURT WEILL: STREET SCENE

Eine Produktion der Opernschule im Wilhelma Theater

„Erst mit *Street Scene* erreichte ich eine wirkliche Verbindung von Drama und Musik, in der das Singen auf natürliche Weise dort einsetzt, wo das Sprechen aufhört und das gesprochene Wort ebenso wie die dramatische Handlung eingebettet ist in eine übergreifende musikalische Struktur.“

Kurt Weill, der nach den Erfolgen mit *Die Dreigroschenoper* und *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* vor den nationalsozialistischen Machthabern 1935 in die USA emigrierte, entwickelte seinen Kompositionsstil unter dem Einfluss des amerikanischen Broadway-Musicals zu einer neuen Musiktheaterform. Die geniale Fusion europäischer und amerikanischer Stilistik, von Oper, Operette, Musical, Jazz und populärer Musik bezeichnete Weill 1946 im Jahre der Komposition dieser ‚american opera‘ als „das größte und gewagteste Projekt, das ich bisher unternommen habe“.

„Die Figuren im Stück sind Menschen, die wir kennen, mit denen wir Tag für Tag unseres Lebens zusammentreffen.“

Kurt Weill, der bereits 1929 eine Aufführung des mit dem Pulitzer Preis ausgezeichneten Theaterstückes von Elmer Rice in Berlin sah, konnte den Autor damals nicht von einer Vertonung überzeugen. Erst 1945 erklärte sich Rice bereit, in Zusammenarbeit mit Langston Hughes, der die Songtexte schrieb, ein Libretto zu verfassen. In elf Monaten komponierte Weill die tragische Geschichte über Anna Maurrant und ihre Familie, die in einer Straße des Schmelztiegels New Yorks spielt.

„Der große Reiz bestand für mich darin, eine Form zu finden, die den Realismus der Handlung in Musik setzt. Das Resultat ist etwas ganz Neues und wahrscheinlich die modernste Form von musikalischem Theater, da es die Technik der Oper verwendet, ohne in die Unnatürlichkeit der Oper zu verfallen.“

In Abstimmung mit Elmer Rice wurden die politischen Aspekte zugunsten, „der diesen Leuten innewohnenden Poesie“ zurückgestellt. Dies verbindet Weill nicht nur dramaturgisch mit Puccini, den er als „ersten Opernkomponisten“ bewunderte, „der die Psychologie menschlicher Beziehungen reflektiert“. Die New York Times lobte *Street Scene* nach der Uraufführung als „musical play of magnificence and glory“, das „the song of humanity“ im Realismus des von Armut und sozialer Ungerechtigkeit geprägten Lebens findet. Einzig in Deutschland tat man sich lange schwer mit den ‚zwei Weills‘. Nach der deutschen Erstaufführung 1955 in Düsseldorf gab es keine Inszenierungen des zweistündigen Werkes zwischen 1958 und 1990. Inzwischen wird das anspruchsvolle Werk an vielen deutschen und internationalen Bühnen gespielt. Heute ist die Oper aktueller denn je: Koexistenz verschiedener Kulturen und Religionen, soziale Ungerechtigkeit, Intoleranz gegenüber Fremdem, Zukunftsängste und fehlende Perspektiven prägen auch unser (nicht nur städtisches) Leben.

Für die Studierenden der Opernschule an der HMDK Stuttgart ist dieses Ensemblestück mit über 40 Rollen in vielerlei Hinsicht eine große Herausforderung. Die geforderte psychologische Authentizität, die natürliche Ausdrucksform im Wechsel von gesprochenem und gesungenem Wort zu realisieren, ist ein wichtiger Baustein in der szenischen Ausbildung, ebenso wie die Beherrschung der verschiedenen musikalischen Stile.

Mit dem Regisseur Bernd Mottl und seinem Ausstatter Friedrich Eggert steht den jungen Sängern*innen ein erfahrenes Team zur Seite, das das Stück zuletzt 2013 in der Niedersächsischen Staatsoper Hannover realisiert hat.

„Ich konnte niemals einen Grund dafür sehen, warum der ‚gebildete‘ (um nicht zu sagen ‚ernste‘) Komponist nicht in der Lage sein sollte, mit seiner Musik auf alle erreichbaren Märkte zu gelangen, und ich habe immer daran geglaubt, dass die Oper ein Teil des lebendigen Theaters unserer Zeit sein sollte. Der Broadway ist heute eines der größten Theaterzentren der Welt. Er besitzt alle technischen und intellektuellen Voraussetzungen für ein ernsthaftes Musiktheater. Er verfügt über einen Reichtum an Sängern, die auch spielen können, an exzellenten Orchestern und Dirigenten, an Choreographen und Ausstattern. Vor allem aber verfügt er über ein ebenso sensibles und empfangsbereites Publikum wie anderswo auf der Welt. Ich habe bei der Beobachtung des Publikums von *Street Scene* festgestellt, dass wir, als die erste Woge der ‚Sensation‘ vorüber war, einen ganz eigenen Zuschauerkreis erreichen und dass es genügend Leute gibt, die Musik und Drama gleichermaßen lieben und in ein Musical Play mit den opernhafte Proportionen von *Street Scene* strömen (immerhin waren es, während ich diese Zeilen schreibe, bereits über 200.000 Besucher*innen). Müssen wir Konzessionen an den Broadway machen? Ich persönlich glaube nein, denn das Publikum ist bereit, jede musikalische Sprache zu akzeptieren, solange sie stark und überzeugend ist ...“

TERMINE

PREMIERE: SO, 03.06.2018, 18 UHR

WILHELMA THEATER

KURT WEILL: STREET SCENE

Eine Produktion der Opernschule Stuttgart

Bernd Mottl Regie

Friedrich Eggert Ausstattung

Bernhard Epstein Musikalische Leitung

Kornelia Repschläger Produktionsleitung

Catharina Berzé Regieassistentin

Orchester aus Studierenden der HMDK Stuttgart

Weitere Vorstellungen

05., 07., 10., 13., 16., 19. und 21.06.2018

30.04. – 03.05.2018

HMDK STUTT GART

STREICHER FESTIVAL 1918

**DEBUSSY – LA BELLE ÉPOQUE –
LA GRANDE GUERRE**

KONZERTE · WORKSHOPS · VORTRÄGE
SABINE KRAUT, KÜNSTLERISCHE FESTIVALLEITUNG

- | | |
|--------------|--|
| 30.04 | 19.00 UHR · DIE MASKE DES ROTEN TODES (ERÖFFNUNGSKONZERT) |
| 01.05 | 17.00 UHR · LA GRANDE GUERRE |
| | 20.00 UHR · DUOABEND PROF. JUDITH INGOLFSSON, VIOLINE & VLADIMIR STOUPEL, KLAVIER |
| 02.05 | 18.00 UHR · ERZRIVALEN |
| | 20.30 UHR · HOMMAGE AN MAURICE VIEUX UND LIONEL TERTIS |
| 03.05 | 17.00 UHR · WORKSHOPKONZERT |
| | 18.30 UHR · ARNOLD SCHÖNBERG: PIERROT LUNAIRE OP. 21 |
| | 20.00 UHR · ZUM 100. TODESTAG VON DEBUSSY |



STAATLICHE HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND
DARSTELLEND E KUNST
STUTT GART

VORVERKAUF in der HMDK // Mo bis Fr 16 – 19 Uhr oder unter:
0711.212 46 21 // WWW.HMDK-STUTT GART.DE
EINTRITT: € 6/3 · ONLINE-KARTENBESTELLUNG über www.reservix.de

SEIT VIER GENERATIONEN MIT SORGFALT UND LIEBE GEBAUT.



PFEIFFER-FLÜGEL
UND KLAVIERE GEHÖREN
ZUM GUTEN TON.

Unsere Flügel und Klaviere haben weltweit einen klangvollen Namen. Mit Erfahrung und Sorgfalt bauen wir Meisterstücke des guten Tons. Die kunsthandwerkliche Herstellung findet in unseren Instrumenten ihre Vollendung. Klangfülle und Formschönheit schaffen eine Welt, die verzaubert und begeistert. Wir laden Sie herzlich zu einem Besuch nach Leonberg ein. Neben unserer großen Ausstellung zeigen wir Ihnen gerne die Herstellung unserer Instrumente.



CARL A. PFEIFFER

FLÜGEL- UND KLAVIERFABRIK

NEUE RAMTELSTR. 48 • 71229 LEONBERG • TEL. 07152 / 97 60-00 • FAX 97 60-10

INFO@PFEIFFER-PIANOS.COM - WWW.PFEIFFER-PIANOS.COM

PREISE, AUSZEICHNUNGEN, ENGAGEMENTS UND PRAKTIKA

WINTERSEMESTER 2017/18



TASTENINSTRUMENTE

Yeri Ahn (Orgelklasse Prof. Jürgen Essl) gewann den 1. Preis beim 6. internationalen Joseph Gabler-Wettbewerb Ochsenhausen und den 1. Knecht-Preis der Stadt Biberach · **Stanislav Dimitrov** (ehemals Klavierklasse Prof. Friedemann Rieger) hat beim Internationalen Musikwettbewerb Heirs of Orpheus in Albena/Bulgarien den 1. Preis und den Grand Prix im Fach Klavier gewonnen. Darüberhinaus wurde ihm im Klavierduo zusammen mit **Sirma Velichkova** ebenfalls ein 1. Preis zugesprochen · **Mizuki Ikeya** (Orgelklasse Prof. Jürgen Essl) gewann beim Gabler-Wettbewerb den 3. Preis · Beim 2. Suzana Szörenyi International Duo Competition in Bukarest wurde das Klavierduo TwoYu (**Yuxin Jiao & Yujie Kang**, Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl) in der Kategorie „Klavier vierhändig“ mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Außerdem erhielten sie den Sonderpreis der studentischen Jury der Musikhochschule Bukarest. Der 3. Preis ging an **Tianran Zhang & Chaoyi Chen** (Konzertexamen, Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl). In der Kategorie „Zwei Klaviere“ wurden **Ead Anner Rückschloß** (Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl) und seine Schwester Ada Aria (Musikhochschule Würzburg) mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Auch dieses Duo bekam zusätzlich den Sonderpreis der studentischen Jury · das Klavierkonzert *Ein Schwall Sterne* von der HMDK Dozentin **Susanne Zargar-Swiridoff** wurde uraufgeführt im Eröffnungskonzert der neu gegründeten Würth-Philharmoniker Schwäbisch Hall unter der Leitung von Maxim Vengerov. Solisten waren das Klavierduo **Keiko Kawabata & Ryosuke Yanase** (ehemals Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl) · **Chaewon Park** (Klavierklasse Sonia Achkar) hat jeweils einen 1. Preis im Dezember 2017 bei den Wettbewerben International Music Competition Rome Grand Prize Virtuoso und Concorso Internazionale di Musica Don Vincenzo Vitti gewonnen · **Lukas Streibl** (Orgelklasse Prof. Jürgen Essl) gewann beim 8. Orgelwettbewerb um den Hermann-Schroeder Preis in Trier den 1. Preis.

STREICHER & SAITENINSTRUMENTE

Lisa Batiashwili (Violinklasse Prof. Christine Busch) wurde für den NDR-Kultur-Preis ausgewählt und sie gewann den Saltarello-Sonderpreis von Radio Bremen · Jungstudent **Lewin Creuz** (Violinklasse Prof. Christian Sikorski) gewann gemeinsam mit seinem Duo-Partner einen 1. Preis beim Bundeswettbewerb *Jugend musiziert* in Paderborn. Beide Musiker erhielten im September bei WESPE noch einen Sonderpreis der Bertold-Hummel-Stiftung · **Nicole Greentree** (ehemals Violaklasse Prof. Stefan Fehlandt) hat eine Tuttistelle im Queensland Symphony Orchestra (Brisbane/Australien) gewonnen · Jungstudentin **Leena Harim** (Violinklasse Prof. Christian Sikorski) erhielt beim Tonkünstlerwettbewerb in Stuttgart einen 1. Preis mit Auszeichnung · **Angelo de Leo** (ehemals Jungstudent Violinklasse Prof.

Christian Sikorski) hat eine Stelle bei den Berliner Philharmonikern erhalten · **Elene Meipariani** (Violinklasse Prof. Christine Busch) gewann im Juli 2017 beim TONALi Wettbewerb in Hamburg im Finale den 3. Preis, außerdem hat ihr eine Schülerjury den Preis in der Sparte „Kreativste Musiker*in“ zugesprochen · **Yeo-Jin Noh** (Violinklasse Prof. Kolja Lessing) hat eine Stelle als 1. Violine im Philharmonischen Orchester Hagen bekommen · **Jessica Oddie** (Violinklasse Prof. Christian Sikorski) bekam einen Zeitvertrag beim Orchestra Victoria in Melbourne · **Sylwia Popławaska** (Violinklasse Prof. Kolja Lessing) hat einen Zeitvertrag am Theater Greiz · **Julia Trintschuk** (Gitarrenklasse Mateus Dela Fonte) wurde beim International Alhambra Guitar Youth Competition in Valencia/Spanien mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

BLÄSER

Philipp Adamczewski (Oboenklasse Prof. Christian Schmitt) gewann die Akademiestelle an der Frankfurter Oper und im Frankfurter Museum Orchester · **Daniel Albrecht** (Trompetenklasse Prof. Wolfgang Bauer) bekam die Stelle als stellvertretender Solotrompeter in der Staatsphilharmonie Nürnberg, Staatstheater Nürnberg · **Mikhail Anisiforov** (Trompetenklasse Prof. Wolfgang Bauer) bekam einen Vertrag als Wechseltrompeter an der Pokrovsky Opera in Moskau · **Anne-Alice Aubry** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) bekam die Stelle der 2. Fagottistin mit Verpflichtung zum Kontrafagott im Philharmonischen Orchester Ulm · **Michele Batani** (Oboenklasse Prof. Christian Schmitt) hat die Praktikumsstelle beim Berner Sinfonie-Orchester gewonnen · **Iria Castro** (Flötenklasse Prof. Davide Formisano) hat den Zeitvertrag als 3./stellvertretende 1. Flöte mit Verpflichtung zur Piccolo im Museumsorchester der Oper Frankfurt gewonnen · **Maria Castro** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) wurde stellvertretende Solofagottistin im Orquesta Classica do Sul in Faro/Portugal · **Lin Chai** (Trompetenklasse Prof. Wolfgang Bauer) wurde als University Teacher am Shenyang Conservatory of Music in China angestellt · **Sophia Huschle** (Oboenklasse Prof. Christian Schmitt) bekam einen Zeitvertrag für Solo Oboe bei den Nürnberger Symphonikern · **Jonas Imkamp** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) tritt die Praktikantenstelle im Orchester des Pflanzentheaters Kaiserslautern an · **Nicolai Jakesch** (Trompetenklasse Prof. Wolfgang Bauer) im Master Instrumentalpädagogik, hat die Stelle an der Musikschule in Calw als Trompetenlehrer bekommen · **Felicia Kern** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) ist als Soloklarinetistin der Hofer Symphoniker angestellt · **Seulgi Kim** (Oboenklasse Prof. Christian Schmitt) hat den 1. Preis beim Giuseppe Ferlendis International-Oboen-Wettbewerb in Italien gewonnen · **Patrick Koch** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) hat eine Anstellung als Soloklarinetist am Nationaltheater Mannheim bekommen · **Daniel Muresan** (Tubaklasse

Prof. Stefan Heimann/Thomas Brunmayr) ist auch 2018 als Aus-
hilfsmusiker im Staatsorchester Braunschweig tätig · **Viviana
Rieke** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) gewann eine zwei-
jährige Akademie bei den Bamberger Symphonikern · **Theresia
Schmalian** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) wurde Prakti-
kantin im Philharmonischen Orchester Mainz und erhielt dann
die Akademiestelle im Sinfonieorchester des Hessischen Rund-
funks · **Hugues Spielmann** (Tubaklasse Prof. Stefan Heimann/
Thomas Brunmayr) hat sein Probejahr bestanden und ist so-
mit festes Mitglied der Düsseldorfer Sinfoniker · **Ann-Katrin
Zacharias** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) hat eine Stel-
le als Bassklarinettistin im Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin
bekommen.

DARSTELLENDE KUNST GESANG & OPER

Monika Abel-Lazar (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) sang im De-
zember 2017 auf dem Kreuzfahrtschiff MS Europa 2 in Süd-
amerika zwei Konzerte mit dem Philharmonischen Streich-
quartett München · **Simon Amend** (Klasse Sylvia Koncza) ist
Richard-Wagner-Stipendiat 2018 · **Seda Amir-Karayan** (ehe-
mals Klasse Prof. Ulrike Sonntag) sang am 23.12.2017 in der
Philharmonie Berlin die Altpartie in Händels *Messias* · **Clémence
Boullu** (ehemals Klasse Prof. Gundula Schneider) wurde als
„Supplémentaire“ in den Chœur de Radio France aufgenommen
· **Johannes Fritsche** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) sang im Ok-
tober 2017 die Partie des Figaro in der Neuinszenierung von *Le
nozze di figaro* in Pfullingen · **Johannes Leander Maas** (Klasse
Prof. Ulrike Sonntag) sang in derselben Inszenierung die Partie
des Basiilio · **Mirella Hagen** (ehemals Klasse Prof. Ulrike Son-
ntag und Opernschule) hat im Januar 2018 an der Bayrischen
Staatsoper unter Kyrill Petrenko als Waldvogel im *Siegfried* von
Richard Wagner debütiert · **Meike Hartmann** (ehemals Klas-
se Prof. Ulrike Sonntag und Opernschule) ist seit September
2017 im Festvertrag am Theater für Niedersachsen Hildesheim ·
Johannes Mooser (Klasse Prof. Ulrike Sonntag und Opern-
schule) errang beim Gesangswettbewerb der Opern-
akademie Baden-Baden den 3. Preis. Im Rahmen der Osterfestspiele Ba-
den-Baden übernahm er im Februar 2018 in der Kinderoper *Rit-
ter Parceval* die Partie des Amfortas · **Tanja Kuhn** (ehemals Klas-
se Sylvia Koncza und Opernschule) sang erfolgreich *Romeo und
Giulietta* von Zandonai am Staatstheater Braunschweig, hatte ihr
Rollendebüt als Senta in *Der fliegende Holländer* am Theater Hof
und am Teatro Petruzzelli in Bari. Ab Juli 2018 ist sie Ensemble-
mitglied der Oper Arhus in Dänemark · **Dennis Marr** (ehemals
Klasse Sylvia Koncza) ist nach zweijährigem Erstengagement in
Stralsund als lyrischer Tenor am Theater Pforzheim verpflichtet
und hatte ein erfolgreiches Rollendebüt als Tamino. Es folgen
L'elisir d'amore und *Die Perlenfischer* · **Carolina López Moreno**

(Klasse Prof. Ulrike Sonntag und Opernschule) wurde vom La-
bel ARS Produktionen eingeladen, eine Opern-CD *Il bel sogno*
aufzunehmen. Beim SWR Wettbewerb *Junge Opernstars* erhielt
sie einen Förderpreis der Paul und Yvonne Gillet Stiftung · **Lara
Scheffler** (Klasse Prof. Gundula Schneider) singt im März 2018
die Partie der Agathe aus *Freischütz* an der Württembergischen
Landesbühne Esslingen, Gastspiele im Wilhelma Theater und in
Gerabronn · **Carmen Seibel** (ehemals Klasse Prof. Ulrike Son-
ntag und Opernschule) übernahm am Landestheater Salzburg
als Gast in der Neuproduktion von *Hoffmanns Erzählungen* die
Partie des Niklas/Muse. Sie erhielt ab der Spielzeit 2017/18 ei-
nen Festvertrag am Saarländischen Staatstheater Saarbrücken ·
Ewandro Cruz Stenzowski (ehemals Klasse Prof. Ulrike Son-
ntag und Opernschule) verkörperte im Januar 2018 am Teatro
Petruzzelli in Bari die Rolle des Erik in Wagners *Der fliegende
Holländer* · **Beatriz Simões** (Klasse Prof. Gundula Schneider
und Opernschule) gewann beim Internationalen Wettbewerb
„The Voice of Opera“ (Köln) den 3. Preis · **Paul Sutton** (Klasse
Prof. Ulrike Sonntag und Opernschule) erhielt einen Gastver-
trag beim Staatsopernchor Stuttgart für die Opernprodukti-
onen *Medea* und *Parsifal* · **Mathias Tönges** (Klasse Prof. Gun-
dula Schneider) wurde für die Bayreuther Festspiele 2018 im
Festspielchor engagiert · **Manuela Vieira** (ehemals Klasse Prof.
Gundula Schneider) sang erfolgreich die Partie der Mimi in *La
Bohème* in Balingen.

SCHAUSPIEL

Absolvent*innen 2018: **Inga Behring, Kim Vanessa Földing,
Milan Gather, Nurettin Kalfa, Jannik Mühlenweg, Philippe
Thelen** und **Christopher Vantis** spielen im Schauspielstudio am
Schauspiel der Staatstheater Stuttgart.

FÖRDERUNG DURCH DAS MARGARETE VON WRANGELL-HABILITATIONSPROGRAMM FÜR DR. CHRISTINA RICHTER-IBÁÑEZ

Dr. Christina Richter-Ibáñez, die 2009–2014 in der HMDK
Stuttgart als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt war und
in dieser Zeit im Fach Musikwissenschaft promoviert wor-
den ist (Betreuer: Prof. Dr. Andreas Meyer), wird in den
kommenden fünf Jahren durch das Margarete von Wrangell-
Habitationsprogramm gefördert. Sie ist landesweit die einzige
Musikwissenschaftlerin, die diese Förderung erhält, und insge-
samt eine von nur zehn Habilitandinnen im Wrangell-Programm
überhaupt. Ihr Projekt, das an der Universität Tübingen ange-
siedelt werden soll, steht unter dem Titel *Songs in Translation.
Übersetzungen von an Sprache gebundener Musik. Kulturelle
Kontexte und digitale Analyse*.

EPTA-TAGUNG

11.–13. MAI 2018

„KLAVIER UND BEWEGUNG“

In Kooperation mit der HMDK Stuttgart lädt die **European Piano Teachers Association** (EPTA, Sektion Deutschland) vom 11. bis 13. Mai 2018 zu ihrer Frühjahrstagung in den Orchesterprobenraum ein. Unter dem Thema *Klavier und Bewegung* werden sowohl spieltechnische Aspekte als auch Fragen der musikalisch-künstlerischen Beweglichkeit diskutiert und veranschaulicht. Es referieren u.a. Prof. Sheila Arnold (HfMT Köln) über Stil und Technik, Prof. Karl Betz (MHS Würzburg) über Pedalsieren im künstlerischen Klavierspiel, Simone Foth (MS Neukölln) über spieltechnische Ausbildung an der Musikschule, Prof. Linde Großmann (UdK Berlin) über Etüden von Carl Czerny, Prof. Dr. Horst Hildebrandt (ZHdK Zürich) über angewandte Musikphysiologie in der Klavierpädagogik, Prof. Laurens Patzlaff (MH Lübeck/HMDK Stuttgart) über die Kunst des Fantasierens bei Carl Gottlieb Hering und Carl Czerny, Prof. Markus Stange (HfM Karlsruhe) über den früheren Stuttgarter Hochschullehrer und EPTA-Mitbegrün-

der Prof. Jürgen Uhde, Prof. Ulrike Wohlwender und Carolin Schreier (HMDK Stuttgart) über Musizierendes Lernen in Klavierstunde und Schüler*innen-vorspiel. Darüber hinaus wird Friedhelm Pramschüfer (Breitkopf & Härtel) Einblicke in die Arbeit eines klassischen Musikverlags geben. Studierende der UdK Berlin und Prof. Linde Großmann werden Fingersatz-Varianten in Editionen von Tschaikowskys Jugendalbum op. 39 beleuchten. Diego Collatti wird seine Tangoschule vorstellen. Dr. Henriette Gärtner (Spaichingen) wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zudem ein morgendliches Warm-up *Fit mit Musik* anbieten.

Die dreitägige Tagung schließt mit einer öffentlichen Konzertmatinee am 13. Mai um 12 Uhr. Unter dem Motto *Aufforderung zum Tanz* werden Studierende der HMDK Stuttgart solistisch und vierhändig mit tanzinspierten Kompositionen von Bach, Chopin, Brahms, Ravel und Kodaly am Flügel zu erleben sein.

Tagungsprogramm und Anmeldung
www.epta-deutschland.de
Für Studierende und Lehrende
der HMDK Stuttgart ist die Teilnahme
kostenlos.

10 JAHRE DER STUTTGARTER MUSIKPREIS LIONS CLUBS – 2017 IN DER SPARTE JAZZ



Musikpreis der Stuttgarter Lions Clubs, 2017, die Jury
(Bernd Konrad, Karoline Höfner, Regula Rapp,
Jörg Peter, Wolfgang Dauner)

Bereits zum 10. Mal wurde im Herbst 2017 der Musikpreis der Stuttgarter Lions Clubs ausgerichtet. Die Hochschule blickt zurück auf eine jahrelange hervorragende Zusammenarbeit und bedankt sich sehr herzlich bei den Stuttgarter Lions Clubs, die sich für diese großzügige Unterstützung begabter Studierender zusammengeschlossen haben!

Nachdem der Preis in den vergangenen Jahren in den Sparten Gesang (2008, 2009, 2015), Violine (2010), Klavier (2011), Holzbläser (2012), Blechbläser (2013), Improvisation für Tasteninstrumente (2014) und Kammermusik (2016) vergeben worden war, wurde der Preis 2017 in der Sparte Jazz ausgelobt.

Elf Ensembles unserer Studierenden – von Trio bis Sextett – stellten sich der von der Rektorin geleiteten Jury, die mit Karoline Höfner, Wolfgang Dauner, unserem früheren Institutsleiter Prof. Bernd Konrad sowie dem Initiator des Wettbewerbs Prof. Jörg Peter vom Lions Club Stuttgart-Schlossgarten, hochkarätig besetzt war.

Beim Preisträgerkonzert am 17. November präsentierten sich die vier prämierten Ensembles im sehr gut besuchten Konzertsaal. Ausgezeichnet wurden mit dritten Plätzen das Trio ORK (Daniel Roncari, Jakob Obleser, Lucas Klein) sowie das Trio *A Dangerous Pet* (Apollonio Maiello, Daniel Roncari, Jakob Obleser), beides Gruppen, die auch das freie Spiel pflegen. Einen zweiten Preis erhielt das Trio der Pianistin Clara Vetter (mit Lucas Klein und Jakob Obleser), das zeitgenössischen Klaviertrio-Jazz mit eigenen Werken zu Gehör brachte. Den Schlusspunkt setzte der Gewinner des ersten Preises Jakob Manz, der mit Frieder Klein, Hannes Stollsteimer und Paul Albrecht Elemente aus Jazz, Soul und Funk auf die Bühne brachte und eindrucksvoll seine Extraklasse unter Beweis stellte. Neben Jakob Manz als erstem Preisträger gab es mit dem Bassisten Jakob Obleser einen heimlichen Sieger, da er drei der vier Ensembles maßgeblich beeinflusste. Publikum wie Jury zeigten sich beeindruckt vom Niveau der Studierenden.

HIERONYMUS KÖSTLER

Geigenbaumeister

Restaurierung und Handel
für feine alte
Streichinstrumente und Bögen

Besuche erbeten Montag bis Freitag von 13.30 Uhr bis 18.00 Uhr

Hohenzollernstraße 16 · 70178 Stuttgart · Tel. (0711) 60 26 01
Fax (0711) 6 40 82 05 · e-mail: hieronymus.koestler@t-online.de



Druckt
zuverlässig,
schnell
und günstig.



Colorpress

Colorpress Druckerei GmbH
Max-Born-Strasse 2 72622 Nürtingen
www.colorpress.de

VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

Sommersemester 2018

APRIL 2018

SA, 07.04., AB 9 UHR, KONZERTSÄLE

TAG DER KIRCHENMUSIK

Workshops · Unterricht ·

Vorträge · Konzert

Institut für Kirchenmusik

SA, 07.04., AB 10 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

AUFNAHMEPRÜFUNGSHECK

Prof. Dr. Hubert Moßburger Leitung

SA, 07.04., 20 UHR, NORD

HUXLEY: SCHÖNE NEUE WELT

Eine Koproduktion

mit dem Schauspiel Stuttgart

Es spielen die Studierenden des 3. Jahrgangs der Schauspielschule Stuttgart

Philipp Rosendahl Regie

Brigitte Schima Bühne und Kostüme

Marco Mlynec Musik

Bernd Isele Dramaturgie

SO, 08.04., 19 UHR, WILHELMA THEATER

VERPUPPT

Eine Inszenierung zum Thema

„Verwandlung“

Eine Produktion des Studiengangs

Figurentheater in Kooperation

mit Institut Jazz & Pop

Braño Mazuch Regie

Marie Hásková Szenographie

Christian Glötzner Regieassistent

Spiel: **Juliane Bröcker, Giovanna**

di Filippo, Léa Duchmann, Coral

Gadish, Mehdi Pinget, Franka Schrörs

sowie **Clara Vetter, Anne Stehrer** und

Florian Banko

Ingo Jooß & Sebastian Bertels Licht

Prof. Julika Mayer Künstlerische

Betreuung

Janusz Debinski Bauliche Betreuung

Prof. Stephanie Rinke Produktionsleitung

FR, 13.04., 19 UHR, KONZERTSAAL

OPERNABEND

LIEBE UND LUST!

Studierende der Klasse

Prof. Turid Karlsen

Prof. Kornelia Repschläger Szene

Prof. Turid Karlsen Leitung

FR, 13.04., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

echtzeit WERKSTATT KONZERT

SCHÖNBERG: PIERROT LUNAIRE OP. 21

Studio Neue Musik & Studio für

Stimmkunst und Neues Musiktheater

Solistinnen des Studio für Stimmkunst

und Neues Musiktheater

echtzeit Ensemble des Studio Neue Musik

Prof. Angelika Luz Einstudierung

Vokalistinnen

Christof M Löser Einstudierung &

Musikalische Leitung

SO, 15.04., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

SO, 15.04., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

WI(E)DERFINDEN

Eine studentische Kooperationsinitiative

der Studios Alte & Neue Musik

Mascha Genina & Adrian Lausch

Konzeption

DI, 17.04., 20 UHR, KONZERTSAAL

BRAHMS-REQUIEM

Vokalsolist*innen

Orchestre symphonique du CRR

de Boulogne-Billancourt

Pierre Evreux Leitung

Kammerchor der HMDK Stuttgart

Prof. Denis Rouger Leitung

MI, 18.04., 19 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

TALK IM TURM · ELISABETH SOBOTKA

im Gespräch mit

Prof. Kornelia Repschläger

SA, 21.04., AB 10 UHR, HMDK STUTTGART

TAG DES SPRECHENS · „PRÄSENZ“

Vorträge · Workshops ·

Sprechperformance

Institut für Sprechkunst und

Kommunikationspädagogik

MO, 23.04., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

BIG MONDAY NIGHT

#20 OLIVER NELSON

Big Band der HMDK Stuttgart

Prof. Rainer Tempel Leitung

MI, 25.04., 19:30 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

EDUARD MÖRIKE –

ZWISCHEN MUSIK UND LITERATUR

Reihe „Junge Talente in der HMDK Stuttgart“

in Kooperation mit LiedKunst KunstLied Stuttgart

Studierende der Klasse Prof. Ulrike Sonntag

Studierende des Instituts für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik

Elisabeth Föll Klavier

DO, 26.04., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

BEETHOVEN: EIN OPUS – EINE WELT

Sonaten für Klavier und Violine op. 30

Studierende der HMDK Stuttgart

Prof. Florian Wiek Leitung

Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst

Moderation

FR, 27.04., 20 UHR, KONZERTSAAL

HSO-KONZERT

Verdi: Ouvertüre „Sizilianischen Vesper“

Schumann: Konzertstück für vier Hörner und Orchester F-Dur op. 86

Marlene Pschorr, Friedrich zu Dohna,

Philipp Schmelzle, Petras Burzga

(Klasse Prof. Christian Lampert)

Brahms: Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Prof. Richard Wien Leitung

SA, 28. – MO, 30.04., KAMMERMUSIKSAAL & ORCHESTERPROBENRAUM

MEISTERKURS GESANG

mit **Angela Denoke**

SA, 28.04., 19 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

TALK IM TURM · ANGELA DENOKE

im Gespräch mit

Prof. Kornelia Repschläger

MO, 30.04., 19 UHR, KONZERTSAAL

ERÖFFNUNGSKONZERT

STREICHERFESTIVAL „1918“

Die Maske des roten Todes

Studierende der HMDK Stuttgart

Elena Graf a. G. Violine

Sabine Kraut Violine

Prof. Stefan Fehlandt Viola

Prof. Tristan Cornut Violoncello

Russudan Meipariani Klavier

MAI 2018

DI, 01.05., 17 UHR, KONZERTSAAL

LA GRANDE GUERRE · STREICHERFESTIVAL

Debussy, Milhaud, Hindemith,

Stephan, Vierne, Fauré

Studierende der HMDK Stuttgart

Sabine Kraut Violine

Prof. Stefan Fehlandt Viola

Prof. Tristan Cornut Violoncello

Alexander Sonderegger Klavier

DI, 01.05., 20 UHR, KONZERTSAAL

DUOABEND · STREICHERFESTIVAL

Prof. Judith Ingolfsson, Violine &

Vladimir Stoupel, Klavier

Dubois, Ysaÿe, Chausson

Studierende der HMDK Stuttgart

MI, 02.05., 18 UHR, KONZERTSAAL

ERZRIVALEN · STREICHERFESTIVAL

Ravel, Debussy, Saint-Saëns

Studierende der HMDK Stuttgart

Prof. Christine Busch Violine

MI, 02.05., 19 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

JUNGE TALENTE

Studienvorbereitende Klasse der

Stuttgarter Musikschule

& Jungstudierende der HMDK Stuttgart

Monika Giurgiuman,

Prof. Dr. Andreas Jäger Leitung

MI, 02.05., 20.30 UHR, KONZERTSAAL

**HOMMAGE AN MAURICE VIEUX
UND LIONEL TERTIS**

Konzert der Klasse Prof. Gunter Teuffel

Tatjana Ruhland a. G. Flöte

Prof. Maria Stange Harfe

Prof. Gunter Teuffel Viola

DO, 03.05., 17 UHR, KONZERTSAAL

WORKSHOPKONZERT

Hahn, Capet u. a.

Studierende der HMDK Stuttgart

DO, 03.05., 18.30 UHR, KONZERTSAAL

SCHÖNBERG: PIERROT LUNAIRE OP. 21

Solist*innen des Studios für Stimmkunst

und Neues Musiktheater

echtzeitEnsemble des Studio Neue Musik

Prof. Angelika Luz Einstudierung

Vokalist*innen

Christof M Löser Einstudierung &

Musikalische Leitung

DO, 03.05., 20 UHR, KONZERTSAAL

ZUM 100. TODESTAG VON DEBUSSY

Konzert der Klasse Prof. Kolja Lessing

Studierende der HMDK Stuttgart

Prof. Johannes Monno Gitarre

Prof. Kolja Lessing Leitung

SA, 05.05., 16 UHR, KONZERTSAAL

J. S. BACH UND DER TANZMEISTER

Konzertreihe „Klavier um vier“

Studierende der Klavierklassen

der HMDK Stuttgart

Prof. Ingrid Engel a. G. Berlin

Maria Sofianska Leitung

SA, 05.05., 19 UHR,

WANDELHALLE, 8. EBENE

KONZERT STUDIO ALTE MUSIK

Hans-Joachim Fuss Leitung

DI, 08.05., 19:30 UHR, KONZERTSAAL

SCHWEIG!

Ein szenischer Opernabend

Studierende der Klasse

Prof. Gundula Schneider

Mit Arien, Duetten & Ensembles

von Mozart, Vivaldi, Bellini, Ravel,

Weber, Händel, Bizet und Bernstein

Catarina Mora Choreographie

Sabine Layer, Doriana Tchakarova,

Eberhard Leuser, Peter Kranefoed

Klavier

Prof. Gundula Schneider

Regie & Leitung

SO, 13.05., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

MO, 14.05., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

BIG MONDAY NIGHT

#21 HMDK ORIGINALS

Big Band der HMDK Stuttgart

Prof. Rainer Tempel Leitung

DO, 17.05., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

BEETHOVEN: EIN OPUS – EINE WELT

Klaviertrios op. 70

Studierende der HMDK Stuttgart

Prof. Florian Wiek Leitung

Cosima Obert & Prof. Dr. Andreas Meyer

Moderation

FR, 18.05., 20 UHR, KONZERTSAAL

METAMORPHOSEN

Blasorchester der HMDK Stuttgart

Eva Fodor Leitung

DO, 24.05., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

ÀLEX GARROBÉ

LA GUITARRA ÍNTIMA

Poetische Klänge aus Katalonien

Stuttgart International Classic Guitar

FR, 25.05., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

JÓZSEF EÖTVÖS

VON BARTOK BIS EÖTVÖS

Eine gitarristische Reise nach Ungarn

Stuttgart International Classic Guitar

KARTEN VORVERKAUF

in der Staatlichen Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
Urbanstraße 25, 70182 Stuttgart

MONTAG BIS FREITAG // 16–19 UHR

TEL. 0711.2124621

Sie können auch bequem Ihre Karten
per E-Mail vorbestellen

VORVERKAUF@HMDK-STUTTGART.DE

Oder über die Online-Kartenbestellung

WWW.RESERVIX.DE

SA, 26.05., 19 UHR, KONZERTSAAL

LA NOCHE DE LA GUITARRA

Studierende, Lehrende & Gäste
Stuttgart International Classic Guitar

SO, 27.05., 11 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

PETER GRANEIS

PODIUM „JUNGE MEISTERGITARRISTEN“

Stuttgart International Classic Guitar

DI, 29.05. & MI, 30.05., 19 UHR, ARBEITSBÜHNE

LIEDERWERKSTATT

des 2. Jahrgangs der Schauspielschule
Es singen und spielen **Claus Becker, Otiti Engelhardt, Laurenz Lerch, Konrad Mutschler, Antonije Stankovic, Carina Anna Thurner, Laura-Sophie Warachewicz und Antonia Wolf**

JUNI 2018

FR, 01. – SA, 02.06., KAMMERMUSIKSAAL

MEISTERKURS GESANG

mit **Michael Volle**

SA, 02.06., 16 UHR, KONZERTSAAL

REVOLUTIONÄR: WIE MODERN WAR BEETHOVEN?

Konzertreihe „Klavier um vier“
Studierende der Klavierklassen der
HMDK Stuttgart
Prof. Nicolas Hodges Leitung

SA, 02.06., 19 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

TALK IM TURM · MICHAEL VOLLE

im Gespräch mit
Prof. Kornelia Repschläger

SO, 03.06., 18 UHR, WILHELMA THEATER

KURT WEILL: STREET SCENE

Studierende der Opernschule Stuttgart
Orchester aus Studierenden
der HMDK Stuttgart
Bernhard Epstein Musikalische Leitung
Bernd Mottl Regie
Friedrich Eggert Ausstattung
Kornelia Repschläger Produktionsleitung

DO, 07.06., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

BEETHOVEN: EIN OPUS – EINE WELT

Streichquartette op. 18
Studierende der HMDK Stuttgart
Prof. Stefan Fehlandt & Prof. Wolfgang Redik Leitung

SO, 10.06., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

MI, 13.06., 20 UHR, KONZERTSAAL

TAKE FIVE

Debussy: Sonate pour Violon et piano
Schumann: Klaviertrio g-Moll op. 110
Schumann: Klavierquintett Es-Dur op. 44
Studierende der HMDK Stuttgart
Anke Dill Violine
Stefan Fehlandt Viola
Tristan Cornut Violoncello
Florian Wiek Klavier

SA, 16.06., 19 UHR, JES

BIS ZUM LETZTEN TANZ (URAUFFÜHRUNG)

Ensembleprojekt mit den Studierenden
des 3. Jahrgangs der Schauspielschule
in Koproduktion mit dem
Jungen Ensemble Stuttgart (JES)
Es spielen **Lua Mariell Barros Heckmanns, Daniel Dietrich, Giovanni Funiati, Lorena Handschin, Sebastian Kempf, Jelena Kunz, Thorsten Rodenberg und Arwen Schünke**
Kjell Moberg Regie
Christian Schönfelder Text
Kersten Paulsen Bühne & Kostüme
Frank Kuruc Musik
Frederik Zeugke Dramaturgie

FR, 22.06., 18:30 UHR,

SA, 23.06., 17 UHR, HMDK STUTTGART

echtzeit | WERK_STATT_FESTIVAL

Studio Neue Musik
Musik von Gérard Grisey &
Neues aus den Kompositionsklassen
Prof. Marco Stroppa
und **Prof. Martin Schüttler**
Solist*innen und echtzeitEnsemble des
Studio Neue Musik
Christof M Löser Leitung

SA, 23. – SO, 24.06., ORCHESTERPROBENRAUM

SZENISCHER MEISTERKURS

mit **Willy Decker**

SA, 23.06., 19 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

TALK IM TURM · WILLY DECKER

im Gespräch mit
Prof. Kornelia Repschläger

MO, 25.06., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

BIG MONDAY NIGHT

#22 BOB BROOKMEYER

Big Band der HMDK Stuttgart
Prof. Rainer Tempel Leitung

JULI 2018

SO, 08.07., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

FR, 20.07., 19 UHR, ARBEITSBÜHNE

SZENISCHE WERKSTATT

des 2. Jahrgangs der Schauspielschule
Es spielen **Claus Becker, Otiti Engelhardt, Laurenz Lerch, Konrad Mutschler, Antonije Stankovic, Carina Anna Thurner, Laura-Sophie Warachewicz und Antonia Wolf**

DO, 26.07., 19 UHR, ARBEITSBÜHNE

SZENISCHE WERKSTATT

des 3. Jahrgangs der Schauspielschule
Es spielen **Lua Mariell Barros Heckmanns, Daniel Dietrich, Giovanni Funiati, Lorena Handschin, Sebastian Kempf, Jelena Kunz, Thorsten Rodenberg und Arwen Schünke**

DAMBACHER
Klavier- und Flügeltransporte



DAMBACHER Klavier- u. Flügel-Transporte
Ihr Spezialist für schwierige Transporte

Nelkenstraße 9
70794 Filderstadt
Tel. 0711/99 70 91 45/46
Telefax 0711/99 70 91 48
info@dambacher-transporte.de
www.dambacher-transporte.de

PIANO HÖLZLE *Bösendorfer*

Der neue Bösendorfer 214 VC
perfekt in Maß und Klang



Piano Hölzle
Bahnhofstraße 43
71063 Sindelfingen

Tel. 07031 805469
info@piano-hoelzle.de
www.piano-hoelzle.de



der blumenladen
ingo jank
olgastraße 54 · 70182 stuttgart
tel (0711) 24 14 66
fax (0711) 2 36 12 44
www.derblumenladen.net

öffnungszeiten:
montag–freitag 8.00–18.30 uhr
samstag 9.00–16.00 uhr

**ANZEIGENMANAGEMENT
FÜR DAS SPEKTRUM**

Gertrud Mezger
Tel: 0711.212 4631
gertrud.mezger@hmdk-stuttgart.de

WWW.HMDK-STUTTART.DE

NIKOLA LUTZ AUSGEZEICHNET



Im Rahmen des Rechenschaftsberichts am 19. Dezember 2017 wurde die Saxophonistin Nikola Lutz durch die Rektorin der HMDK Stuttgart, Dr. Regula Rapp, und den Dekan und Laudator, Prof. Marc Engelhardt, zur Honorarprofessorin ernannt.

„Live-Elektronik, Improvisation, Musikvermittlung, Komposition, Producing – alle Facetten, nicht nur aus instrumentaler Sicht, sondern auch als Musikerin sehe ich da pädagogisch abgebildet“, so Marc Engelhardt. Auch als Improvisatorin, Komponistin und Interpretin tritt Nikola Lutz in Erscheinung und „so gewinnen wir das Bild einer Musikerin“, sagt Marc Engelhardt, „die sich nicht nur als Instrumentalistin versteht, sondern als eine Künstlerin, in dem das Ganze mehr ist als die Summe der Teile; in dem sich die Neugier, Kreativität, Lust am Experiment, eine wache Sicht auf die Welt zeigt, Flexibilität und Wagemut erkennen lässt.“

Als Pädagogin lebt Nikola Lutz mit Mut, Risikobereitschaft, Durchsetzungskraft ihren Studierenden vor, wie man sich künstlerisch behaupten, einen individuellen Weg und einen eigenen Markt mit einer eigenen Nachfrage schaffen kann. Herzlichen Glückwunsch!



BESTE LEHRE LANDESWEIT AN DER HMDK STUTTGART

**Landeslehrpreis 2017 für das Projekt
„CITY BRASS – Klassenübergreifendes Modell
für Teamteaching“ überreicht von
Wissenschaftsministerin Theresia Bauer an
Prof. Stefan Heimann, Prof. Christian Lampert,
Prof. Wolfgang Bauer und Prof. Henning Wiegräbe**

Die Zusammenarbeit, Homogenität und qualitative Ausgeglichenheit der Bläserklassen an der HMDK Stuttgart ist bundesweit einzigartig. „Das spricht für die hervorragende Lehre, die die Blechbläserklassen durch Prof. Wolfgang Bauer, Prof. Stefan Heimann, Prof. Christian Lampert und Prof. Henning Wiegräbe erhalten. Dieses Dozententeam besticht durch seine Exzellenz, seinen Weitblick und natürlich die Erfolge der Absolvent*innen“, sagte Wissenschaftsministerin Theresia Bauer am 6. Dezember 2017 in Stuttgart anlässlich der Verleihung des Landeslehrpreises 2017.

Der beste Nachweis für die Exzellenz des Dozententeams sind die Erfolge ihrer Studierenden: Sie brillieren als Preisträgerinnen und Preisträger bei bekannten

Wettbewerben, wie dem ARD-Wettbewerb in München, dem Prager Frühling, dem Aeolus-Bläserwettbewerb in Düsseldorf, dem Internationalen Instrumentalwettbewerb Markneukirchen, dem Jan-Koetsier-Wettbewerb in München oder dem Lions-Club-Wettbewerb Deutschland – und haben hervorragende berufliche Perspektiven, etwa an Staatstheatern oder Philharmonien.

„Die Lehre ist neben der Forschung die Kernaufgabe unserer Hochschulen. Forschungsexzellenz und beste Lehre gehören zusammen. Ich bin stolz, dass wir in Baden-Württemberg viele engagierte Professorinnen und Professoren haben, die sich mit spannenden Formaten für ein gutes Studium einsetzen“, so Bauer weiter.

GESELLSCHAFT *der Freunde*

**60 JAHRE GESELLSCHAFT DER FREUNDE DER STAATLICHEN HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND DARSTELLEND KUNST STUTTGART**

Seit 60 Jahren steht die Gesellschaft der Freunde der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart (GdF) als freundschaftlicher Partner an der Seite der Hochschule. 1953 gegründet, versteht sich der Verein seitdem als Freundeskreis und Förderverein zugleich. Mit Ihrer Mitgliedschaft drücken Sie nicht nur die freundschaftliche Verbundenheit zur HMDK aus und kommen in den Genuss zahlreicher Sonderveranstaltungen, die Sie der Hochschule und ihren Studierenden näher bringen. Sie fördern mit Ihrem Beitrag auch aktiv die Studierenden und helfen ihnen auf ihrem Weg zur Profilaufbahn.

Die Höhe des zu leistenden Beitrags soll dabei keine neue Freundschaft verhindern: Bestimmen Sie die Höhe Ihres jährlichen Mitgliedbeitrags selbst. Ab einem Jahresbeitrag von 25 Euro können Sie sich als Freund und Förderer der Hochschule engagieren. Nach oben ist den Beiträgen natürlich keine Grenze gesetzt. Neben Spenden, Patenschaften und Kooperationen sind Ihre Beiträge die wichtige Basis für unsere Arbeit. Die Förderung der Studierenden erfolgt differenziert, nachhaltig und transparent.

Mit Ihrem **Mitgliedsausweis** (gültig für 2 Personen) kommen Sie in den Genuss folgender Vorteile:

- 50 % Ermäßigung auf den Kartenpreis bei hochschuleigenen Veranstaltungen
- Rabatt von € 2–6 bei Veranstaltungen im Wilhelma Theater
- regelmäßige Informationen über die vielgestaltigen Aktivitäten und Programme der Hochschule und des Wilhelma Theaters
- exklusive Veranstaltungen, Führungen, Gespräche und Probenbesuche, in denen Sie die Hochschule und ihre Studierenden erleben können
- im jährlich stattfindenden Stipendiatenkonzert können Sie sich von den Erfolgen Ihrer Förderung unmittelbar überzeugen

**Gesellschaft der Freunde der Staatlichen Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart e.V.**

Urbanstraße 25 · 70182 Stuttgart

Ansprechpartnerin in der Hochschule: Gertrud Mezger · Tel. 0711.212 46 36

WWW.GDF.HMDK-STUTTGART.DE

Kunst für die Region.



Foto: Christoph Kalscheuer

Die Sparda-Bank Baden-Württemberg steht ihren Kunden nicht nur als Wirtschaftspartner zur Seite, sondern teilt auch das kulturelle und soziale Engagement mit Ihnen.

Die Stiftung Kunst und Kultur der Sparda-Bank ist Partner der Kultur und freut sich die Darstellenden Künste der HMDK Stuttgart als Förderer begleiten zu dürfen. Wir wünschen allen Besuchern viel Vergnügen und unvergessliche Momente.

www.spardawelt.de

**Stiftung
Kunst und Kultur
der Sparda-Bank Baden-Württemberg**

Sparda-Bank